It. sing. 1475

Ge 2875

D

<36625116480016 S

<36625116480016

Bayer. Staatsbibliothek

Karamanien

oder

Beſchreibung der Südküſte

von

Klein-Aſien

von

Franc. Beaufort.

Aus dem Engliſchen überſetzt

von

F. A. Ukert.

Weimar
im Verlage des Gr. H. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoirs.
1821.

Td 69/198

A M. Kir. Horthy Miklós-Tudományegyetem
KÖNYVTÁRA
SZEGED

BIBLIOTH. REG. SCIENT. UNIVERS. T. HUNGARICAE

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Europäer nennen gewöhnlich die gebirgigen Landſchaften, aus welchen der ſüdliche Theil Kleinaſiens beſteht, Karamanien; ſo bequem aber auch eine ſolche allgemeine Benennung ſeyn mag, als geographiſche Beſtimmung gebrauchen ſie weder die jetzigen Bewohner jener Gegenden, noch iſt ſie von der Regierung anerkannt. Ein Königreich dieſes Namens, oder vielmehr Karaman-Oy gab es einmal; es umfaßte das ehemalige Lycien, Pamphylien, beide Cilicien, und Theile von Karien und Phrygien; es erhielt den Namen von ſeinem Stifter Karaman. Nach manchen Kämpfen jedoch mit der wachſenden Macht der Türken, die zwei Jahrhunderte dauerten, bewältigte es endlich Bayazet der zweite, und die im Lande liegende Stadt Karaman iſt, was allein noch an jenen Namen erinnert.

Die Namen und Gränzen der obengenannten alten Provinzen ſind ebenfalls außer Gebrauch; und die Begränzungen der jetzigen Staaten laſſen ſich

nicht einmal genau angeben. Durch die Bergkette des Taurus gegen den wirkſamen Einfluß der Pforte geſichert, befehden ſich die halb unabhängigen, unruhigen Paſchas, die in dieſen Gegenden eingeſetzt ſind, unaufhörlich, und nach dem Erfolge jedes Scharmützels ändern ſich die Gränzen.

Unter der ſchlimmſten Art des Despotiſmus ſeufzend, iſt das unglückliche Land ſtets der Schauplatz der Unordnung, der Räubereien und Streitigkeiten: die ehemaligen Städte ſind menſchenleer, die fruchtbaren Thäler liegen unbeſtellt, Flüſſe und Häven ſind ohne Schifffahrt. Nichts ſchildert wohl auffallender die allgemein verbreitete Unthätigkeit und das Elend, als die Verſicherung, daß die Bewohner dieſer großen Küſte, an dem ſo fiſchreichen Meere, nicht ein einziges Boot beſitzen.

Ein ſo geſunkenes Land zu beſuchen, wird man eben nicht Luſt fühlen, zumal wenn man an die, unter dieſen eiferſüchtigen, uneinigen Stämmen drohenden Gefahren denkt. Dennoch ſcheint es befremdend, daß, während der neu erwachte Geiſt, Entdeckungen zu machen, die äußerſten Gegenden der Erde erforſcht hat, und die politiſchen Unruhen in Europa, die Reiſenden, andere Welttheile zu beſuchen, genöthigt haben, dieſer Theil der Küſten des Mittelmeeres unbeſchrieben, und faſt ganz unbekannt geblieben iſt. Denn außerdem, daß ſie Europa ſo nahe ſind, ſo leicht zu erreichen, ſo ſcheinen dieſe einſt blühenden Länder, vorzüg=

lich Anſpruch auf unſere Aufmerkſamkeit machen zu können: — ſie wurden von der übergroßen Volksmenge des alten Griechenlands bevölkert, die ſich allmählig über Kleinaſien verbreitete, und die überall den Geiſt weckte und die ausgezeichnete Trefflichkeit in den Künſten entwickelte, wodurch ihr Geburtsland ſich ſo unſterblichen Ruhm erworben hat; — ſie waren einſt der Sitz der Kenntniſſe und des Reichthums, und der Schauplatz einiger der merkwürdigſten Begebenheiten, die in der Geſchichte vorkommen; — ſie wurden berühmt durch die Unternehmungen des Cyrus und Alexanders, und verherrlicht durch die Geburt und Bemühungen des berühmten Apoſtels der Heiden.

Einige der weſtlichen Havenörter, ſind von Reiſenden, die nach Aegypten wollten, beſucht; le Brun landete in Adalia, auf ſeinem Wege nach dem Inneren, und da der Weg von Conſtantinopel nach Syrien durch die öſtlichen Gegenden läuft, ſo findet man auch gelegentlich einige Bemerkungen über die Hauptörter in jenen Provinzen: die übrigen Theile dieſes großen Landſtrichs ſind nur von den alten Geographen beſchrieben, und der Seemann hat keine Charte, darnach zu ſteuern.

Dieſes bewog die Lords der Admiralität, eine Fregatte zur Aufnahme dieſer Küſte zu beſtimmen, und da das Schiff S. Maj. Frederikſteen, von 32 Kanonen, gerade im Archipelagus war, ſo ward dieß dazu erſehen. Als das Schiff nach

England zurückkehrte, war es eine Arbeit mehrerer Jahre, die Reſultate der Aufnahme zu benutzen, und Charten zu entwerfen, die jetzt geſtochen werden. Der Hauptzweck war, Seecharten zu erhalten, und die, für die Schifffahrt nöthigen Bemerkungen; aber die ehrwürdigen Trümmer ehemaligen Wohlſtandes und früherer Größe, die überall ſich dem Blicke aufdrängten, waren zu zahlreich und zu intereſſant, als daß ſie nicht ebenfalls beachtet wären, und oft ſogar ſtanden ſie in genauer Verbindung mit den Operationen der Aufnahme.

Aus Materialien dieſer Art iſt die folgende kurze Abhandlung entſtanden; ſo geringfügig ſie auch ſeyn mögen, da ſie im Dienſte des Staates gemacht ſind, und ſich auf ein ſo wenig bekanntes Land beziehen, ſo ſcheint es gewiſſermaßen Pflicht, ſie dem Publikum vorzulegen; wahrlich nicht in der eitlen Erwartung, die Neugier zu befriedigen, ſondern vielmehr in der Hoffnung, weitere Unterſuchungen zu veranlaſſen. Die Thatſachen, die ich ſammeln konnte, ſind getreu, wenn auch ohne Kunſt dargelegt; wenn ſie etwas Licht in der alten Geſchichte verſchaffen, oder nur einen geringen Beitrag zur Vermehrung unſerer Kenntniſſe liefern, ſo werden doch vielleicht Andere gereizt, dieß, bis jetzt ſo vernachläſſigte Land zu beſuchen, deren Muße und Talente zu ſolchen Unternehmungen geeigneter ſind.

Inhalt.

Seite

Erſtes Capitel.

Patara — Kaſtelorizo 3

Zweites Capitel.

Kakava. — Myra. — Phineka 13

Drittes Capitel.

Vorgebirge Chelidonia und Inſeln. — Deliktaſch. . 25

Viertes Capitel,

Phaſelis. — Makri. Knidus 37

Fünftes Capitel.

Kos. — Boodroom 58

Sechſtes Capitel

Adalia. 72

Siebentes Capitel.

Laara. — Sidé 88

Achtes Capitel.

Alaya 103

Seite

Neuntes Capitel.

Selinty. — Anamour 114

Zehntes Capitel.

Schloß Anamour. — Chelindreh. — Inſel Provençal 127

Eilftes Capitel.

Aghaliman. — Selefkeh — Korghos . . . 138

Zwölftes Capitel

Agaſch. — Pompejopolis. — Terſoos . . . 153

Dreizehntes Capitel

Karabaſch. — Ayas 171

Bayerische Staatsbibliothek München

Beaufort's Karamanien.

Erſtes Capitel.

Patara. — Kaſtelorizo.

Nachdem ich den Firman von der Pforte erhalten, ſegelte das Schiff Frederiksſtern von Smyrna ab, im Julius 1811, und erreichte bald darauf die Küſte von Karamanien.

Unſere Beobachtungen fingen an bei Yedy-Booroon, oder den Sieben-Vorgebirgen, einem Haufen rauher, hoher Berge, vermuthlich das Gebirge Cragus der Alten, in Lykien, der Aufenthalt der fabelhaften Chimaera. Am Fuß dieſer Berge, windet ſich der Fluß Xanthus durch ein weites Thal, und etwas weiter nach Oſten, liegen die Ruinen der Stadt Patara, nahe am Meeresufer. Dieſer Platz, einſt durch das Orakel des Apollo berühmt, hat noch immer ſeinen alten Namen, und manche Spuren der ehemaligen Größe; da aber mehrere, die von der Geſellſchaft der Dilettanti abgeſchickt worden, kürzlich dieſe Gegend beſucht haben,

ſo will ich hier nur Einiges bemerken, und die ausführliche Beſchreibung Hrn. W. Gell überlaſſen.

Das Theater iſt an der nördlichen Seite eines kleinen Hügels angelegt, und iſt etwas mehr als ein Halbkreis, deſſen äußerer Durchmeſſer ungefähr 200 Fuß beträgt; es enthält 34 Reihen Sitze von Marmor, von denen wenige beſchädigt ſind; aber vor den meiſten anderen alten Theatern, die uns noch übrig ſind, zeichnet es ſich aus, durch das trefflich erhaltene Proſcenium, ſo daß es deßhalb verdiente, in architektoniſcher Hinſicht genauer unterſucht zu werden. Am öſtlichen Eingange iſt eine lange, ſehr gut erhaltene Inſchrift, in Bezug auf die Erbauung des Theaters durch A. Velius Titianus, und ſeine Einweihung durch die Tochter deſſelben, Velia Procla, unter dem vierten Conſulate des Kaiſers Antoninus Pius.

Ein kleiner zerſtörter Tempel ſteht an der Seite deſſelben Hügels, und nicht weit davon, nach dem Gipfel hin, iſt eine tiefe, kreisförmige Grube; Stufen führen zum Grunde hinab, von dem Mittelpunct deſſelben erhebt ſich ein niedriger Pfeiler über den Boden. Es iſt möglich, daß dieß der Sitz des Orakels war; der freiſtehende Pfeiler trug vielleicht die Bildſäule des Gottes, und die Grube enthielt vielleicht verborgene Mittel zur Mittheilung für den Prieſter.

Die Stadtmauern ſchloſſen einen ziemlich großen Raum ein; man kann ſie leicht auffinden, ſo wie die Lage eines Schloſſes, das den Hafen deckte, und eini-

ge Thürme, die am nördlichen Ende der Mauer ſtanden, nach dem Theater hin; ein Thor ſteht noch, mit einer noch leſerlichen Inſchrift (*ΠΛΤΑΡΕΩΝ ΤΗΣ ΜΗΤΡΟΠΟΛΚΩΣ ΤΟΥ ΛΥΚΙων ΕΟΝΟΥΣ Ο ΔΗΜΟΣ*); eben ſo waren auf ſechs verſchiedenen Leiſten, zwiſchen den Bogen, Inſchriften, von denen nur wenige leſerlich ſind.

Außerhalb der Mauer ſind eine Menge ſteinerner Sarkophage; die meiſten haben Inſchriften, alle ſind offen und leer. Innerhalb der Mauern erblickt man viele Tempel, Altäre, Sockel, Bruchſtücke von Bildhauerarbeit, aber zerſchlagen und verſtümmelt. In einem Tempel, der, weil das Wort *ΖΕΥΣ* ſich ſo oft findet, wahrſcheinlich dem Jupiter geweiht war, fand man eine coloſſale Hand, gut gearbeitet, die Finger neun Zoll lang, im Begriff etwas zu halten, — vielleicht den Donnerkeil.

Wir copirten manche Griechiſche, und einige Lateiniſche Inſchriften zu Patara, zu zahlreich ſie hier einzuſchalten; aber die folgenden elegiſchen Verſe erregen vielleicht Intereſſe. Die punktirten Buchſtaben bezeichnen die zweifelhaften, und ein Sternchen ſteht, wo der Buchſtabe ganz fehlte.

ΙΔΡΙΝΑΘΠΝΑΙΗϹ
ΠΑΝΤΩΝ ΔΙΟΝΥΣΙΟΝ
ΕΡΓΩΝ
ΗΞΕΙΝΗΠΑΤΑΡΩΝΓΗΗΕ
ΛΑΒΟΥϹ ΑΚΡΑΤΕΙ
ΤΜΩΛΟΥΑΠΑΜΠΕΛΟΕΝ
ΤΟϹ
ΕΧΩΔΖΚΛΕΟΣΚΑΙΕΝ
*Λ*ΤΟΙϹ*
ΩΔΕΙΩΜΕΓΑΛΗΝ
ΑΜΦΙΒΑΛΩΝΟΡΟΦΗΝ

Man weiß aus Strabo und Livius (XXXVII. 16. 17.), daß Patara ſonſt einen Haven hatte; die Stelle ſieht man noch, aber es iſt jetzt ein Sumpf, voll Sand und Gebüſch, und alle Verbindung mit dem Meere iſt durch einen ſchmalen Landſtrich, der keine Oeffnung hat, abgeſchnitten.

Der Sand hat nicht nur den Haven ausgefüllt, ſondern hat ſich auch zwiſchen den Ruinen und dem Fluß Xanthus ziemlich hoch angehäuft; lange Reihen von Sandhügeln erheben ſich, allmählich wachſend, hinter einander; auf der einen Seite abhängig, auf der anderen ſteil, laſſen ſie Thäler zwiſchen ſich; die ſchräge Seite iſt gegen den herrſchenden Weſtwind gewendet, und die Oberfläche, wo kleine Wirbel von feinem Sande in beſtändiger Bewegung ſind, iſt gefurcht, wie das Meeresufer, wenn es nicht von der Fluth bedeckt iſt.

Patara wird jetzt nicht bewohnt; wir fanden einige Landleute, die das Vieh auf der Ebene hüteten; von ihnen erfuhren wir, daß, nicht weit entfernt, am Ufer weit größere Ruinen wären, als die von Patara. Vermuthlich ſind es die von Xanthus, das Strabo als die größte Stadt in Lykien beſchreibt, und das durch ſeinen ausgezeichneten, verzweiflungsvollen Widerſtand, den es den Perſern und Römern leiſtete, berühmt ward. (Herod. 1. 176. Plut. Brut. App. de bell. civ. lib. IV.

Zwei Meilen öſtlich von Patara, iſt eine große, dunkle Bay, wo, wegen der außerordentlichen Tiefe des

Waſſers, unſer Schiff einen nicht ſehr guten Ankerplatz fand; in den Buchten finden indeß kleinere Schiffe hinlänglichen Schutz, und eine Griechiſche Polackre lud in einer derſelben Korn, um es nach Malta zu bringen. Dieſe Bay heißt jetzt Kalamaki, und entſpricht ganz der Beſchreibung, die Livius (XXXVII. 16.) von dem Haven Phönicus giebt, wo die Römiſche Flotte, vor dem Angriffe auf Patara, vor Anker lag.

Dann fuhren wir hin an einem hohen, rauhen Ufer; und nachdem wir einige der Inſeln unterſucht hatten, ankerte das Schiff im Haven bei der Stadt Kaſtelorizo, auf der öſtlichen Seite eines großen felſigen Eilandes deſſelben Namens. Der Haven, obgleich klein, iſt gut. Kauffahrer können 100 Yards von den Häuſern vor Anker gehen, und auf der andern Seite können ſie ſich ſo nahe an's Ufer legen, daß ſie es mit einem Brete erreichen.

Zwei alte Schlöſſer beherrſchen die Stadt, den Haven und den äußeren Ankerplatz; aber in einem früheren Kriege eroberten die Ruſſen ſie, und zerſtörten ſie faſt. Aus dem oberſten, das auf einem maleriſchen Felſen ſteht, gucken die Mündungen einiger kleinen Stücke hervor; kein Fremder erhält aber von den Türken die Erlaubniß hineinzugehen, da ſie die Schwäche verbergen wollen. Auf der höchſten Höhe der Inſel, ungefähr 800 Fuß über der Meeresfläche, liegt eine andere kleine zerſtörte Feſtung, die, ihrer Lage nach, nicht zu erobern war. Vertot erzählt, die Rhodiſer Ritter hätten lang

dieſe Inſel beſeſſen; dieſe Caſtelle und Veſtungswerke, die im Mittelalter von Europäern gebaut zu ſeyn ſcheinen, mögen ihr Werk ſeyn.

Die Inſel Kaſtelorizo bringt durchaus nichts; Fleiſch, Baumfrüchte, Getraide, Gemüſe, Alles kommt vom feſten Lande, das, obgleich es, dem erſten Anblick nach, öde und unangebaut ſcheint, doch, wie ſchon bemerkt worden, im Innern manches geräumige und fruchtbare Thal hat. Es währt deßhalb einige Zeit, ehe ein Schiff ſich mit Lebensmitteln, beſonders mit Vieh, verſehen kann. Ein kleiner Stier, von ungefähr drei Centnern, koſtet acht Dollars; Brinjoes (Solanum Melongena), Trauben, Waſſermelonen und Bohnen, waren verhältnißmäßig wohlfeil.

Waſſer iſt an dieſer Küſte ſelten; vom Thale von Patara, bis zum Fluß von Myra, verhindert eine ununterbrochene Reihe von Bergen, die ſteil aus der See emporſteigt, jedem Strom den Ausfluß; die Gießbäche, die im Winter ſich bilden, hören mit dem Regen auf, und vom April bis zum November ſind die Einwohner auf ihre Ciſternen beſchränkt. Im Sommer erhalten daher Schiffe ungern die Erlaubniß, ihre Fäſſer zu füllen.

Die Stadt iſt hauptſächlich von Griechen bewohnt, die unter einem Türkiſchen Aga ſtehen, der vom Bey von Rhodus abhängig iſt. Lootſen kann man hier immer bekommen, nach jedem Orte dieſer Küſte, oder nach

Syrien, ſelbſt nach Aegypten; denn Alexandrien erhält größtentheils ſein Brennholz von den waldigen Bergen Karamaniens, daher ein beſtändiger Verkehr dorthin von dieſem Haven aus Statt findet.

Vom Meerbuſen von Makry bis zum Kap Chelidonia, beſteht das Ufer aus weißem Kalkſteine, der auf dieſer Inſel durch eine ocherhaltige Feuchtigkeit, die zwiſchen den Schichten vordringt, eine röthliche Farbe bekommt. Davon erhielt ſie vermuthlich den Italiäniſchen Namen Caſtel Roſſo, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß daraus der jetzige Name Kaſtelorizo entſtanden iſt; denn manche Ausdrücke des Seeweſens und Namen von Oertern haben Griechen und Türken von Europäiſchen Seeleuten angenommen. Wie dem auch ſeyn mag, ſie hat jetzt den obenangegebenen Namen, der auch ſo geſchrieben wird, und es ſchien mir beſſer, den hauniſchen Namen, wo ich ihn mit Sicherheit ausmachen konnte, beizubehalten, als ſolche, die Fremde erſt gegeben haben. Die Gewohnheit, neue Namen zu erfinden, iſt für die Geographie ſehr nachtheilig.

Dieſes Eiland iſt ohne Zweifel das von Livius, Plinius und Ptolemäus, Megiſte genannte; denn vergleicht man die drei Stellen, wo Livius davon ſpricht, (Liv. XXXVII, 22. 24. 45.), ſo ſehen wir, daß Megiſte einen Haven hatte, daß es öſtlich von Patara lag, und nicht fern von dieſer Stadt. Die beiden letzteren (Plin. h. n. V, 3. — Ptol. Lykia.) ſagen, es ſei eine Inſel, weſtlich vom heiligen Vorgebirge. Alle

M. kir. Horthy Miklós-Tudományegyetem KÖNYVTÁRA SZEGED

dieſe Angaben paſſen auf Kaſtelorizo, auf keine andere Inſel. Selbſt der Name Megiſte ſpricht dafür, denn Kaſtelorizo iſt bei weitem die größte Inſel Lykiens. Es iſt ſonderbar, daß Strabo Megiſte nicht erwähnt; da er aber die größte unter den Inſeln bei Lykien Kiſthene nennt, ſo dürfen wir ſchließen, daß er Kaſtelorizo damit meinte.

Kaſtelorizo bildet die Weſtſeite eines Golfs, der voll von kleinen Inſeln und Felſen iſt, und der mit zwei geräumigen Håven, Sevedo und Vathy, in Verbindung ſteht. Der erſte iſt trefflich, in faſt jeder Hinſicht; eine Felſenzunge ſpringt vorne am Haven vor, und bildet einen natürlichen Damm.

In den Kalkſtein-Felſen, die ſich bei'm Haven Sevedo erheben, ſind einige Gräber oder Katakomben ausgehauen; ſie enthalten viele Abtheilungen, und waren urſprünglich durch ſteinerne Thüren verſchloſſen; viele Sarkophage liegen zerſtreut an der Seite des Hügels. Bedeutende Ruinen von irgend einem Gebäude, ſieht man nicht, nur eine viereckige Säule auf dem Gipfel eines nahen Berges; keine Inſchrift fand ſich, uns über den Urheber zu belehren.

Der Haven Vathy, obgleich ſehr lang, und gut gedeckt, iſt zu ſchmal und zu tief, als daß man ihn gut nennen könnte. Ein hoher Berg, der ſich an ſeinem nördlichen Ufer erhebt, enthält mehrere ſolche Gräber, wie bei Sevedo erwähnt wurden; und auf dem hohen

Landrücken, der ihn von dem Buſen trennt, ſind Trümmer von bedeutenden Gebäuden: unter andern ſieht man ein Theater, mit 26 Sitzreihen, ſchlecht gebaut im Vergleich mit dem zu Patara, aber trefflich gelegen gegen das Meer, mit der Ausſicht auf die Menge von Inſeln in der Bay. In einem kleinen Tempel fand man einen ausgelegten Fußboden, aber grob; die Vierecke hatten ungefähr einen halben Zoll im Durchmeſſer, ſie waren ſchwarz, weiß und roth, die beiden erſten waren Steine, die rothen waren Ziegeln. In der Nähe dieſer Gebäude ſind einige runde Gruben; die Bekleidung an den Seiten und am Grunde iſt vollkommen erhalten, aber die Decke iſt eingefallen; es ſcheinen Ciſternen zum Waſſer, oder Behälter für Korn geweſen zu ſeyn. Das Ufer iſt hier mit Mauerwerk eingefaßt, das eine Terraſſe oder einen Gang unterſtützte, der ungefähr eine halbe Meile am Ufer der Bucht hinlief, und das Theater nebſt den übrigen öffentlichen Gebäuden mit der Stadt in Verbindung ſetzte.

Trümmer von dieſer Stadt kann man bei einem kleinen, künſtlichen Haven finden, der durch einen ſolchen Damme gebildet wird, von denen man ſo häufig Reſte in der Levante findet.

Sarkophage umgeben in großer Anzahl dieſen Platz; einige einfach, andere verziert, und meiſtentheils mit Inſchriften; dieſe, ſo wie die an den ſteinernen Thüren der Gräber, ſcheinen, nach der Rohheit der Arbeit zu ſchließen, ſehr alt. Mit den gewöhnlichen Griechi-

ſchen Buchſtaben ſind andere ungewöhnliche Charaktere vermiſcht, wie folgende:

Einige von dieſen Sarkophagen haben zwei Abtheilungen, eine über der anderen.

Dieſer kleine Haven dient den Fahrzeugen von der Inſel Kaſtelorizo zum Landungsplatz; deßhalb findet man, wie gewöhnlich, e n Kaffeehaus an demſelben, dem, ſo wie einigen Hütten, die Einwohner den Namen Antiphilo geben; die Namensähnlichkeit macht es wahrſcheinlich, daß dieß des Strabo's Antiphellus iſt.

Zweites Capitel.

Kakava. — Myra. — Phineka. —

Oeſtlich von Kaſtelorizo, bilden parallellaufende Reihen von Hügeln die Küſte ſo, daß lange Inſeln und Halbinſeln entſtehen, zwiſchen denen die See tief eindringt. Der nächſte Haven, wo das Schiff ankerte, war eine von den geräumigen Buchten, Kakava Bay genannt; vom Meere trennt ſie eine gleichnamige Inſel, von dem innern Haven ein ſchmaler Landſtrich, der mit einem ſteilen, felſigen Hügel endet, auf welchem viele verfallene Mauern liegen, die ehemals zur Befeſtigung dienten; aber auf dem Gipfel iſt ein Schloß, das die Häven beherrſcht, und jede Annäherung zur See und zu Lande hindern könnte. Kleine Kanonen, in geringer Anzahl, ſtehen hie und da auf den Mauern, die, dem Anſchein nach, nur denen, die ſie abfeuern müßten, Verderben bringen würden; aber es iſt auch nichts da, was zu vertheidigen wäre: der Aga lebt entfernt, und die Bewohner einiger elenden Hütten am Ufer, wandern den Sommer über

in die Berge. Dieß iſt, wie wir erfuhren, allgemein gebräuchlich an dieſen Küſten, um der großen Hitze zu entgehen, und den Myriaden von Muskitos, die auf den Felſen am Ufer erſcheinen. Die Auswandernden ſuchen ſich einen Platz, wo das dicke Laub ihnen ein Obdach gewährt; der ergiebige Boden eines benachbarten Thales bringt ihnen leicht etwas Tabak und Korn; und ſie genießen die größte Seligkeit für einen Türken, Ruhe, bis die Annäherung des Winters ſie wieder in ihre Hütten ruft.

Am Fuß dieſes Hügels iſt ein ſchmaler Damm und Kay; und Grundmauern von Wohnhäuſern, Waſſerbehälter, und in den Felſen gehauene Treppen zeigen, daß es einſt ein Platz von Bedeutung war. An dem innern Ufer der langen Inſel Kakava, und unmittelbar dem obenerwähnten Schloſſe gegenüber, ſind die Ruinen einer großen Menge von Häuſern, die ſich ungefähr eine halbe Meile lang am Ufer hin erſtrecken, aber ohne durch einen Weg oder eine Straße zuſammenzuhängen. Die ganze Inſel iſt in dem Zuſtand, wie ſie aus der Hand der Natur kam, überall mit Felſen bedeckt, und dazwiſchen ſind ſo wilde Klüfte, daß alle Verbindung zu Waſſer ſtattgefunden haben muß; deßhalb hat auch jedes Haus eine, im Felſen ausgehauene Treppe, zur Bequemlichkeit der anlandenden Böte, und da auf einem ſolchen Eilande ſich kein Waſſer fand, ſo hat jedes Haus ſeine Ciſterne, die im Felſen ausgearbeitet iſt. Die Häuſer ſchienen nicht ſehr alt zu ſeyn; und wahrſcheinlich hatten dieſe jetzt verödeten Ufer vor

wenigen Jahrhunderten eine zahlreiche, thätige Bevölkerung.

Am weſtlichen Ende von der Inſel Kakava, iſt eine kleine chriſtliche Kapelle in einer Bucht, Xera genannt; die, obgleich ſie in Ruinen liegt, doch immer von den Griechiſchen Küſtenfahrern beſucht wird; auf der Inſel ſind keine Türken, ſie zu beunruhigen; die Bucht gewährt Schutz bei heftigen Winden, und in der Kapelle richten ſie ihr Gebet an ihre Lieblingsheiligen.

Das weſtliche Ende dieſer tiefen Bucht wird durch eine niedrige Landzunge von einem andern Seearm getrennt, der nach der Bay von Kaſtelorizo gewendet iſt. Auf einem felſigen Hügel, der ſich auf dem Iſthmus erhebt, liegen die Ruinen einer Stadt, eine Menge von halbverfallenen Wohnhäuſern, Thürmen, Mauern und Sarkophagen. Obgleich ſchön gelegen, iſt auch dieſer Platz ganz verlaſſen; an dem Morgen, den wir anwendeten, das weſtliche Ende dieſes Diſtrikts zu unterſuchen, erfreuete uns nur Eine Stimme von den nahen Bergen. Wenige Plätze auf dem Iſthmus ſind friſch beſtellt, und wir fanden eine Art von Pflug in den Gebüſchen verſteckt; aber die Arbeiter und die Früchte waren verſchwunden.

Der innere, obenerwähnte Haven heißt Triſtomo; im Eingange liegen einige kleine Felſen, auf welchen man, ſo wie auf jedem Felſen und Inſelchen in dieſer

Gegend, einige Trümmer von Gebäuden findet. Der Haven Triſtomo iſt ungefähr zwei Meilen lang, und, obgleich an einem Ende ſeicht, doch trefflich. An den Ufern bemerkten wir keine nur etwas große Ruinen; aber unzählige Trümmer von Gebäuden beurkundeten, daß auch dieſe Gegend eben ſo ſtark bevölkert war, als die umliegende.

Dieſe Inſeln und Buchten zuſammengenommen, kann man mit dem Griechiſchen Namen Kakava umfaſſen, was die Türken Kekyova ausſprechen. Meletius, der neuere Geograph der Griechen, ſagt, daß eine Colonie von Myra ſich hier niederließ, die dem Platze, von der Menge Rebhühner, den Namen Kakava gab; noch jetzt giebt es deren hier im Ueberfluß. Bei'm Anlanden in einer der öſtlichen Buchten, kurz vor Sonnenaufgang, wurden 2 bis 300 von dem Matroſen, der an's Ufer ſprang, aufgeſcheucht, und der Lärm, den ſie bei'm Auffliegen aus den Gebüſchen machten, war ungeheuer. Sie gehören zu der rothfüßigen Art, und ſind groß, aber nicht ſo wohlſchmeckend, als die grauen; ſie laufen ſehr ſchnell, und waren, obgleich wenig geſcheucht, doch ſehr ſchüchtern.

In der Zukunft mögen dieſe Gegenden vielleicht ihre alte Bevölkerung und Wichtigkeit wieder erhalten; die zahlreichen Buchten, und die bequemen Landungsplätze, werden ſie immer zu einem Lieblingsort der kleinen und furchtſamen Küſtenfahrer der Levante machen, ſo wie die günſtig gelegenen Ufer, die Leichtigkeit der Vertheidi-

gung es ſpäter als einen guten Sammelplatz einer Flotte empfehlen werden. Hier und in Kaſtelorizo würden die vielen einzelnliegenden Inſeln und ſicheren Buchten, gute Plätze darbieten, Vorräthe zu lüften, Priſen und Transportſchiffe umzuladen, das Takelwerk in Ordnung zu bringen, und zu Allem, was zum Ausbeſſern der Schiffe nöthig iſt; und beide Häven kann man um ſo höher ſchätzen, weil von hier bis Syrien nur ein einziger vom Lande eingeſchloſſener Haven iſt. So wie Kaſtelorizo, hat aber auch dieſer Platz den Fehler, daß friſches Waſſer manchmal fehlt, da die dörrende Sonnenhitze alle Bäche auftrocknet. Wir fanden gutes Waſſer in einigen Ciſternen, bei den verfallenen Häuſern; aber auf eine ſolche unſichere Aushülfe kann eine Flotte ſich nicht verlaſſen.

Auch Erfriſchungen ſind hier nicht leicht zu bekommen; wir mußten, um Stiere zu kaufen, nach Myra ſchicken, und obgleich der Officier von einem Boten, den der Aga abſendete, begleitet war, ſo fand er doch große Schwierigkeit, die Einwohner zu überreden, ihm einen zu überlaſſen. Vielleicht könnte man, wenn man zu dem oberſten Aga ſchickte, der, 10 oder 12 Stunden entfernt, tiefer im Lande wohnt *), ſich leichter Vieh nnd Gemüſe verſchaffen; denn die Ebene von Myra ſcheint gut mit Schlachtvieh verſehen, und der Aga verſi-

*) In der ganzen Levante mißt man die Entfernungen nach der Zeit, welche Kameele gebrauchen, ihre Tagereiſe zurückzulegen.

cherte, daß, obgleich er die Beſitzer nicht nöthigen könne, ihr Eigenthum herzugeben, der Gouvernör des Diſtrikts es thun würde.

Kakava erwähnt Strabo auch nicht; aber es iſt wohl kein Zweifel, daß es die Inſel, das Dolichiſte des Ptolemäus iſt; der Name bezeichnet die lange, ſchmale Geſtalt, und er ſetzt es gleich nach Megíſte, das jetzige Kaſtelorizo.

Ungefähr drei Meilen öſtlich von den unzähligen Inſeln und Buchten von Kakava, kamen wir zum Ausfluß des Andraki; ein ſchmaler, ſandiger Fluß, der die Ruinen der alten, berühmten Stadt Myra beſpült.

Nördlich von der Mündung des Fluſſes, ſind einige verfallene Häuſer, Sarkophage und Gräber, und auf der anderen Seite ſtehen die Ruinen eines Römiſchen Kornſpeichers. Die Vorderſeite iſt von gehauenen Steinen, und faſt ganz erhalten; ſie iſt 200 Fuß lang, und 20 hoch, mit Verzierungen an jeder Ecke. Folgende Inſchrift läuft über die ganze Fronte hin; die Buchſtaben ſind ungefähr acht Zoll lang, ganz gerade ausgehauen, und nicht beſchädigt:

HORREA IMP. CAESARIS DIVI TRAIANI PARTHICI F. DIVI NERVAE NEPOTIS TRAIANI ADRIANI AVGVSTI COS. III.

Der Speicher beſteht aus ſieben Abtheilungen, jede hat ihr Thor in der Vorderſeite. Ueber dem mittelſten ſtehen zwei Büſten, eines Mannes und einer Frau; und

zwei marmorne Tafeln, dem Anſchein nach, zu einem älteren Gebäude gehörig, ſind in der Mauer befeſtigt; auf der einen iſt eine lange Griechiſche Inſchrift, die andere enthält ein Basrelief: eine Frau mit Scepter und Krone liegt auf einem Sopha, neben ihr hält eine männliche, ebenfalls gekrönte Figur, eine Schaale in der rechten Hand; emblematiſche Figuren füllen den übrigen Raum. Darunter ſteht eine Griechiſche, aber ſehr abgenutzte Inſchrift.

Höher, als der Speicher, auf dem Gipfel eines Hügels, ſteht ein kleiner verfallener Tempel, aus ſehr weißem Marmor. Dieſer Hügel hat eine treffliche Ausſicht auf die buchtenreihen Ufer von Kakava, und die weite Ebene von Myra, die gegen Norden von einer Reihe hoher, ſchwarzer Berge begränzt iſt.

Der Name des Fluſſes Andraki hat große Aehnlichkeit mit Andriace, einer Havenſtadt, die Ptolemäus einige Meilen öſtlich von Dolichiſte ſetzt. Es iſt gewiß, daß die ſcheinbare Identität alter und neuer Namen, in Ländern, die oft ihre barbariſchen Herrſcher gewechſelt haben, nur wenig für die Identität der Oerter beweiſen; da aber hier die Ruinen bezeugen, daß eine Stadt da ſtand, und da keine Stelle ſich findet, wo ſie mit mehr Wahrhaftigkeit läge, ſo darf man wohl ſchließen, daß es die Ruinen von Andriace ſind. Eine Stelle bei Appian (Bell. civ. lib. IV,) ſcheint dieß außer Zweifel zu ſetzen: er nennt Andriace den Haven von Myra, und fügt hinzu, daß Lu-

cullus die Kette, welche ihn ſperte, ſprengte, den Fluß hinaufſchiffte, und die Stadt plünderte.

Ungefähr drei Meilen ſtromaufwärts, ſind die Ruinen der Stadt Myra; nahe dabei liegt ein Dorf, das noch jetzt den Namen hat. Meletius ſagt, Myra ſey urſprünglich eine Colonie von Rhodus, und der Biſchof davon, wäre der Metropolitan von 36 Suffraganen. Die jetzigen Griechen betrachten es als einen beſonders heiligen Platz: dort, ſagen ſie, predigte S. Paulus; dort iſt der Reliquienkaſten des heiligen Johannes; und, was Alles übertrifft, dort ruht die Aſche des heiligen Nikolaus, der ihr großer Schutzpatron iſt. Doch dieſe Stufe der Ehren kann ihr ſtreitig gemacht werden, da auch Muratori (Annali d'Italia T. VI,) Venedig und Bari ſich um die Ehre ſtreiten, ſeinen Leichnam fortgeführt zu haben. Meine Zeit erlaubte mir nicht, dieſen großen Sammelplatz koſtbarer Reliquien zu beſehen; aber Herr Cockerell, der literariſchen Welt rühmlichſt durch ſeine intereſſanten Entdekkungen in Griechenland bekannt, machte im folgenden Jahre eine Reiſe nach Myra, und ſah die Ruinen einer beträchtlichen Stadt; das Theater war faſt erhalten, auch traf er Fragmente von Bildhauerarbeit, in trefflichem Styl. Die Einwohner ſind meiſtentheils Türken, und er fand ſie mehr, als gewöhnlich argwöhniſch und roh.

Als er eine der Statuen betrachtete, rief einer aus der Menge des Pöbels: Wenn die Ungläubigen durch

dieſe gotteslästerlichen Figuren hieher gezogen werden, ſo ſoll die Verſuchung bald ein Ende haben, denn wenn der Hund fortgegangen iſt, will ich ſie alle vernichten!" Es gelang Hrn. Cockerell indeß, einige Skizzen zu entwerfen, die er hoffentlich der Welt mittheilen wird. Die Ebene von Myra iſt theilweiſe angebauet; auch ſcheint einiger Handel getrieben zu werden, nach Haufen von Brennholz und Bretern zu ſchließen.

Ein bedeutender See iſt zwiſchen der Ebene und der Bergreihe, die, ſüdwärts ſich wendend, das Vorgebirge Phineka bildet. Dieſer See, der mit dem Meere durch einen ſehr ſchmalen Kanal in Verbindung ſteht, war zu ſeicht für Böte; aber der ſtarke Strom, der aus ihm kömmt, macht es wahrſcheinlich, daß ein ziemlich großer Fluß in ihn fällt. Nahe am Ausfluß, ſind zwei kleine Inſeln, auf welcher Trümmer von Gebäuden ſich finden, und am nördlichen Ufer des Sees ſchienen einige große Ruinen zu ſeyn. Es iſt möglich, daß der Fluß der alte Limyrus iſt, und daß die Ruinen von der Stadt Limyra ſind, die, nach Strabo, 20 Stadien vom Meere lag.

Dieſer See wird vom Meere durch einen ſchmalen Strich von Sand und Kies getrennt, der ſeine Geſtalt durch den Strom von innen und das Meer von außen erhalten zu haben ſcheint: der erſtere geht an ſeinem inneren Rande hin, und führt ihm vielleicht neuen Stoff von den Bergen zu; die Wogen außen rollen den loſen Kies zurück, und häufen ihn auf, wie einen Wall. Es

war unterhaltend, die Urſachen in voller Thätigkeit zu beobachten, die einen Strich loſen Sandes in Stand ſetzen, dem heftigen Andrang des Meeres zu widerſtehen, da jeder Tag die auffallendſten Beiſpiele liefert, daß ſelbſt die härteſten Felſen ſeiner Wuth nachgeben.

Auf der öſtlichen Seite von Phineka liegt eine alte Feſte, von einem einzigen, alten Manne bewohnt, der gleich bereit war, mehrere Offiziere das Thal hinauf nach einem Dorfe zu führen. Sie waren ſo glücklich, einige Stiere und etwas Gemüſe zu kaufen, aber ſie fanden auf ihrer Reiſe nichts Merkwürdiges. Der Aga des Dorfes erzählte indeß, daß ungefähr vier Stunden tiefer im Lande viele Stücke von Säulen, Sculpturen und Inſchriften wären, und er erbot ſich, ſie am folgenden Tage hinzubringen; das Schiff war aber bis dahin mit Holz und Waſſer verſehen.

Die Leichtigkeit, womit man beides hier erhalten kann, macht dieſe Bay zu einem ſehr guten Ankerplatz. Die Schiffe liegen in keiner großen Entfernung von zwei Flüſſen, die herrliches Waſſer haben, kleine Bäume, zu Brennholz gut, ſtehen an ihren Ufern, und auf der Sandbank, an der Mündung des öſtlichen Fluſſes, iſt das Waſſer noch tief genug, daß beladene Böte darüber fahren können. So weit wir den Fluß hinauffuhren, bemerkten wir, daß in der feuchten Ebene, wo dieſe Flüſſe ſtrömen, die Bäume im Abſterben begriffen waren; die Berge umher ſind mit der, dieſen Küſten eigenthümlichen, dunklen Zwergfichte bedeckt.

Das Aperrae des Ptolemäus lag vielleicht an der Stelle der alten Feſtung, und es iſt möglich, daß einer der erwähnten Flüſſe der Limyrus des Strabo iſt, ſtatt des früher angeführten, weſtlich vom Cap Phineka.

Drittes Capitel.

Vorgebirge Chelidonia und Inſeln. — Deliktaſh.

Als wir an der Küſte weiter nach dem großen Chelidoniſchen Vorgebirge hinſteuerten, ſahen wir einen Haufen kleiner Hügel, einige Meilen vom Ufer, die das glatte, runde Anſehen von Grabhügeln hatten; Umſtände erlaubten nicht, hinzugehen, und nähere Unterſuchungen anzuſtellen.

Da auf einer Charte vom Archipelagus, bei Phineka Bay, auf dem öſtlichen Ufer „Große Ruinen" angegeben waren, ſo nahmen wir auch an, daß ſie wirklich dort wären, und glaubten ſie auch, vom Schiffe aus, mit einem Teleskop geſehen zu haben; als wir aber an die Stelle kamen, waren wir nicht wenig erſtaunt, ſtatt der Schlöſſer, Thürme und Mauern, die wir erblickt hatten, zu finden, daß es nur die dunklen Schatten tiefgezackter Felſen waren, ohne daß eine Spur von Gebäuden ſich zeigte. Wir hatten noch mehr Gelegenheiten, als dieſe, gegen die Gefahr dem Schein zu trauen, auf unſerer Hut zu ſeyn, was, obgleich es immer gefährlich, noch mehr es iſt, wenn man fremde

Länder beſucht, wo die natürliche Begierde, Entdeckungen zu machen, die Einbildungskraft mehr als gewöhnlich aufregt.

Das Thal von Phineka iſt gut bewäſſert, und mag unter den Händen der ehemaligen Beſitzer ergiebig genug geweſen ſeyn; jetzt aber machen das wenige umherirrende Vieh, und die hie und da angebauten Plätze die allgemeine Verödung nur um ſo auffallender.

Cap Chelidonia, das alte Heilige Vorgebirge, iſt das Ende eines Seitenarmes der großen Bergkette, die ehemals den allgemeinen Namen Taurus führte. Fünf öde Inſeln liegen nicht fern von dem Cap; eine tiefe Schlucht in der nächſten, ſchützte unſer Boot gegen die große Fluth, und die ſteilen Wände ſicherten unſere Leute bei'm Mittagseſſen gegen die brennenden Sonnenſtrahlen, was keine kleine Annehmlichkeit war, nach einer ſechsſtündigen, ermüdenden Anſtrengung, indem das Thermometer auf 90° im Schatten ſtand. Dieſe ſonderbare Kluft geht durch die ganze Inſel, und bildet an jedem Ende eine viereckige Bucht; aus dem Zwiſchenraume ſcheint das Felſenſtück ganz regelmäßig verſunken zu ſeyn. Es iſt merkwürdig, daß auf zwei von den anderen Inſeln ähnliche Klüfte ſind, und in derſelben Richtung; als wenn die Oberfläche der Erde ſich geöffnet und die darauf ruhende Felſenmaſſe ſich geſenkt hätte, bis ſie wieder feſtgekeilt worden.

Zwei von dieſen Inſeln ſind 4 bis 500 Fuß hoch; die anderen drei ſind klein und unfruchtbar. Skylar

erwähnt nur zwei, Strabo drei, und der letzte fügt beſtimmt hinzu, daß ſie gleich groß wären. Wenn die obenerwähnte Kluft erſt ſeit ſeiner Zeit durch ein Erdbeben entſtanden, ſo darf man wohl muthmaßen, daß derſelbe Stoß die drei in die jetzige Zahl ſpaltete, und das Land dazwiſchen verſchwinden ließ. Plinius nennt dieſe Inſeln den Schiffern gefährlich; wir fanden nichts, was zu dieſem Vorwurf Anlaß geben konnte.

Unter den Griechen haben ſie noch ihren alten Namen Chelidonian; die Italieniſchen Seeleute, die ſeit Jahrhunderten am meiſten dieſes Meer befuhren, machten daraus Celidoni, und die Türken, durch Verſetzung, Shelidan. Nach Meletius, ſoll der Name zuerſt ihnen von der Menge Schwalben, die dort ſich fanden, gegeben ſeyn; wir ſahen keine, aber früher im Jahre, und weiter nach Weſten zogen große Schaaren derſelben über uns hin, als ob ſie von Afrika kämen. Gegen Sonnenuntergang ſetzten ſich manche auf unſere Segelſtangen und Tauwerk, einige flüchteten ſogar in die Cajüte, wo ſie gleich ſo feſt einſchließen, daß man ſie angreifen konnte. Mit Tagesanbruch ſetzten ſie ihre Reiſe nordwärts weiter fort.

Die Inſel Grambouſa (Strabo's Crambuſa und Dionyſia des Skylax und Plinius) liegt wenige Meilen von der Inſelgruppe; eine Kluft, der obenbeſchriebenen gleich, theilt ſie faſt in zwei Theile, die durch eine ſchmale, aber hohe Felſenreihe zuſammenhängen; unter dieſer iſt eine Höhle oder ein natürliches

Gewölbe, durch welches der Strom unſere Böte raſch hindurchführte, und wir fanden tiefes Waſſer. Am nördlichen Ende dieſer Inſel tritt eine Ader von dunklem und brüchigem Serpentin unter den Sandſteinfelſen hervor. Auf dem feſten Lande, wo eine Reihe ſolcher Felſen mehrere Meilen am Ufer hinläuft, war jedes Vorgebirge zu einer ſteilen Klippe geworden, und die herabgeſtürzten Stücke bildeten, in die See vorſpringend, ein kurzes Riff. Es iſt möglich, daß alle dieſe Inſeln auf einem ähnlichen Grunde ruhen, und daß, wo dieſe zerreibliche Unterlage ſich bis zur Oberfläche des Waſſers erhebt, ſie allmählig durch die nie aufhörende Thätigkeit der Fluth und des Stromes untergraben ſind, und ſo können dieſe mannigfaltigen Phänomene, die Spalten, Klüfte und Gewölbe, durch die gewöhnlichen Mittel der Natur in einer langen Reihe von Jahrhunderten entſtanden ſeyn, ohne Dazwiſchenkunft heftiger, unterirdiſcher Erſchütterungen.

Eine andere Sonderbarkeit auf dieſer Inſel iſt ein kleiner Bach, von trefflichem Waſſer, der auf der öſtlichen Seite hervorbricht; eine ſo ſpitze, unfruchtbare Felſenreihe kann ſchwerlich Regenwaſſer genug ſammeln, ihm Nahrung zu geben; die Quelle findet ſich vielleicht in den Bergen, auf dem gegenüberliegenden feſten Lande; und iſt dem ſo, ſo muß der Verbindungskanal unter dem Meere hinlaufen, das zwiſchen der Inſel und dem Continent 170 Fuß tief iſt.

Von Syrien bis zum Archipelagus iſt ein beſtändiger Strom, der gegen Weſten läuft; auf dem Meere bemerkt man ihn wenig, aber ſehr wohl hier am

Ufer, wo er mit bedeutender Schnelle ſtrömt; zwiſchen dem Vorgebirge Adratchan und dem gegenüberliegenden Eilande betrug die Geſchwindigkeit eines Tages, drei Meilen die Stunde. Die Bildung der Küſte erklärt vielleicht dieſe Thatſache. Die große Waſſermaſſe, ſo wie ſie ſich gegen Weſten fortbewegt, wird durch die weſtlichen Küſten des Buſens von Adalia aufgehalten: ſo geſtaut und gehäuft, ſtürzt es mit vermehrter Heftigkeit gegen das Vorgebirge Chelidonia, wo es ſich dann in die offene See ergießt, und an Kraft verliert.

Die Urſache, der Fortgang und das Ende dieſes Stromes iſt ein intereſſanter Stoff für künftige Unterſuchungen. Seinen Zuſammenhang mit der Waſſermenge, die durch die Straße von Gibraltar hereinfließt; den Einfluß der Strömungen vom Pontus Euxinus und die Wirkung des Nils und der unbedeutenderen Flüſſe Kleinaſiens, auszumitteln, wird eine Reihe correſpondirender Beobachtungen an beiden Seiten des Mittelmeeres erfordern. Die Gegenſtrömungen, oder die unterhalb der Oberfläche des Waſſers zurückfließen, ſind ebenfalls ſehr merkwürdig; in einigen Gegenden des Archipelagus ſind ſie ſo ſtark, daß ſie das Steuern des Schiffes hindern, und einmal, als wir das Senkblei auswarfen, da die See ruhig und klar war, und wir an jedem Yard der Linie Zeuglappen von verſchiedener Farbe befeſtigt hatten, zeigten dieſe nach verſchiedenen Richtungen, nach allen Strichen des Compaſſes.

Jenſeits der Inſel Adratchan, fanden wir einen guten, kleinen Haven, Port Genoveſe genannt, aber

ohne menſchliche Bewohner und mit wenigen, zerſtreueten Ruinen von Häuſern. Rehe weideten zwiſchen den dornigen Büſchen; ſie waren aber ſehr ſcheu, ſo daß man ihnen nicht nahe kommen konnte.

Die Gegend hat etwas Großes: die weißen Felſen, die ſich ſenkrecht aus dem Meere zu einer Höhe von 6 bis 700 Fuß erheben, ſtechen ſehr ab, gegen die dunklen Fichten, die ihre Spitze krönen; über ſie erhebt ſich der majeſtätiſche Pik von Abratchan (vermuthlich der alte Phönicus), und in größerer Entfernung erblickt man immer höhere Gebirgsreihen, deren Gipfel mit Schnee geſtreift waren, die den mannigfaltigſten und herrlichſten Anblick gewährten.

Am nördlichen Fuße des großen Pik fällt ein ſchmaler Fluß, der ſich durch enge Oeffnungen zwiſchen mehreren parallelen Hügelreihen windet, in's Meer, zwiſchen Felſenſpitzen, die nahe an einander ſind. Die Mündung dieſes Fluſſes war ſonſt durch ein Kaſtel, auf einer dieſer Felſenſpitzen, gedeckt, das, mit vielen anderen es umgebenden Gebäuden, ein hübſches und verhältnißmäßig neues Anſehen hatte. Sie ſind jetzt mehr oder weniger zerſtört, und die hier lebenden Türken ziehen ihre elenden Hütten vor, um ſich nicht die Mühe zu geben, dieſe erſteren Wohnungen auszubeſſern. Das Dorf heißt Deliktasch, oder der durchbohrte Felſen, von einem natürlichen Thore in einem der obenerwähnten Felſen, wodurch der einzige Weg nach dem nahegelegenen Thale geht.

Die obere Oeffnung zwiſchen den zwei Felſenſpitzen, erweitert ſich zu einer kleinen, runden Ebene, die von einem Amphitheater von Bergen umgeben iſt, und voll von Ruinen aus älterer Zeit, und von einem ganz anderen Charakter, als die ſchon erwähnten. Unter andern findet man Ruinen eines geräumigen Tempels, deſſen Thüre 15 Fuß hoch iſt, und der Architrav beſteht aus drei Steinen. Es mag bemerkenswerth ſeyn, daß die Glieder des Architravs auf der nördlichen Seite der Thüre verziert ſind, auf der Südſeite aber nicht.

Folgende Inſchrift fand ſich, vollkommen erhalten, auf einem umgeworfenen Piedeſtal, im Tempel:

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ ΚΑΙ
ΣΑΡΑ ΜΑΡΚΟΝΑΥΡΗ
ΛΙΟΝ ΑΝΤWΝΕΙΝΟΝ
ΣΕΒΑΓ ΤΟΝ ΑΡΜΕΝ
ΑΚΟΝΜΗΔΙΚΟΝΠΑΡ
ΘΓΚΟΝ ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΝ
ΟΛΥΝΠΗΝWΝ ΗΚΟυρ
ΛΗ ΚΑΙ Ο ΔΗΜΟΣ
ΕΓ ΔWΡΕΑΣ ΠΑΝ
ΤΑΓΑΘΟΥΔΙΣ

Auf der anderen Seite des Fluſſes ſind die Trümmern eines Theaters, und unzählige Gräber und Inſchriften.

Nach der obigen Inſchrift, darf man wohl nicht zweifeln, daß Deliktaſh das alte Olympus iſt; merkwürdig bleibt aber, daß hier und in allen Inſchriften der Name immer *ολυνπος* geſchrieben war.

Die Küſte nördlich von dieſem Platze nennt Strabo Corycus; der Türkiſche Name dieſes Diſtriktes iſt

Thiraky, was das Land des fettigen Holzes bedeutet, und die Einwohner verſicherten, daß das Holz des Tannenbaumes vorzüglich leicht brenne.

Wir hatten vom Schiffe aus in der vorigen Nacht ein kleines, aber ſtets brennendes Feuer geſehen; als wir dieß gegen die Einwohner erwähnten, erfuhren wir, es ſey ein Yanar oder eine vulkaniſche Flamme, und ſie boten uns Pferde und Führer an, wenn wir es unterſuchen wollten.

Wir ritten ungefähr zwei Meilen durch eine fruchtbare Ebene, die zum Theil bebaut war; dann wendete ſich der Weg, durch ein felſiges, dicht mit Holz bewachſenes Thal, empor zu der bezeichneten Stelle. In dem inneren Winkel eines verfallenen Gebäudes iſt die Mauer unterhöhlt, ſo daß eine Oeffnung von drei Fuß im Durchmeſſer entſteht, an Geſtalt der Oeffnung eines Ofens gleich; aus dieſer kommt die Flamme hervor, die eine große Hitze hat, aber keine Spur von Rauch iſt an der Mauer zu ſehen, und wiewohl wir von dem Halſe der Oeffnung einige kleine Brocken von zuſammengebackenem Ruß losmachten, ſo waren die Mauern doch kaum gefärbt. Bäume, Buſchwerk und mehrere Gewächſe ſtanden dicht um den kleinen Krater; ein kleiner Bach fällt nahe dabei den Hügel hinab, und der Boden ſcheint die Wirkung der Hitze nur einige Fuß weit zu ſpüren. Der Hügel beſteht aus dem ſchon erwähnten bröckligen Serpentin, mit hie und da vorkommenden loſen Stücken Kalkſtein, und wir ſahen nirgends in der Nähe vulkaniſche Produkte.

In geringer Entfernung, dem Fuße des Hügels näher, iſt eine andere Höhle, wo, allem Anſchein nach, ehemals eine ähnliche Flamme loderte; unſer Führer verſicherte aber, daß ſeit Menſchengedenken nur die eine dageweſen ſey, und daß ſie niemals ihre jetzige Geſtalt und Beſchaffenheit verändert hätte. Nie hätte man ein Erdbeben oder Geräuſch geſpürt; ſie würfe keine Steine aus, ſtieß keinen Rauch, keine ſchädliche Dünſte hervor; die Flamme wäre immer da, hellſchimmernd, und kein Waſſer könne ſie löſchen. Die Hirten, fügte er hinzu, kochten oft ihre Lebensmittel an derſelben, und er verſicherte mit derſelben Miene, es ſey allgemein bekannt, daß man bei dem Yanar keine geſtohlene Speiſe kochen könne.

Dieß Phänomen ſcheint lange ſchon hier geweſen zu ſeyn, denn dieß iſt ſicher die Stelle, welche Plinius meint (II, 106. V, 27.): „der Berg Chimaera, bei Phaſelis, entſendet, ohne Aufhören, Flammen, die Tag und Nacht brennen.“ Wir bemerkten aber nicht, daß die benachbarten Berge von Hephäſtia ſo entzündbar waren, als er ſie ſchildert. Der verſtorbene Oberſt Rooke, der mehrere Jahre auf den Inſeln des Archipelagus lebte, ſagte mir, daß er auf den weſtlichen Bergen von Samos eine Flamme derſelben Art geſehen, die aber manchmal nicht aufloderte.

Unter verſchiedenen zerſtörten Gebäuden bei dem Yanar, trafen wir die Ruinen einer chriſtlichen Kirche; ſie iſt niedrig, und ſchlecht gebauet; das Innere iſt frü-

her mit Stuck überzogen geweſen, und in Felder, roth, weiß und grün, gemalt; ſpäter ward ein grober Anwurf von Mörtel darüber gemacht, dieſer iſt an mehreren Stellen abgefallen, und es kommen gemalte, ſeltſam verzierte Inſchriften zum Vorſchein; wir konnten aber wenig mehr leſen, als „Theodulus, der Knecht Gottes.“ Auf einzelnen Steinen in der Nähe, ſind viele beſchädigte Inſchriften: in einer kam wieder der Name Olympus vor; eine andere, auf einem zerſchlagenen Sockel, der jetzt einen Theil der Mauer, bei welcher die Flamme auflodert, ausmacht, erwähnt die Tugenden einer Perſon, der auf öffentliche Koſten eine Statue errichtet worden; in keiner aber findet ſich die geringſte Anſpielung auf die Flamme.

Von dieſer merkwürdigen Stelle kehrten wir auf einem andern Wege zurück, und hielten an, bei einigen Türkiſchen Hütten, oder eigentlich Haufen von loſen Steinen, die, kaum zu Wänden zuſammengelegt, ſtatt des Daches einige Zweige, Blätter und Gras tragen; weder Rauchfang noch Fenſter war zu ſehen, und man kann ſich nichts Elenderes denken, als dieſe Wohnung. Dieß bezieht ſich jedoch nur auf die Außenſeite; denn bei unſerer Annäherung hatten ſich die Frauenzimmer ſchnell in's Haus geflüchtet, und unſern ungläubigen Augen ward nicht verſtattet, in dieſes Heiligthum zu ſchauen. Bei ſchönem Wetter (und in dieſem Klima ſind neun Monate ſchön) leben die Menſchen im Schatten eines Baumes; an den Zweigen hängen ihre Hangematten und ihre wenigen Geräthſchaften, auf dem Boden breiten ſie Tep-

piche aus, auf welchen ſie den Tag, größtentheils rauchend, hinbringen; ein Bergſtrom, in deſſen Nähe ſie gewöhnlich ihre ſchattige Wohnung wählen, dient ihnen zu ihren Abwaſchungen und zum Getränk, und die Ranken voller Trauben, die von jedem Aſt des Baumes herabhängen, laden ſie zu dem bereiten Mahle.

Der Wein wird in dieſem Theile Aſiens nicht wie in den Weinländern gezogen, wo jeder Stock jährlich bis auf den Hauptſtamm beſchnitten wird: hier zieht man die Reben an hohen Bäumen, gewöhnlich Pflaumen- oder Aprikoſenbäumen; die Ranken umſchlingen die höchſten, wie die niedrigſten Zweige, und der Baum erſcheint auf die Art mit doppelten Früchten beladen. Man kann ſich keinen angenehmeren Anblick denken, als das zweifache Grün und die zweierlei Früchte, in üppiger Fülle unter einander. Wie lockend für den, durch Hitze ermatteten Reiſenden in dieſen heißen Gegenden! Nirgends findet er auch vielleicht eine freundlichere Aufnahme. In einem Türken ſind auf ſchneidende Weiſe gute und böſe Charakterzüge vereint; obgleich unerſättlich geizig, iſt er doch ſtets gaſtfrei, und oft großmüthig; obgleich, zu gewinnen, und zwar auf jede Art, das erſte Geſetz zu ſeyn ſcheint, ſo iſt auch das, zu geben, nicht das letzte: der reiche Muſelmann vertheilt mit freigebiger Hand ſeine Asper; der Reiſende, der es bedarf, iſt ſicher, Erfriſchungen zu erhalten, und wird oft ſelbſt der Ehre, mit einer Pfeife aufgewartet zu werden, gewürdigt; ſeine Religion verpflichtet ihn, auch ſeinem ärgſten Feinde Brod und Waſſer zu geben, und an den Landſtraßen ſind Khans, wo man umſonſt Obdach erhält,

und Brunnen, zur Erquickung durſtiger Reiſenden und ihres Viehs, durch die Mildthätigkeit von Privatleuten angelegt.

In dieſer Hinſicht, würde der Charakter der Neugriechen keinen Vergleich mit dem, ihrer Unterdrücker ertragen; ſie zuſammenzuhalten, wäre auch ungerecht, denn Sklaverei bringt eine Menge Laſter hervor; aber man darf hoffen, daß die wachſende Kraft, die eines Tages ſie von der politiſchen Sklaverei befreien muß, ſo auch die moraliſche Wirkung der Unterdrückung wegräumen wird.

Wir fanden den Aga des Diſtrikts am Ufer, meine Rückkehr nach Deliktaſh erwartend, und in unfreundlicher Stimmung. Während unſerer kleinen Reiſe war er an Bord gegangen. Aus mehreren Gründen gieng ich gewöhnlich als einer der Offiziere an's Ufer, und dem Offizier, der gerade das Commando hatte, war im Allgemeinen aufgetragen, in meiner Cajüte die angeſehenen Leute, die zum Beſuch kämen, zu empfangen, und indem er den Capitain vorſtellte, Pfeifen und Kaffee bringen zu laſſen. Dieſesmal hatte er unvorſichtiger Weiſe meine Abweſenheit verrathen; der Aga fuhr von ſeinem Sitze auf, und verlangte, an's Ufer geſetzt zu werden. Man lud ihn ein, die Fregatte zu beſehen. Nein, erwiderte er; er wäre gekommen, den Capitain zu beſuchen, aus Achtung gegen die Engländer, von denen er viele in Conſtantinopel gekannt hätte, und nicht, ein Schiff zu ſehen; wollte er etwas in Augen-

ſchein nehmen, ſo würde man ſeinen Beſuch der Neugier zuſchreiben. Das Abfeuern einiger Kanonen bei ſeiner Abfahrt hatte ihn ſchon zum Theil begütigt, und mein gefüllter Pulverbeutel vollendete unſere Verſöhnung.

Viertes Capitel.

Phaſelis — Makri — Knidus.

Fünf Meilen nordöſtlich von Deliktaſh ſind einige kleine unbewohnte Inſeln, von Türken und Griechen die drei Inſeln genannt. Strabo und Ptolemäus erwähnen ſie nicht; es ſind aber ſicher die drei öden Cypriae des Plinius.

Dieſen Inſeln gegenüber, fünf Meilen vom Ufer, iſt der große Berg Takhtalu. Der Fuß, aus dem bröckligen, vorhererwähnten Stein beſtehend, iſt unregelmäßig in tiefe Schluchten ausgeriſſen, und mit kleinen Bäumen bedeckt; die mittlere Region ſcheint aus Kalkſtein zu beſtehen, mit immergrünen Sträuchen bewachſen; die höchſte Spitze erhebt ſich pikförmig 7800 Fuß über's Meer.

Es iſt natürlich, daß eine ſo auffallende Erſcheinung, wie dieſer ungeheuere Berg, in einem Lande, das von einem ungebildeten, leichtgläubigen Volke bewohnt wird, der Gegenſtand einer Menge von Sagen und Geſchichten iſt; die Landleute erzählten uns, daß aus der Spitze ſelbſt immer das reinſte Waſſer ſtröme, und daß, ungeachtet des Schnees, der noch immer in den Tiefen lag, dort das ganze Jahr hindurch Roſen blühten. Der Aga von Deliktaſh verſicherte uns, daß jeden Herbſt ein lautes Stöhnen aus dem Gipfel des Berges vernommen werde, lauter als ein Kanonenſchuß, aber ohne Feuer und Rauch. Er erklärte, er wiſſe den Grund nicht; als wir aber in ihn drangen, uns ſeine Meinung zu eröffnen, erwiderte er mit allem Ernſt, es ſey eine jährliche Anmahnung für die Auserwählten, den Weg zum Paradieſe eifrig zu wandeln. So lächerlich des Aga's Theorie auch iſt, ſo kann es doch möglich ſeyn, daß ein ſolches Getöſe ſich hören läßt; die Bergkanonade, die Captt. Lewis und Clarke, in ihren Reiſen nach Nord-Amerika, beſchreiben, und ähnliche Phänomene, die in Süd-Amerika beobachtet ſeyn ſollen, ſcheinen der Erzählung einige Wahrſcheinlichkeit zu geben. Sie haben ebenfalls eine Ueberlieferung, daß, als Moſes aus Aegypten floh, er bei dieſem Berge gewohnt habe, der deßhalb Mooſſa-Daghy genannt worden, der Berg des Moſes. Sollte nicht ein Zuſammenhang zwiſchen dieſer Geſchichte und dem ſchon erwähnten Yanar ſeyn? Dieſer und unſer Berg ſind nicht weit von einander, und die dort auflodernde Flamme mag zu einer verwirrten Zuſammen-

ſtellung mit dem brennenden Buſche, auf dem Horeb, Anlaß gegeben haben.

Auf einer ſchmalen Halbinſel, am Fuße des Takhtalu, liegen die Ruinen der Stadt Phaſelis mit ihren drei Häven und dem See, wie Strabo ſie beſchreibt. Der letztere iſt nun ein bloßer Sumpf, mitten auf dem Iſthmus, und war vermuthlich die Quelle der ſchädlichen Dünſte, die, nach Livius und Cicero, Phaſelis ſo ungeſund machten.

Der Haupthaven ward durch einen ſteinernen Damm gebildet, auf der weſtlichen Seite des Iſthmus; er gieng ungefähr zweihundert Yards in's Meer hinein, das ihn jetzt ganz überſpült. Die zwei andern Häven waren auf der öſtlichen Seite: einer iſt ſehr klein, mit einem ſchmalen Eingange in dem Damm, der durch Thore ſcheint verſchloſſen geweſen zu ſeyn. Der Damm iſt winklig, mit einem Felſen zum Endpunkte, und dieſem Umſtande verdankt er vermuthlich ſeine Erhaltung; das Mauerwerk iſt unverſehrt. Der dritte Haven ſcheint bloß eine tiefe Bucht des Ufers geweſen zu ſeyn, wo der See einen Abfluß hat, ohne irgend eine künſtliche Anſtalt, ihn zu ſchützen.

Die flache Höhe der Halbinſel iſt mit zerſtörten Häuſern bedeckt, nach derſelben neuen Bauart, wie die zu Deliktaſh, und ſo, wie dieſe, unbewohnt. Man ſieht auch noch Ruinen der alten Stadt; ſie ſcheinen aus verſchiedenen Zeiten herzurühren; denn die halbkreiſ-

förmigen Bögen des Aquäducts mögen aus der Periode der Römiſchen Herrſchaft in Aſien ſeyn, ſo wie die rohen Materialien und die grobe Arbeit am Theater einer früheren Zeit angehören.

Das Theater iſt in dem Hügel ausgearbeitet; der äußere Durchmeſſer beträgt 150 Fuß; ein Theil des Proſceniums iſt erhalten. Urſprünglich hatte es ein und zwanzig Sitzreihen; ſie ſind ſchmal und niedrig, und es fehlen zum Ablaufen des Regenwaſſers ausgehauene Rinnen, die überall bei den beſſer gebauten Theatern ſich finden.

Dem Theater gegenüber ſind Ruinen von einigen großen Gebäuden, unter denen wohl der Tempel der Minerva ſtand, worin der Speer des Achilles aufbewahrt ward (Pausanias. III, 3.).

Ein gerader, mit Marmor gepflaſterter Weg führt herauf von dem öſtlichen kleinen Haven, und endet an dem Platze zwiſchen dem Theater und dieſen Gebäuden; der Platz iſt ungefähr 400 Fuß lang und 30 breit, und nach den Sitzreihen an jeder Seite, ſcheint er zu öffentlichen Darſtellungen beſtimmt geweſen zu ſeyn.

Es ſtehen hier einige Sarkophagen, aber ohne leſerliche Inſchriften, und alle ſind, einen ausgenommen, geöffnet, und dieſen hat nur eine dicke Erdſchicht gerettet, die ihn bedeckte, die aber von dem Waſſer kürzlich fortgeſpült iſt, ſo daß man das eine Ende ſieht. Froh

über dieſe Entdeckung, eilten wir eifrig, zu ſehen, was darin ſey, und indeß Werkzeuge herbeigeſchafft wurden, hofften wir wenigſtens für unſere Mühe durch Urnen, Münzen oder alte Waffen belohnt zu werden. Endlich kamen die Werkzeuge, der ſchwere Deckel ward gehoben. — Die Knochen eines einzigen Skelets waren darin aufbewahrt. Sie waren ſtark und feſt, und litten durch die Einwirkung der Luft keine Veränderung. Das Skelet war von mittlerer Größe; es lag mit dem Geſichte aufwärts und mit dem Kopfe gegen Norden.

Das Meer war auch in ein viereckiges Mauſoleum hineingedrungen, das am Ufer zwiſchen den beiden öſtlichen Häven lag; und ein Paar große Sarkophagen, die am Ufer ſtanden, hatte es ebenfalls ausgeſpült. Sie waren aus dem weißeſten Marmor ſehr ſauber gearbeitet, hatten flache Deckel, und auf jedem lag eine menſchliche Figur in Basrelief. Auf einem war ein Leichenzug ausgehauen, und in einem anderen Felde eine Jagd, wo ein Bär, ein Rhinoceros und Elephant zu erkennen waren. Der andere war reich mit Gehängen von Blumen und Früchten geziert, aber auf keinem fand ſich eine Inſchrift. Da ſie auf dem kieſigen Strande lagen, der Fluth ausgeſetzt, ſo hatten die ſchärferen Theile der Sculpturen bei unſerer erſten Anweſenheit ſchon von dem Reiben der Steine gelitten; als wir aber im folgenden Jahre wiederkamen, ſtaunten wir über die Schnelligkeit, womit die Zerſtörung fortgeſetzt war: die feineren Figuren waren ganz fort, und das Ganze ſo zerſchlagen und entſtellt, daß es kaum wieder erkannt werden konnte; ſelbſt die

ſchweren Marmorſtücke waren umgeworfen, oder in Stücke zerbrochen.

Das Vorgebirge, worauf die Stadt geſtanden, beſteht aus weichen Felſen, die leicht durch das Meer zerſtört werden. So wie der Grund fortgeſpült iſt, ſtürzen die hängenden Stücke herab; an manchen Stellen ſieht man Reſte von runden Ciſternen, welche vermuthlich zu Wohnhäuſern gehörten, die auf den Felſen ſtanden, die jetzt in's Meer gefallen ſind, und man darf daraus ſchließen, daß die Stadt und das Vorgebirge einſt größer waren, als jetzt.

Sollte das Meer noch eine Zeitlang ſeine Verwüſtungen fortſetzen, ſo wird bald von Phaſelis wenig übrig ſeyn: die Halbinſel wird untergraben, und ſtürzt zu einer unförmigen, vom Meere überſpülten Felſenmaſſe zuſammen.

Der Weg vom kleinen Haven zum Theater, iſt mit Gebüſch bewachſen; Säulen liegen darauf, Sockel und andere Bruchſtücke großer Gebäude, unter welchen wir manche Inſchriften fanden, worin der Name Phaſelis vorkommt. Wir ſchrieben mehrere ab; die beiden folgenden werden hier genügen:

Auf einem großen Piedeſtal, das zu einer Statue gehört zu haben ſcheint, ſtand:

ΦΑΣΗΛΕΙΤΩΝΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ
******ΕΜΑΤΟΝΔΙΣΤΟΥΚΟΛΛΑΝΑΙ
***** ΞΑΜ* ΤΙ**** ΑΝΔΡΑΚΑΔ**
*****Ο* ΝΓΕΝΟΜΕΝΟΝΚΑΙ****
ΩΤΟΥΓΑ*ΜΑ**ΟΣΤΗΣΠΟ*ΕΟ**
ΕΙΚΟΣΑΠΡΩΤΕΥΣΑΝ
** *ΝΙΤΟΥΤΗΣΖΩΗΣΧΡΟΝΟ**
ΤΕ**ΑΝΤΑΣ*ΣΠΡΟΚΑΘΝΙΕ**
ΔΟΣΤΗΣΠΟΛΕΟΣΘΕΑΣΑΘΗΝΑΣ
*ΚΑΙΑΔΟΣΚΑΙΤΩΠ*ΕΩΝΣΕΡΑ*
ΤΩΝΡΙΣ*ΤΑΝΕΥΣΑΝΤΑΦΙΛΟΤΕΙΜ
ΜΩΣΥΠΟΦΥΛΑΞΑΝΤΑΤΟΥΛΥΚΙΩΣ
ΕΥΝΟΥΣΩΣΚΑΘΕΚΑΣΤΗΝΑΡΧΗΝ
ΤΕΤΕΙΜΗΣΘ*ΥΥΤΟΝΥΠΟΤΗΣ
ΠΟΛΕΟΣ*ΠΟΛΜΑΚΑΙΜΕΝ*
ΛΑΠΑΡΗΣΧΗΜΕΝΟΝΤΗΠΑΤΡΙΔ*
ΕΝΤΩΤΗΣΖΩΗΣΑΥΤΟΥΧΡΟΝ*
ΚΑΙΜΕΤΑΤΗΝΤΕΛΕΥ**ΝΔΕ
ΑΙΩΝΙΟΥΣΔΩΡΕΑΣΚΑΙΜΕΜ**
ΠΟΤΑΤΗΠΑΤΡΙΔΙΕΙΣΤΕΑΝΑΘΗΜ**
***ΕΩΡΙΑΣΚΑΙΔΙΛΝΟΜΑΣΑΡΕΤΗΣ
**ΕΚΕΝΤΗΣΕΙΣΑΥΤΟΣ-ΤΗΝΔΕΤΟΥ
ΑΝΔΡΙΑΝΤΟΣΑΝΑΣΤΑΣΙΝΕΠΟΙΗΣΑΤΟ
ΜΕΝΝΗΣΣΑΗΚΑΙΤΕΡΤΙΑΕΝΒΡΟΜΟ**
ΦΑΣΙΛΕΙΤΙΣΗΛΕΙΑΚΑΙΚΑΡΙΡοΝοΜοΣΑΥΤΟΥΚΑΙ*Χ*
ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΣ*ΔΙΕ*ΤΑΞΑΤΟ******

Folgende Inſchrift kopirten wir von einem anderen Piedeſtal, auf welchem ebenfalls eine Statue geſtanden zu haben ſchien:

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΚ
ΑΙΣΑΡΙΤΡΑΙΑΝΩ
ΑΔΡΙΑΝΩΣΕΒΑΣΤΩ
ΠΑΤΡΙΠΑΤΡΙΔΟΣ
*ΟΛΥΜΠΙΩΣΟΤΗΡ**
ΤΟΥΚΟΣΜΟΥΤΑΥ
ΤΗΣΕΠΙΒΑΣΕΩΣ
ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ

Auf einer großen, verzierten Tafel fanden wir eine lange Inſchrift, zu beſchädigt, um ſie hier einzurücken; aber ſie ſchien zu enthalten, „daß Tyndaris, die Tochter des Diotimus, und Gattin des Licinius, eines Sohnes des Markus, und Enkels des Rufinus, ein neues Forum für die Stadt Olympus anlegte, und es dem Kaiſer Hadrian widmete.“ Nach dieſer und der vorhergehenden Inſchrift, könnte es ſcheinen, daß die Stadt, oder vielleicht der Bezirk von Phaſelis, Olympus hieß, oder wahrſcheinlicher, daß dieß ein anderer Name für den Berg Takhtalu war, und daß die Städte an ſeinem Fuß dieſen Namen erborgten. Der große Berg wird jedoch von Strabo beſtimmt der Berg Solyma genannt, und nachher ſpricht er vom Olympus, inem Berge und Schloſſe im Taurus, von welchem man Lykien, Pamphylien und Piſidien überſehen konnte; das Schloß war der Zufluchtsort des Zenicetus, eines berüchtigten Räubers, dem Phaſelis

und der größte Theil von Pamphylien unterworfen war, und der ſich mit allen den Seinen verbrannte, als der Berg erobert ward. Strabo ſpricht davon, in der Beſchreibung Ciliciens, am Latmus; der Fluß iſt aber 180 Meilen von jedem Theile Lykiens entfernt, und obgleich die Stelle ſonderbar dahin kommt, ſo denke ich doch, es iſt offenbar, daß er den Berg Takhtalu meint, von deſſen hohen Gipfel man eine ſo weite Ausſicht hat, als er beſchreibt.

Bei Meletius, heißt Phaſelis, Phionda und Pitiuſa, die Türkiſchen Landleute ſagten uns aber, es heiße jetzt Tekrova.

Ehe wir abreiſten, legten wir alle Marmorſtücke, mit Inſchriften, in dieſelbe Lage, wie wir ſie gefunden hatten, oder wir ſtellten ſie vielmehr ſo, wie wir glaubten, daß ſie am beſten gegen Beſchädigung geſichert wären, und dieß thaten wir allenthalben, zum Vortheil künftiger Reiſenden.

Es iſt ſchon bemerkt, daß dieſe Küſte mit Wäldern von Fichten bedeckt iſt, wo man ſie nicht zu Brennholz abgeſchlagen hat, oder wo nicht ein Thal ausgehauen iſt, zum Anbau. Die Bäume ſind meiſtentheils ſchlecht und verkrüppelt, zwiſchen Phaſelis aber, und Cap Avova, umgiebt ein Gürtel von großen, ſchönen Fichten das Ufer einige Meile weit. Wir fällten einige, die 22 Zoll im Durchmeſſer hatten, und fanden das Holz zäh und feſt.

Während wir in aller Ruhe beſchäftigt waren, die Gegend zu unterſuchen, und Waſſer und Holz einzunehmen, hörten wir, zu unſerm Erſtaunen, den Donner des ſchweren Geſchützes. Kein Schiff war zu ſehen, keine Feſte, kein Schloß lag an dieſer faſt unbewohnten Küſte, und wir glaubten ſchon, daß der Engel des Takhtalu ſeine herbſtlichen Ermahnungen früher anſtelle. Ein kleines Fahrzeug, das bald nachher in einer Bucht ankerte, machte unſeren Muthmaßungen ein Ende: wir erfuhren, die Stadt Adalia ſey von einem feindlichen Bey überrumpelt, und der Kanonendonner, den wir gehört hatten, rühre daher, daß der vertriebene Gouverneur der Stadt einen Verſuch gemacht habe, ſie wieder zu nehmen.

Eine Sternbedeckung und eine Mondfinſterniß waren nahe, und die Inſel Rashat, nur wenige Meilen von Adalia entfernt, ſchien ein guter Platz für unſere kleine Sternwarte. Es wäre gut geweſen, dieſe Beobachtungen bei der bedeutendſten Stadt der ganzen Küſte anſtellen zu können; aber für unſer ganzes Unternehmen war es wichtiger, nicht in die Streitigkeiten der mächtigen Beys verwickelt zu werden. Die erhaltenen Nachrichten beſtimmten mich daher, bei'm Cap Avova zu bleiben, wo wir waren. Adakia war 18 Meilen entfernt, und obgleich wir die Kanonen gehört hatten, hofften wir doch unbemerkt und ungeſtört beobachten zu können.

Aber unſere Hoffnung war vergeblich. Der vorige Paſchah nahm die Stadt in Beſitz, und die geſchlagene

Parthei flüchtete nach allen Seiten. Den folgenden Tag kam eine große Schaar an's Ufer, dem Schiffe gegenüber, und bat unſere Leute, die Waſſer holten, ſie gegen die Wuth der Verfolgenden zu ſchützen. Dieß ward abgeſchlagen: wir hatten kein Recht, uns in dieſe Streitigkeiten zu miſchen; und ich war entſchloſſen, die Flagge Sr. Majeſtät nicht hier in's Spiel zu bringen, und unſere Vermeſſungen nicht zu unterbrechen oder ganz aufgeben zu müſſen, was geſchehen würde, wenn wir uns den Zorn des Paſcha's zuzogen, der einen ſo großen Theil dieſer Küſte beherrſcht. Da aber die Flüchtlinge durch Anſtrengung, Hunger und Wunden ganz erſchöpft waren, ſo konnte ich doch ihnen etwas Brod und den Beiſtand des Wundarztes nicht verſagen. Wir riethen ihnen aber jetzt, da es noch Zeit ſey, ſich in die Wälder zu flüchten, wo die Reiterei ſie nicht verfolgen könne, und ich bot ihnen alsdann ſo viele Lebensmittel an, daß ſie die Gränze der Provinz damit erreichen konnten; zu entkommen ſey unmöglich, es wäre keine Straße zur Flucht mehr offen; auf ihren Kopf ſey ein Preis geſetzt, und weil ſie geſchlagen worden, ſo wären alle Agas ihre Feinde; auch lehre ihnen ihre Religion, ihre Rettung Gott anheim zu ſtellen, oder ohne Murren ſich ihrem Schickſal zu unterwerfen.

Einige Stunden nachher, ſahen wir ein großes Boot in See treiben, ohne daß Jemand darin war; unſere Böte brachten es an's Schiff, und als die Reiterpatrouillen der ſiegenden Parthei ſchon ſich in der Ebene ſehen ließen, bot ich den armen Leuten an, das Fahr-

zeug mit Lebensmitteln zu verſehen, Ruder und Segel in Stand ſetzen zu laſſen, ſo daß ſie des Nachts den Landwind benutzen könnten.

Auch das wollten ſie nicht, — keiner von ihnen verſtand ſich auf's Seeweſen; ſie verſtanden nicht zu ſteuern, und wäre ihre Stunde gekommen, ſo wollten ſie lieber als Männer ſterben am Ufer, mit den Waffen in der Hand, als durch die Kanonen der Kreuzer des Paſcha's, denen ſie doch nicht entgehen könnten, ihren Tod finden.

Alles blieb ſo bis zum folgenden Morgen, als ein bewaffnetes Schiff des Paſcha's um das Vorgebirge ſteuerte, und die Reiterei, die bis dahin durch den Anblick unſerer Fregatte zurückgehalten war, über den Fluß gieng, den Platz, wo die Flüchtlinge waren, umzingelte, und nur die Ankunft jenes Fahrzeugs zu erwarten ſchien, um loszubrechen. Jetzt mußte ihr Schickſal ſich entſcheiden; und es ſtand in meiner Hand. Die kalte, überlegende Klugheit verbot mir, mich darein zu miſchen; aber es war mir unmöglich, ruhig dabei zu ſtehen und ſie ermorden zu laſſen.

Als ich den Entſchluß gefaßt, war kein Augenblick zu verlieren; unſere Böte fuhren ab, und in wenigen Minuten hatte ich das Vergnügen, 60 Mitmenſchen vom unmittelbaren Niedermetzeln gerettet zu haben.

Seitdem ſie meine Vorſchläge am vorhergehenden Tage verworfen, hatten ſie weder Verzweiflung noch

Ungeduld gezeigt, ſie hatten uns keine Härte vorgeworfen, und nicht über ihr Schickſal geklagt; und als unſere Böte landeten, ſaßen ſie im Schatten der Bäume, mit einer ſo ergebenen Miene, daß es faſt Gleichgültigkeit ſchien. Jetzt zeigten ſie weder laute noch ſtille Freude; ſie kamen auf's Verdeck mit männlicher Faſſung; vielleicht waren ſie dankbar, aber ſie ſchienen ihren Dank nicht an uns zu richten: in ihren Augen blieben wir immer Ungläubige, und obgleich wir unmittelbar ihr Leben gerettet hatten, waren wir nur die Werkzeuge in der Hand ihres rettenden Propheten.

Das bewaffnete Fahrzeug hatte ſich uns indeß genähert, und zwei etwas vornehme Türken kamen, nach kurzer Berathung mit ihren Cameraden am Ufer, an Bord. Im Inneren voll Wuth, daß ihnen die Beute entzogen worden, redeten ſie mich mit der größten Ehrerbietung an; drohen konnten ſie nicht; das Einzige, wovon ſie einen günſtigen Erfolg hoffen mochten, war, mich zu überreden.

Die Türken, obgleich ungebildet und unwiſſend, ſind doch ſehr verſchlagen; an Nachdenken und Zurückhalten gewöhnt, verräth ihre Miene ſelten ihre Gefühle; und gleich argwöhniſch gegen Nachbaren und Fremde, beſitzen ſie die tiefſte Verſtellungskunſt und größte Feinheit.

Die Unterhaltung mit den Geſandten des Paſcha, wie ſie ſelbſt ſich nannten, war charakteriſtiſch und unterhaltend. Als der Kaffee, der Vorläufer aller Ge-

A M. Kir. Horthy Miklós-Tudományegyetem KÖNYVTÁRA SZEGED

ſchäfte, bei Seite geſetzt war, ſtellten ſie zuerſt vor, daß ihr Gebieter nur, weil er gar nichts von dem Daſeyn der Fregatte an dieſer Küſte gewußt, nicht früher ſeine Dienſte angeboten, und ſie gaben geſchickt einen Wink, daß es ihnen angenehmer geweſen wäre, wenn wir unſern erſten Beſuch ihm in ſeiner Hauptſtadt gemacht hätten. Dann kamen ſie der Hauptſache näher: ſie würden es für eine Beleidigung halten, ſagten ſie, zu denken, daß wir uns herablaſſen könnten, Theil an ihren Streitigkeiten zu nehmen, und ſich ſtellend, als wüßten ſie nicht daß die Flüchtlinge in unſerm Schiffe wären, erklärten ſie, überzeugt zu ſeyn, daß ich nichts von dem Reſt der Räuberbande, die ſie eben verfolgten, wüßte. Obgleich die trockne Art, womit ich auf ihre Vorſpiegelungen hörte, ihnen eben nicht Muth machen konnte, fuhren ſie doch fort, Schritt vor Schritt ihren Auftrag darzulegen; die ganze Sache ſtellten ſie zu ihrem Vortheil dar; bisweilen ſpielten ſie verdeckt auf das Mißvergnügen des Paſcha an, bisweilen deuteten ſie hin, auf das herrliche Geſchenk, das von ihm zu erwarten ſey, wenn wir ſeine Wünſche erfüllten; bis zuletzt, indem ſie erklärten, daß ſie wohl muthmaßen könnten, wo die Entronnenen wären, ſie förmlich ihre Auslieferung verlangten. So weit ließ ich ſie kommen, in der Hoffnung, daß einige Bedingungen gemacht würden; als ich aber ſah, daß ſie geradezu die Rückgabe verlangten, und daß nichts als Mord ihren rachſüchtigen Gebieter zufrieden ſtellen könnte, machte ich dem Beſuch ein Ende, und entließ ſie höflich.

Bei'm Weggehen boten ſie meinem Dollmetſcher eine bedeutende Summe, wenn er mich bewegen könnte, wenigſtens den Bin Baſchy *) oder Anführer auszuliefern; auch verſuchten ſie, ihn über unſere weiteren Abſichten auszufragen; endlich aber, bei allen Verſuchen unglücklich, baten ſie um etwas Kaffee und Rum **), da ſie ſich ſo plötzlich eingeſchifft hätten, daß ſie mit nichts verſehen wären. Hierin allein ward ihnen willfahret.

Sie kehrten dann an's Ufer zurück, berathſchlagten wieder mit denen am Lande, und ſegelten darauf gegen Weſten, ein Schiff aufzuſuchen, worin, wie ſie ſagten, der geplünderte Schatz fortgeführt worden. Wir blieben vor Anker, unſer Geſchäft zu vollenden.

Den nächſten Tag ſtachen wir in See, und ſegelten nach Makry. Die Stadt liegt an einem trefflichen Haven, hinten in einem tiefen und ſicheren Meerbuſen: hier ſchiffen ſich die Kuriere der Regierung, und die Reiſenden von Conſtantinopel nach Aegypten ein. Ebendahin wird von hier Brennholz geführt; Bauholz, Theer, Vieh und Salz geht nach Rhodus. Kleine Schiffe findet man deßhalb immer in dem Buſen, und die häufige Nachfrage macht, daß Lebensmittel wohlfeil und leicht zu erhalten ſind.

*) Bin Baſchy iſt ein Befehlshaber von 1000 Mann, und iſt an Rang unſerm Oberſten gleich.

**) Die Türken trinken ohne Bedenken Rum: ſie behaupten, ihr Geſetz verbiete nur geiſtige Getränke aus Weintrauben gemacht

Makry liegt vermuthlich an der Stelle des alten Telmeſſus, und man findet beträchtliche Ruinen; Dr. Clarke hat ſie aber ſo ausführlich beſchrieben, daß jede Bemerkung hier überflüſſig ſeyn würde.

Es war meine Abſicht, die Türken hier an's Land zu ſetzen; da ich aber fand, daß dieſe Gegend auf gewiſſe Weiſe von dem Paſchalik von Adalia abhängig ſey, ſo mußte ich meinen Plan ändern, und da ich einige Aufträge an Haſſan Bey, den Statthalter von Rhodus hatte, ſo ſteuerte ich zu ihm. Dort war der Vorfall ſchon bekannt, und Haſſan zu ſehr mit dem Paſcha von Adalia im Einverſtändniß, als daß wir die Türken ſeinen Klauen hätten hingeben können. Die Inſel Kos ſchien uns dann in mancher Hinſicht der ſicherſte Platz, ſie an's Land zu bringen, und wir ſegelten dahin. Auf der Fahrt nöthigte uns eine Windſtille, bei Cap Krio vor Anker zu gehen, wo mehrere von ihnen, des Aufenthalts auf dem Schiffe überdrüßig, und begierig an's Ufer zu kommen, des Ramadans wegen, auf ihr Verlangen an's Land geſetzt wurden.

Cap Krio iſt eine hohe Halbinſel, mit dem feſten Lande durch eine ſandige Landenge verbunden; nach Strabo, war es eine Inſel, aber mit der Stadt Knidus durch einen Damm zuſammenhängend. An jeder Seite des Iſthmus iſt ein künſtlicher Haven; der kleine hat einen ſchmalen Eingang zwiſchen hohen Dämmen und war offenbar das verſchloſſene Baſſin für Triremen, das er erwähnt. Der ſüdliche und größte Haven

wird durch zwei Dämme gebildet, die in dem Meere, in einer Tiefe von beinahe 100 Fuß, aufgeführt ſind: einer iſt beinahe noch ganz erhalten, der andere, welcher mehr der ſüdweſtlichen Fluth ausgeſetzt iſt, iſt nur unter dem Waſſer ſichtbar.

An wenigen Orten findet man auffallendere Beweiſe vormaliger Herrlichkeit, und an noch wenigeren, von der ſchändlichen Wuth der Zerſtörer. Der ganze Boden der Stadt iſt ein unordentlicher Haufe von Trümmern; man kann noch Straßen und Thorwege unterſcheiden, Säulenhallen und Theater; unſer kurzer Aufenthalt geſtattete uns aber keine genaue Unterſuchung, da wir hauptſächlich beſchäftigt waren, eine Skizze von den beiden Häven und der Küſte davon zu entwerfen.

Aus Herodot (1, 74.) ſieht man, daß Triopium eine Halbinſel war, und daß die Knidier, da der Iſthmus nur fünf Stadien breit war, ihr Gebiet zu einer Inſel machen wollten, ſich dadurch gegen den Harpagus zu ſchützen. Dieß kann nicht auf die kleine Halbinſel von Cap Krio paſſen; denn der größte Theil der Stadt Knidus lag auf dem feſten Lande. Die Buſen von Kos und Symi mögen jedoch irgendwo einander ſo nahe kommen, daß ſie den ſchmalen Iſthmus, wovon er ſpricht, bilden. Es that mir leid, daß ein verdächtiges Schiff, worauf wir Jagd machen mußten, uns abzuſegeln nöthigte, ehe wir dieß erforſchen konnten.

Den nächſten Abend erreichten wir die Inſel Kos und ankerten bei der Stadt. Da dieſer Platz von al-

len Schiffen beſucht wird, die auf der Oſtſeite des Archipelagus herauffahren, ſo fand unſer Bin Baſchy keine Schwierigkeit ein kleines Schiff für ſich und ſeine noch übrigen Gefährten zu miethen, ſie nach der Stadt Scala Nuova zu bringen, von wo er, zu ſeinem Unglücke, ausgereiſ't war. Sie trennten ſich von uns mit allgemeinen Dankſagungen, und ich glaube, ſie fühlten ſo viel, als Muſelmänner gegen Ungläubige fühlen können.

Wir hatten uns zu viel mit dieſen Leuten eingelaſſen, als daß wir nicht hätten wünſchen ſollen, die wahre Beſchaffenheit der Sache, worin wir ſo weſentlich verwickelt waren, kennen zu lernen; ihre Erzählung wich aber bedeutend von dem ab, was uns die Geſandten des Paſcha mitgetheilt hatten; der Racheburſt der einen Parthei, die vernichteten Hoffnungen der anderen, und die gewöhnliche Verſtellung beider, verdrehten jeden Umſtand ſo, daß es nicht leicht war, eine zuſammenhängende Geſchichte herauszufinden. Jede Parthei nannte die andere Rebellen, und jede deutete, in Beziehung auf uns, auf die Billigung oder Rache der Pforte, je nachdem ſie glaubte, daß wir noch unentſchloſſen waren.

Die Leſer wiſſen, daß die Türkiſchen Länder in eine Anzahl Provinzen getheilt ſind, die von Paſchas oder Beys, nach ihrer Größe, regiert werden. Dieſe Befehlshaber kaufen ihre Stellen theuer in Conſtantinopel; aber ſie halten ſich bald ſchadlos, indem ſie die kleineren Diſtrikte an die ihnen untergebenen Agas

verhandeln, die ſich dann wieder durch mancherlei Erpreſſungen bezahlt machen. Die Gewalt des oberſten Paſcha iſt uneingeſchränkt, und in den entfernteren Provinzen iſt ihre Treue ſehr zweideutig. Eine ihrer vorzüglichſten Verpflichtungen iſt, eine gewiſſe Anzahl von Soldaten zu ſtellen, und, wenn ſie aufgefordert werden, ſie ſelbſt in's kaiſerliche Lager zu führen.

Mehemmet, der Paſcha von Adalia, hatte lange Zeit dieſen Aufforderungen kein Genüge geleiſtet, und ſeinen Antheil nicht geſchickt. Zuerſt drohte man nur, als der Krieg mit den Türken ihn abzuſetzen oder zu ſtrafen hinderte. Sein Bruder Achmed, ſein erklärter Feind, lebte damals unter dem Schutz des Kara Osman Oglu, des Paſchas von Magneſia, der zu jener Zeit wohl der mächtigſte Befehlshaber in Natolien war. Durch deſſen Einfluß kaufte Achmed in Conſtantinopel heimlich einen Firman, der ihm ſeines Bruders Stelle zuſprach, wofür er, wenn er glücklich in ſeinem Unternehmen wäre, 150,000 Piaſter (ungefähr 7500 Pfd. Sterling) zahlen ſollte. Die Pforte giebt gewöhnlich nur den Firman; wie man das Bewilligte erlangt, dafür mag man ſelbſt ſorgen. Achmed gieng, von unſerm Reiſegefährten, dem Bin Baſchi, begleitet, nach Scala Nuova, und ſchiffte, mit Hülfe des Paſcha von Magneſia, 300 Freiwillige auf kleinen Fahrzeugen ein, indem er vorgab, er führe dem Paſcha von Aegypten Verſtärkung zu.

In wenigen Tagen erreichten ſie Adalia, wo ſie unter dem Vorgeben, daß ſie Kaufleute wären, die von

Alexandrien zurückkämen, ohne Verdacht zu erregen, in den Haven gelaſſen wurden. Als es dunkel war, landeten die, unter ſcheinbaren Waarenballen verſteckten, Soldaten plötzlich, bemächtigten ſich der Thore der Stadt und des Palaſtes, und erklärten ihren Anführer für den geſetzmäßigen Paſcha. Den folgenden Tag leerte Achmed den Schatz des Mehemmet, worin, der Angabe nach, eine Million Piaſter (etwa 50,000 Pf. Sterling) gefunden wurden, die man, aus Furcht vor einem Unfalle, ſogleich einſchiffte, und er ſendte ſie ſeinem Beſchützer nach Scala Nuova, ſie ihm zu bewahren.

Mehemmet war, zu ſeinem Glücke, auf dem Lande, als die Stadt überfallen ward; er benutzte ſchnell die ihm gelaſſenen Hülfsquellen, unter denen die Liebe ſeiner Untergebenen die beſte war, die er unbezweifelt beſaß, denn obgleich ſein Schatz geraubt, ſeine Hauptſtadt erobert, er als Empörer von der Pforte erklärt war, ſo konnte er doch am ſechſten Tage mit 6,000 treuen Anhängern vor der Stadt erſcheinen. Zwei Tage hindurch war der Kampf unentſchieden; endlich krönte der Sieg ſeine Anſtrengungen. Zwei Drittel ſeiner Feinde büßten ihre Verwegenheit mit dem Leben; die Uebrigen, unter denen Achmed, unſer Bin Bachi, und ungefähr 100 ihrer Begleiter waren, warfen ſich in Böte und entflohen zur See, nach verſchiedenen Richtungen.

Wir erfuhren nachher, daß Achmed und wenige ſeiner Leute ihre Zuflucht nach der öden Inſel

Rasʒhat genommen, daß er dort entdeckt und ſtrangulirt worden; das Schiff, auf welchem die geraubten Schätze fortgeführt worden, hatte der Bey von Rhodus genommen, und ehrlich zurückgegeben.

Fünftes Capitel.

K o s — B o o d r o o m.

Die Stadt Kos iſt klein, mit Mauern umgeben, volkreich, ziemlich reinlich, und hat eine große Vorſtadt, worin üppige Gärten ſind. Weder in noch nahe bei der Stadt ſind bedeutende Ruinen, aber einige Inſchriften und Sculpturen ſieht man auf einzelnen Marmorſtücken in den Straßen, oder in den Wänden der Häuſer und Forts eingemauert. Aus den Erzählungen der Einwohner möchte man ſchließen, daß in anderen Theilen der Inſel noch Trümmer aus dem Alterthume ſich finden, die Mühe eines Reiſenden zu lohnen.

Das Fort iſt an drei Seiten von Waſſer umgeben; auf der vierten trennt es ein breiter Graben von der Stadt; die Zugbrücke war niedergelaſſen, und wir giengen hinein; man entdeckte uns aber bald, und trieb uns fort. So weit wir kamen, ſchien der innere Raum ganz voll von Häuſern; die Wälle ſchienen in gutem

Zuſtande zu ſeyn, und ſind mit Thürmen und Baſtionen verſehen. Die Zahl der Schießſcharten belief ſich auf 50; in welchem Zuſtande aber die Kanonen waren, konnten wir nicht ſehen.

Nach Vertot, erbauten die Rhodiſerritter dieſe Feſte, im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts; das nördliche Ende ſcheint aber ſpäter vergrößert zu ſeyn. Vertot ſpricht auch von einem großen und bequemen Haven, der durch den Sand, welchen die See hineingetrieben, ſo gefüllt war, daß die Schiffe auf der Rhede ankern mußten. Ein ſeichter Teich, der die Feſtung vom Lande trennt, mag dieſer Haven geweſen ſeyn; aber es iſt auffallend, daß Strabo, in ſeiner Beſchreibung der Inſel, den Haven nicht erwähnt.

Dieſelben Urſachen, die ſo wunderbar die Küſten an manchen Stellen in der Levante verändert, und die den Haven von Kos ſo ausgefüllt haben, mögen auch thätig geweſen ſeyn, eine kleine, angeſchwemmte Landſpitze zu bilden, die ſich anderthalb Meilen, im Norden der Stadt, erſtreckt. Es iſt kein Fluß in der Nähe, wenigſtens keiner näher, als der Mäander, der Gerölle von den Bergen im Innern herabführen könnte; aber die beiden großen Strömungen des Archipelagus, die eine an der Südküſte von Kleinaſien hingehend, die andere von den Dardanellen herabkommend, begegnen ſich hier, und ſetzen folglich das ab, was ſie mitführen, und ſo beſteht die Landzunge aus feinem Sande, zerbrochenen Muſchelſchaalen und

abgerundeten Bimſteinſtücken. Man kann gewiß, wo eine ſpitze Landzunge von Sand in die See vorſpringt, dieß als ein Anzeichen einer Strömung betrachten.

Die Früchte dieſer fruchtbaren Inſel vorzüglich Trauben und Melonen, ſind ein beträchtlicher Handelsartikel nach Aegypten. Die Weine ſind trefflich, und bei etwas beſſerer Behandlung, könnten ſie mit den beſten, die man in Europa verkauft, wetteifern.

Da man hier leicht Lebensmittel bekommt, und der Ankerplatz bequem gelegen iſt, ſo iſt dieſer ein Sammelplatz für Schiffe aller Art, und manche Umſtände möchten dafür ſeyn, Kos zum Sitz eines Britiſchen Viceconſuls zu wählen. In dieſem herrlichen Klima, wo die Bedürfniſſe des Lebens in ſolcher Fülle ſind, würde eine kleine Beſoldung dieſe Stelle für Manchen wünſchenswerth machen. Um die wichtigen Pflichten eines ſolchen Poſtens zu erfüllen, um Nachrichten über Handel und politiſche Angelegenheiten zu erhalten, und unſere Handelsleute gegen die Gewaltthätigkeit der Türken und die Schurkerei der Griechen zu ſichern, muß ein Conſul rechtſchaffen ſeyn, und Feſtigkeit beſitzen; er müßte ſich die Achtung der Eingebornen erwerben, und nicht bloß Griechiſch, ſondern auch Engliſch ſprechen. Solche Eigenſchaften findet man weder bei den unwiſſenden und feilen Griechen, noch bei den Italienern, die gewöhnlich dieſe Stellen in den entfernteren Türkiſchen Häven bekleiden; ſie ſind nicht unabhängig und haben keinen Charakter, und ſchänden im Grunde unſere Flagge.

Die Inſel hat ihren alten Namen behalten; die Griechen nennen ſie Kos oder Ko, die Türken Eſtanko oder Stanko.

Da wir endlich unſere beſchwerlichen Reiſegefährten losgeworden, war es nöthig, nach Malta zu ſegeln, um unſere Vorräthe zu ergänzen, ehe wir nach Karamanien zurückkehren konnten; da ich aber von den unerlaubten Begünſtigungen hörte, die man einem Franzöſiſchen Kaper erzeigte, der ſeine Priſen nach Boodroom gebracht hatte, ſo beſchloß ich, dem Gouverneur dieder Stadt, in der königlichen Fregatte, einen Beſuch zu machen.

Es ſcheint allgemein angenommen, daß Boodroom die Stelle des alten Halikarnaß einnimmt, und eine anlockendere oder paſſendere Lage hätte man ſchwerlich für die Hauptſtadt des Königreiches Karien wählen können. Es erhebt ſich ſchön an dem Ende einer tiefen Bucht, hat die Ausſicht auf die Inſel Kos und die ſüdliche Küſte des Buſens von Karamanien, bis zum Cap Krio. Vor der Stadt tritt ein breiter, viereckiger Felſen in die Bucht; auf dieſem ſteht die Citadelle, die viel beſſer iſt, als man ſie ſonſt in der Türkei ſieht. Auf der weſtlichen Seite derſelben iſt ein kleiner Haven, der im Alterthume durch zwei Dämme gebildet worden, die nun zerſtört ſind; es bleibt aber noch immer ein guter Haven, den die Türkiſchen Kreuzer beſuchen, und gewöhnlich iſt eine Fregatte oder Kriegsſloop auf dem Werft. Das Serail ſteht am Haven; eben ſo einige

kleine Moſcheen, und das Grab des Kapudan-Paſcha, der hier ſtarb.

Die Mauern der alten Stadt kann man noch hie und da ſehen, und Fragmente von Säulen, verſtümmelte Sculpturen, zerbrochene Inſchriften liegen zerſtreut auf dem Bazar und in den Straßen. Oberhalb der Stadt ſind die Ruinen eines Theaters, das gegen 280 Fuß im Durchmeſſer hat, und, wie es ſcheint, 36 Sitzreihen hatte. Wir ſahen noch manche Ruinen in der Nähe der Stadt, von verſchiedenem Charakter und wohl aus verſchiedenen Zeiten.

Während unſeres kurzen Aufenthalts, ſuchten wir eifrig nach einer Spur des berühmten Mauſoleums; jedoch unſere Anſtrengung war vergeblich. Wenn es aber auf dem höheren Grunde hinter der jetzigen Stadt gebaut war, oder wenn die Stelle deſſelben auch jetzt mit neuen Häuſern bedeckt iſt, ſo iſt es doch kaum glaublich, daß ein Gebäude von ſo ausgezeichneter Geſtalt, und das ſo prächtig war, ſo gänzlich weggeſchafft und zerſtört werden konnte, daß keine Spur deſſelben, woran nur die Lage wieder aufzufinden wäre, geblieben ſeyn ſollte.

Dürfte man Vitruvius (lib. II, c. 8.) anführen ſo möchte ich annehmen, daß die jetzige Feſte an der Stelle des prächtigen Denkmahls ſteht. Die Alten ſetzten gern die Gräber ihrer Heroen an's Meeresufer, und hier ſcheint ein hoher Felſen, den man vom Meere, von den Ufern der Bucht, und von der ganzen Stadt aus,

ſehen kann, ein ſehr paſſender Platz für das Denkmahl, das Artemiſia's prahlender Kummer errichtete. Die vielen Bruchſtücke trefflicher Sculpturen, die in den Mauern der Feſtung ſtecken, geben dieſer Vermuthung vielleicht einiges Gewicht: ſie ſtellen Leichenzüge vor, Kämpfe zwiſchen bekleideten und nackten Geſtalten, und man fand ſie vielleicht unter den Ruinen jenes Denkmahls, das zu ſchmücken die ausgezeichnetſten Künſtler jener Zeit gebraucht wurden. Nach Vertot, ward dieſes Kaſtell um's Jahr 1402 in großer Eile von den Rhodiſerrittern erbaut, auf dem Grunde eines andern, daß ſie eben überfallen hatten. Wahrſcheinlich dachten ſie mehr daran, es feſt zu bauen, als noch ſo treffliche Sachen aus dem Heidniſchen Alterthume zu erhalten: hätte das Mauſoleum am oberen Theile der Stadt geſtanden, ſie würden ſchwerlich dieſe dünnen Marmorſtücke aus ſolcher Entfernung herbeigeſchafft haben, wenn ſie große, viereckige Blöcke, die beſſer zu ihrem Gebrauche dienten, ſo viel näher haben konnten; da ſie die erſteren aber an Ort und Stelle fanden, ſo kamen ſie leicht dazu, ſie mit zum Bau zu verwenden.

Ebenfalls ſuchten wir vergebens den kleinen, verſteckten Haven, deſſen Vitruvius erwähnt, aus dem die Flotte der Artemiſia hervorbrach, als die Rhodier einen Angriff auf die Stadt machten. So wie jetzt das Ufer iſt, kann man auch keinen Platz für dieſen Haven finden; da aber Plinius anführt (lib. II, c. 89), daß die Inſel Zephyrus (vielleicht die Halbinſel, worauf das Kaſtell ſteht) mit Halikarnaſſus verbunden

worden, ſo kann bei dieſen Veränderungen der Haven zugefüllt ſeyn. Unſere ganze Unterſuchung der öſtlichen Seite der Stadt war jedoch nur ſehr flüchtig, und vielleicht findet man noch, bei genauerer Nachforſchung, die Stelle des Havens.

Zunächſt reizte unſere Neugier das alte Myndus, das wir, nach d'Anville, auf der nördlichen Seite des langen Vorgebirges zu finden glaubten, das die Buſen von Ceramus und Jaſſus trennt. Der Gouverneur beſchrieb uns einige Ruinen in jener Richtung; er gab uns ſeine Pferde, und ſchickte ſeinen Neffen, der Aga dieſes Diſtrikts war, als Führer mit. Auf dem Wege zu dieſen Ruinen fanden wir nichts Bemerkenswerthes, und ſie ſelbſt waren neu und unbedeutend, und da der Führer keine andere in der Nachbarſchaft kannte, kehrten wir durch einige romantiſche, ſchöne Thäler zurück. Der Weg führte uns längs einer Hügelreihe, die nicht weit von Boodroom iſt, zu einem hohen, einzelnſtehenden Felſen, der oben flach, und an jeder Seite abſchüſſig iſt. Durch Hülfe eines Seiles und einiger Stufen in dem Felſen, gelangten wir zur Spitze, wo Ruinen eines ſehr alten Kaſtelles ſind. Vielleicht war dieſer nicht zu erobernde Platz das Kaſtell Salmacis, wohin der tapfere Memnon mit ſeinen Genoſſen ſich zog, und deſſen Anblick ſchon den Alexander abhielt, es anzugreifen (Arrian. lib. I, c. 24).

Unſer Freund, der Aga, führte uns dann zu einem großen, unregelmäßigen Steine, ungefähr eine Viertel-

meile von dem erwähnten Felſen, und zeigte uns zwei Inſchriften daran. Sie waren ſehr verwittert, und es koſtete viel Zeit, ſie abzuſchreiben. Er wartete ruhig, bis wir fertig waren; dann fragte er mit großem Eifer nach dem Inhalte, da eine Tradition erzählt, das eben von uns beſuchte Kaſtell ſey von einem Herrſcher gebaut, damit er ſeine Schätze bewahren könne, und dieſe Inſchriften ſollten angeben, wo ſie noch jetzt verborgen wären.

Halil-Bey, der Mooſelim oder Befehlshaber von Boodroom, war klug, thätig, und gut unterrichtet; er wußte ſelbſt etwas von Geographie *), und ſchien nicht unbekannt mit der Politik und den Abſichten der Europäiſchen Mächte, über die er, ſo wie über ſeinen Herrſcher, mit großer Freimüthigkeit ſprach. Die Hauptabſicht unſeres Beſuches war bald erreicht: er kannte ſeine Pflicht, und wußte, daß eine ſtrenge Darſtellung ſeines Betragens, ſeinen ehrgeizigen Abſichten oder ſeinem bekannten Reichthume verderblich ſeyn mußte. Die

*) Ueber keinen Gegenſtand herrſcht unter den Türken größere Unwiſſenheit, als über Erd- und Länderkunde. Das Mittelmeer iſt die Gränze ihrer Kenntniß, und ein Paſcha von hohem Range behauptete in meiner Gegenwart, England ſey eine Inſel im ſchwarzen Meere, das, außer den Dardanellen, noch durch einen andern Kanal einen Zugang habe. Sie haben Copien von Engliſchen und Franzöſiſchen Charten, die zu Conſtantinopel mit den Namen in Türkiſcher Sprache herausgekommen ſind; aber ihre Seeoffiziere gebrauchen ſie nicht, und verlaſſen ſich ganz auf die Griechiſchen Piloten.

Türkiſche Regierung iſt immer froh, wenn ihre Diener verklagt werden, da ſie ſelten die Gelegenheit vorbeiläßt, eine tüchtige Geldſumme ſich zahlen zu laſſen.

Er war Viceadmiral, und ſammelte eben ein kleines Geſchwader, den unglücklichen Bey von Maina zu ſtrafen, der, obgleich er wenig über die kleinen Gemeinden der Piraten, welche dieſe Provinz bewohnen, vermag, doch als verantwortlich für alle ihre Vergehungen betrachtet wird.

Er erwiderte meinen Beſuch, und ward auf unſerer Fregatte mit gehöriger Achtung empfangen; er unterſuchte jeden Theil mit großer Aufmerkſamkeit, ſchien aber am meiſten verwundert, über das geſunde und behagliche Ausſehen, und die Freiheit der Engliſchen Seeleute. Der Ramazan erlaubte ihm nicht, Erfriſchungen zu nehmen, und er beklagte, daß er deßhalb auch uns nicht bewirthen könne; er bat mich aber ſehr, nach Beendigung deſſelben wiederzukommen.

Der Ramazan iſt die einen Monat dauernde Faſtenzeit, die mit großer Strenge beobachtet wird, da nur Kranke und Reiſende von dieſer abzuweichen wagen dürften. Von Sonnenaufgang bis Untergang genießen die Türken nichts, und, was ihnen noch viel ſchwerer fällt, ſie rauchen nicht einmal. Der Reiche und Müßige leidet nicht ehr darunter, ſie ſchlafen den Tag über, und ſchmauſen und rauchen die Nacht hindurch; aber die arbeitende Klaſſe iſt übel daran, beſonders wenn dieß Faſten, das immer den zwölften Monden-Monat füllt, in die langen

und heißen Sommertage trifft. Es iſt ein ſonderbarer Widerſpruch im Menſchen, je beſchwerlicher die Gebräuche einer Religion ſind, deſto ſtrenger werden ihre Gebote und Verbote beobachtet.

Ich ſah den Halil-Bey mehrere Male; er ſprach mit Leichtigkeit, ſchwatzte gern, und hörte, wie alle Türken, lächerliche Geſchichten mit großem Behagen. Folgende Anekdote erzählte er mit vieler Laune. Vor einigen Jahren lag eine Franzöſiſche Flotte bei Boodroom, und der Capitän hatte große Luſt, die Statuen u. dgl. in der Citadelle zu ſehen; aber der damalige Statthalter verweigerte es, wenn er nicht ausdrücklich einen Befehl dazu von der Pforte habe. Der Capitän war voll Begierde; der Geſandte wurde in's Spiel gezogen; die Fregatte kam bald wieder, und der nöthige Firman war da. Der Gouverneur berührte damit ſeine Stirne, ſeine Unterwürfigkeit anzudeuten, und erklärte ſich bereit, zu gehen. Als er an's äußere Thor gekommen war, ſagte er: „Effendy, den Befehlen meines Herrn muß ich buchſtäblich gehorchen.“ „So laßt mich hinein!“ rief der ungeduldige Capitän. „Ganz gewiß, verſetzte der Türke, denn das befiehlt mir der Firman; da aber euer Herauskommen nicht darin erwähnt wird, ſo verzeiht ihr mir vielleicht dieſe augenblickliche Zögerung, ehe wir über die Zugbrücke gehen.“ Der Franzoſe entfernte ſich ohne ſolche gefährliche Ironie auf die Probe zu ſtellen.

Ich wendete auch Alles an, um hineinzukommen; aber der Bey geſtand offenherzig, daß dieß zu erlauben

nicht in ſeiner Macht ſtehe. Der Chiaoux oder von der Pforte Abgeſandte, der ihn nach Miana begleiten ſollte, beobachtete aufmerkſam ſein Betragen; ſo lange dieſe Aufſicht dauerte, konnte er nicht wagen, eines der ausdrücklichſten Befehle des Reiches ſo geradezu zu übertreten. Er gab mir aber ſein Wort, daß, wenn wir nach Boodroom zurückkommen wollten, ſobald ſein Unternehmen beendigt wäre, er dann mich gern hineinlaſſen wolle. Hätten die Umſtände es erlaubt, ſo würde ich ſein Verſprechen benutzt haben, trotz der Erzählung von dem Franzöſiſchen Schiffscapitän. Ein Grieche, der oft die Feſtung beſuchte, erzählte mir, daß in derſelben ein langer Fries ſey, mit erhabenen Figuren, außerdem noch manche Skulpturen und Inſchriften, die noch wenig durch die Witterung beſchädigt wären. Die Schönheit der Stücke in der äußeren Mauer, die wir über den Graben ſahen, ſprach für die Trefflichkeit der im Inneren befindlichen, und da es ſcheint, als ob ſie ſeit Thevenot's kurzem Aufenthalt, im J. 1656, nicht unterſucht ſind, ſo ſteht zu hoffen, daß einer unſerer Reiſenden im Orient ſich einen unzweideutigen Paß verſchaffen wird.

Alle Schiffe aus der Levante müſſen in Malta eine beſtimmte Zeit Quarantaine halten, und man rechnet an von dem letzten Tage, da man irgend ein Ufer berührt hat. Als ich Boodroom verließ, beſchloß ich daher, etwa 14 Tage unſerer muthmaßlichen Quarantaine anzuwenden, die Küſten und Inſeln, weſtlich von dieſem Haven, zu unterſuchen. Indem wir bloß an ein-

zeln ſtehenden Felſen oder einſamen Ufern landeten, vermieden wir jedes Zuſammentreffen mit den Einwohnern, und widerſtanden jeder Verſuchung, Ruinen, bei denen wir vorbeifuhren, zu unterſuchen.

In der Einfahrt der Bucht von Boodroom liegt eine große Inſel, die bei den Türken Orak heißt; auf der höchſten Stelle derſelben ſtehen Trümmern eines Schloſſes; vielleicht war dieß die Inſel und das Schloß, welche Aerian erwähnt (lib. 1, c. 24.), wohin die Halikarnaſſer ſich zurückzogen. Auf der nordöſtlichen Seite der Inſel fanden wir einen warmen, unterirdiſchen Strom, der durch eine Grotte in's Meer fiel. Das Waſſer hatte eine Hitze von 100° Fahrenheit, und war ſehr mit Schwefel geſchwängert: Leute, die an Hautübeln leiden, ſollen es fleißig beſuchen.

Wenige Meilen weſtlich von der Bucht, erhebt ſich ein ſteiler kegelförmiger Hügel, ſchroff vom Ufer; auf ſeinem Gipfel liegt ein altes Schloß, das die Türken Chifoot-Kalaſſy, Judenſchloß, nennen; andere zerſtörte Gebäude liegen zerſtreuet am Fuß des Hügels, und eine Quelle des reinſten Waſſers ſtrömt von ſeiner Seite. Unter den an der Küſte hinfahrenden Schiffern iſt das Waſſer als trefflich bekannt, und einige Ruinen an der Quelle zeigen, daß es auch früher ein beſuchter Platz war. Nach Diodor von Sicilien, lag ein zweites Schloß (von Aerian Salmacis genannt), wohin die Garniſon von Halikarnaſſus ſich flüchtete, in der Richtung von Cos. Chifoot-Kalaſſy liegt gerade in dieſer Richtung; es muß ein feſter Platz

geweſen ſeyn, und da man von dort leicht die Verbindung mit der Perſiſchen Flotte unterhalten konnte, ſo iſt es noch wahrſcheinlicher Salmacis, als die alte Feſte, die wir auf unſerm Ritt quer durch die Halbinſel beſuchten.

Wäre dieſer Platz nicht ſo weit von dem allgemein für das alte Halikarnaß gehaltenen Orte, ſo möchte man die ebenerwähnte Quelle für die berühmte Quelle Salmacis halten, die denſelben Namen mit dem Schloſſe führte, und wobei Vitruvius und Strabo ſich ſo viel Scherz erlauben; nach ihrer Beſchreibung jedoch war ſie in oder nahe bei der Stadt.

Bei unſerer Fahrt um das Vorgebirge Karabaghla, kamen wir bei zwei Stellen vorbei, wo das alte Myndus gelegen haben konnte. Die erſte, Kady-Kalaſſy, ſtimmt mit einer Angabe Strabo's überein, da ſie unmittelbar auf das ſchmale Ufer folgt, das ſich vom Vorgebirge Zephyrium an erſtreckt; aber der kleine Haven von Gumiſhlu paßt beſſer zu dem Worte Haven, das Strabo von Myndus gebraucht, da Ruinen von Dämmen, die vor der Einfahrt waren, noch ſichtbar ſind. Noch ein anderer Umſtand ſpricht für die letzte Annahme, obgleich er eben kein großes Gewicht hat: — bei der Aufzählung der Inſeln, die nach und nach mit dem feſten Lande vereinigt worden, erwähnt Plinius Aethuſa, das, wie er ſagt, mit Myndus verbunden ward; die weſtliche Seite des Havens Gumiſhlu iſt eine hohe Halbinſel, und der ſchmale Iſthmus daran kann leicht die Idee erregt haben, daß

es allmählig vereint worden. An beiden Stellen ſind einige Ruinen, und eine ſorgfältige Unterſuchung könnte den Zweifel löſen; uns erlaubte jedoch die Zeit keine nähere Prüfung.

Dieſer Diſtrikt heißt Karabaghla, oder das Land der ſchwarzen Traube; er beſteht hauptſächlich aus Felſen von Porphyr, von verſchiedenen Farben und verſchiedener Härte, mit unregelmäßigen Adern von kreideartigen, oder weichen, kalkigen Steinen. Zwiſchen den Hügeln liegen einige Thäler, die, nach der Zahl der Windmühlen auf den benachbarten Hügeln zu rechnen gut bewohnt ſind.

An einigen kleinen Felſen, nahe an der Küſte, giebt es Schwämme; die Bewohner der Inſel Kalymnos ſind ſehr geſchickt, ſie herauszuholen; wir hatten Gelegenheit, ihr Verfahren mit anzuſehen. Das kleine Felsſtück, wovon der Schwamm losgemacht werden mußte, war 40 Fuß unterm Waſſer; die Taucher wechſelten mit einander, blieben zwei bis drei Minuten unterm Waſſer, und wenn ſie ganz erſchöpft waren, zog man ſie mit einem Seil herauf, und legte ſie auf das Verdeck des Fahrzeugs damit ſie ſich erholen konnten.

Die Felſen und Inſeln bei Karabaghla ſind ſo zahlreich, daß wir kaum in den 14 Tagen ſie aufnehmen konnten; dann verließen wir die Küſten von Aſien, und ſegelten nach Malta.

Sechſtes Capitel.

Adalia.

Im Frühling 1812 fuhren wir wieder fort, die Küſten von Karamanien aufzunehmen, und fiengen an bei Cap Avora, wo wir durch unſer Abentheuer mit den fliehenden Türken unterbrochen waren.

Wir trafen hier mit Hrn. Cockerell zuſammen, der durch unſere Berichte veranlaßt war, die Alterthümer dieſer verödeten Gegenden zu unterſuchen. Er hatte ein kleines Griechiſches Fahrzeug zu Athen gemiethet, und einen Theil der Küſte von Lycien beſucht. Nur wer den Schmutz und die anderen Beſchwerden von ſolcher Art zu reiſen kennt, und wer mit den Gefahren bekannt iſt, die ohne Schutz erſcheinenden Europäern unter dieſen rohen Muſelmännern drohen, kann allein den Eifer richtig ſchätzen, der dazu gehörte, ſolch' ein Unternehmen zu wagen. Es gelang mir, ihn zu überreden, zu uns zu kommen, ſo daß er ſeine Unterſuchungen mit weniger Gefahr und einiger Bequemlichkeit anſtellen konnte.

Die Beſtürzung der Mannſchaft auf ſeinem Schiffe, als ſie unſere Fregatte erblickte, war ungeheuer. Wäre es ein Türkiſches Kriegsſchiff geweſen, ſo wären ſie geplündert, unter dem Vorwande, ein Geſchenk zu fordern; ein Kreuzer von den Raubſtaaten, hätte die jungen Leute zum Dienſt gezwungen, und die anderen beraubt, und ſelbſt wäre es ein Griechiſcher Kauffahrer geweſen, ſo würden ſie nicht einmal aller Gefahr entgangen ſeyn; denn wenn ein großes Griechiſches Schiff, Landsleute auf kleineren in unbeſuchten Gegenden findet, ſo werden dieſe zur Arbeit gezwungen, oder ihnen wird die Ladung zu einem beliebigen Preiſe genommen.

Einiges Bau- und Brennholz, das wir im vergangenen Herbſte gefällt hatten, war bald eingeſchifft, das Schiff ward mit Waſſer verſehen, und den folgenden Tag fuhren wir ab.

Hinter Cap Avora iſt eine kleine Bucht, wo der Paſcha von Adalia eine Kriegsloop bauete. Wenige zerſtreute Ruinen zeigen, daß dort ehemals Leute wohnten; vielleicht war es Thebe oder Lyrneſſus, die Strabo anführt.

Von dieſer Bucht erſtreckt eine Bergkette ſich, am Ufer hin, gegen Norden. Sie ſind ſehr zerriſſen und der Anblick iſt maleriſch: ein Pik erhebt ſich über den anderen, ſo wie ſie ſich vom Ufer entfernen. Dieſe Berge hießen ohne Zweifel ehemals Klimax; die Aehnlichkeit mit einer Treppe (Klimax), und die regelmäßige Abſtufung, wie ſie ſich über einander erheben, iſt auffallend.

Das Ufer an ihrem Fuße paßt ſehr gut zu der Angabe über Alexander's Marſch von Phaſelis: der offene Strand bot einen viel beſſeren Weg für ſein Heer, als die verſchlungenen Fußpfade der naheliegenden Berge, durch die ein Theil der Truppen zog. Vorſpringende Klippen unterbrechen indeß an manchen Stellen den Weg am Ufer, und es möchte ſchwer gehalten haben über ſie zu klettern; aber die Soldaten konnten ſie leicht umgehen, wenn ſie durch's Waſſer wateten. Obgleich in dieſem Theil des Mittelmeeres keine Fluth zu ſpüren iſt, wenigſtens keine, die merkbar vom Einfluß des Mondes abhängt, ſo findet doch ein bedeutendes Steigen und Fallen des Waſſers ſtatt, je nachdem der Nord- oder Südwind vorherrſcht; bei dem erſten ſteht das Waſſer um zwei Fuß niedriger, als bei dem anderen, und wenn Alexander eine ſolche Zeit benutzte, ſo konnte er ohne Hinderniß fortkommen. Arrian ſchreibt mit Ueberlegung, das Abfließen des Waſſers der wahren Urſache zu; nach dem ſchwülſtigen Styl des Calliſthenes gewährte das Pamphyliſche Meer nicht bloß einen Durchgang dem Alexander, ſondern verehrte ihn als ſeinen König, durch die Abnahme des Waſſers. Seit jener Zeit ſind auch Wege über dieſe vorſpringenden Felſenreihen angelegt; die rauhe Oberfläche iſt mehrere Fuß breit weggehauen, und wer nicht auf Veränderung des Windes warten kann, oder wunderthätige Hülfe findet, hat ziemlich guten Weg.

Die kleine, unbewohnte Inſel, Namens Raſhat, iſt durch einen ſchmalen Kanal vom Ufer getrennt;

nach der Oſtſeite iſt ſie ſteil abgeſchnitten, 350 Fuß hoch; die andere Seite nimmt almählig ab, gegen das Waſſer, und ſie zu vertheidigen, diente früher eine Mauer, wovon man noch Ruinen ſieht. Hier endigte der unglückliche Achmed, nach ſeinem mißlungenen Verſuche auf Adalia, im vorigen Jahre: er hatte ſich unter dieſer Mauer verſteckt, ward von ſeinen Verfolgern aufgefunden, und ſogleich ſtrangulirt. — Raſhat iſt wahrſcheinlich das Atelebuſa des Ptolemäus, denn obgleich Länge und Breite, die er angiebt, ganz falſch ſind, ſo trifft doch die Folge der Namen zu.

Wir ſchifften nach der Stadt Adalia, und ankerten in einiger Entfernung vom Haven; ſogleich kam ein Boot an's Schiff, uns von Seiten des Gouvernörs zu begrüſſen. Der Anführer auf demſelben, war einer von den Türken, die im vorigen Herbſt an uns geſchickt waren, damit wir die Flüchtlinge ausliefern möchten.

Wir erfuhren von ihm, daß der alte Paſcha, der im verfloſſenen Jahre ſo muthig ſeine Hauptſtadt wiedererobert hatte, geſtorben war, und daß ſein Griechiſcher Arzt es ſo gut einzuleiten gewußt, daß ſein älteſter Sohn, Hadgy-Mohammet, Zeit genug hatte, herbeizukommen und ſich der Zügel der Regierung zu bemächtigen, ehe der Tod ſeines Vaters bekannt ward. Doch war Alles in ziemlicher Unordnung, bis der Entſchluß der Pforte eingeholt war, an die der Sohn ſich ſogleich gewendet, und große Anerbietungen gemacht hatte, um die Stelle zu erhalten, und zum Paſcha von

drei Roßſchweifen ernannt zu werden *). Der Abgeſandte trank meinen Kaffee mit Mißtrauen, ſah ſich argwöhniſch um, und ſprach mit vorſichtiger Demuth, was bei einem Türken nicht ſehr gewöhnlich iſt. Da er den Wunſch äußerte, das Schiff zu beſehen, ward er zwiſchen den Verdecken herumgeführt, und man erzählte mir, daß er in die Vorrathskammern und Cajüten mit lachenerregender Aengſtlichkeit hineingeſehen hätte, als wenn er bei jeder Thüre voll Furcht wäre, daß ein neuer Paſcha herausſehen möchte, oder vielleicht der verhängnißvolle Kapoojy-Baſchy (der Scharfrichter).

Ich ſchickte einen Lieutenant an den jungen Bey, mit einer höflichen Antwort, und mit dem gewöhnlichen Erbieten, die Feſtung zu begrüßen, wenn ſie mit einer gleichen Anzahl von Schüſſen antworten würde. Er ſchien durch den Vorſchlag geſchmeichelt, und verſprach Schuß gegen Schuß, nur möchte man nicht über 11 abfeuern; wahrſcheinlich hatte er nicht mehr Kanonen auf dieſer Seite der Stadt.

Der Bey ſchickte dann zu uns, ſich die Erlaubniß zu erbitten, ein Geſchenk an Bord ſenden zu dürfen. Der Tauſch, oder vielmehr Handel mit Geſchenken, iſt ſo gewöhnlich im Orient, daß man, ohne zu beleidigen, kaum davon ſich frei machen kann. So oft es jedoch möglich war, ſuchte ich auszuweichen, weil ich häufig nicht im Stande war, ein paſſendes Gegengeſchenk zu machen; und noch mehr, weil mit jedem Geſchenk das

*) Der Sage nach, ſollte er 500 Beutel, etwa 12,500 Pfd., geboten haben.

ein Türke einem Chriſten macht, etwas Beleidigendes verknüpft iſt. Wenn ein fremder Miniſter ſich am Türkiſchen Hof einführen läßt, ſo wird die Geſandſchaft in den äußeren Zimmern des Serails aufgehalten; und wenn ſie dem Sultan angemeldet wird, ſo erwidert dieſer buchſtäblich: „Füttert und kleidet den Chriſtenhund, und dann bringt ihn her.“ Dieß iſt die wahre Meinung, weßhalb den Geſandten und ihrem Gefolge Eſſen und Pelze gegeben werden, und mehr oder weniger verſteckt, nach den Umſtänden, kommt etwas der Art bei jedem Geſchenke vor. In Adalia jedoch wollte ich, aus mehreren Urſachen, die Vorurtheile des Volkes nicht beleidigen: der glückliche Erfolg unſerer weiteren Meſſungen konnte zum Theil davon abhängen, wenn wir hier einen günſtigen Eindruck machten; wir nahmen deßhalb das Geſchenk an: es beſtand in Ochſen, Ziegen, Geflügel und Gemüſe; zwei vornehme Offiziere überbrachten es. Da ich den Geſchmack und das Bedürfniß des Bey's hatte kennen lernen, ſchenkte ich ihm am folgenden Tage einen kleinen Kaſten mit Schießpulver, einige Dutzend Bouteillen mit Ale und Porter, etwas von Engliſchen Waaren. Der Kaſten und die Körbe waren mit Grün verziert, der heiligen Farbe der Türken, und wurden an Stangen, von zehn unſerer ſtärkſten und ſchönſten Leute getragen: an und für ſich waren dieß Kleinigkeiten, aber berechnet, den Werth unſeres kleinen Geſchenks zu erhöhen, und Achtung für eine Nation zu erwerben, von welcher wir die Erſten waren, die an dieſe Küſte gekommen.

Da der Bey gehört hatte, daß ich ihm einen Beſuch machen wollte, ſchickte er ſeine ſchön geſchmückten Pferde an den Landungsplatz, und wir ſetzten uns auf, unter dem Donner der Kanonen.

Der junge Bey war lang, aber nicht ſtark, ſein Geſicht blaß, aber klug; wir wurden artig genug aufgenommen, obgleich er ſich zuerſt den Kaffee verſchaffte; eine Freiheit, die ſelten ein Anderer ſich nimmt, als die höheren Paſchas. Nach einigen Förmlichkeiten ſagte ich ihm, daß wir die Alterthümer und Ruinen in ſeinem Lande zu unterſuchen wünſchten. Mit einigem Stocken nannte er verſchiedene im Innern des Landes, und bot uns Pferde und Führer an. Dieß war jedoch mit unſerem Plan nicht übereinſtimmend; ich dankte ihm, und nahm bald darauf Abſchied, zu ſeiner nicht geringen Freude; denn es war ihm keineswegs behaglich, ſo lange ich auf ſeinem Sopha ſaß: er ſchien zu glauben, ich hätte einen Firman in meiner Taſche, über ſeine Abſetzung, und jedesmal, daß ich mich bewegte, warf er ſeiner Umgebung bedeutende Blicke zu.

Den Matroſen und Seeſoldaten, die mich begleitet hatten, und im äußeren Hofe des Serails geblieben waren, bot man einen Korb mit Zechinen an, den ſie zurück wieſen, nicht weniger zu ihrer eigenen Ehre, als zum höchſten Erſtaunen der Türken, die nicht zu begreifen vermögen, wie man Gold verſchmähen kann.

Ich lud den Bey ein, an Bord zu kommen; er entſchuldigte ſich aber mit einiger Verlegenheit; und trotz

der Neugier der Türken, kam, ſo lange wir vor Anker lagen, Niemand an's Schiff, als nur der Offizier, der ſchon bei uns geweſen war, und er kam zwei, drei Mal des Tages unter nichtigem Vorwande. Unſere Offiziere, die an's Ufer giengen, beobachtete man; kein Boot fuhr vom Schiffe ab, ohne daß man Acht darauf gab, und wir bemerkten, daß in einem Hauſe am Strande immer einige Teleſkope auf uns gerichtet waren; ſo feſt war bei den Einwohnern die Idee, daß unſerem Wiedererſcheinen an der Küſte, zu einer ſo kritiſchen Zeit, nothwendig eine Kriegsliſt zum Grunde liege. Denn da der Verſuch, den alten Paſcha abzuſetzen, im letzten Jahre fehlgeſchlagen war, und die Anſtrengungen, die er zu einem heftigeren Angriffe gemacht hatte, bekannt waren, ſo hielten ſie es für wahrſcheinlich, daß das nächſte Mittel, wozu die erhabene Pforte greifen möchte, das gewöhnliche und klügſte ſeyn würde, ihn ermorden zu laſſen. Jede Vorſichtsmaßregel, einen zweiten Ueberfall zu vermeiden, ward daher getroffen, und jeden Fremden hielt man für verdächtig. War der Vater ſchon in Beſorgniß geweſen, ſo war die Furcht des Sohnes noch gegründeter: er hatte ſich freilich vor dem Sultan gedehmüthigt, und um ſeine Gnade gebeten; aber es war bekannt, daß er früher ſeinem widerſpenſtigen Vater Beiſtand geleiſtet hatte; jetzt forderte er, ſein Nachfolger zu werden, als ob er ein Recht dazu hätte, und was Alles überwog, er hatte ſeines Vaters Schätze in Beſitz genommen. Indem die Sache ſo bedenklich ſtand, und er nicht wußte, ob er die Roßſchweife, oder die ſeidene Schnur erwarten ſollte, kamen wir an; der

Antheil, den wir an den früheren Ereigniſſen genommen, war noch in friſchem Andenken; man hatte ebenfalls gehört, daß wir kürzlich zu Smyrna geweſen, in der Nachbarſchaft des Kara Osman Oglou, der vorzüglich den Achmed unterſtützt hatte, und in dieſem entlegenen Winkel der Erde, dachten ſie nicht an die Unmöglichkeit, daß ein Britiſches Kriegsſchiff an irgend einer Verrätherei Theil nehmen ſollte. Es war demnach nicht zu verwundern, daß man beunruhigt war; aber man war es mehr, als wir anfangs glaubten, denn der Pilot erfuhr, daß, als wir vor Anker giengen, die Soldaten aufgeſtellt, die Thore geſperrt und die Kanonen fertig gemacht wurden. Der Argwohn ward indeß durch unſer freies, unverſtecktes Betragen etwas beſchwichtigt, und bei unſerem letzten Beſuch bei dem Bey, war ſeine größere Heiterkeit merklich; aber dennoch konnte er kaum ſeine Freude verbergen, als wir ihm den Tag unſerer Abreiſe meldeten.

Adalia liegt ſchön um einen kleinen Haven; die Straßen erheben ſich eine hinter der anderen, wie die Sitzreihen im Theater, und auf der ebenen Höhe des Hügels iſt die Stadt von einem Graben, einer doppelten Mauer und einer Reihe viereckiger Thürme, die 50 Yards von einander ſtehen, eingeſchloſſen. Wir verſuchten es, die Erlaubniß zu erhalten, inwendig an den Mauern und Thürmen hinzugehen, und ſie zu unterſuchen; aber der Bey erinnerte uns an die ſtrengen Geſetze des Türkiſchen Reiches in dieſer Hinſicht, und ohne es geradezu abzuſchlagen, überließ er es meinem Gefühl,

ob ich, in ſeinem Verhältniß zur Pforte, ihn drängen wollte, das zu thun, was ſeine Feinde gleich als ein großes Vergehen darſtellen würden. Wir konnten nichts machen, und begnügten uns, ſie von außen zu betrachten.

An einer Seite der Mauer, welche die Stadt umgiebt, bemerkten wir, daß dort ehemals eine Oeffnung zwiſchen zwei Thürmen geweſen war; ſie iſt nun vermauert, ſcheint aber ehemals ein ſchönes Thor geweſen zu ſeyn. Man ſieht noch 14 Corinthiſche Säulen, vier größere ſtehen in einer Linie mit der äußeren Seite der Thürme; an dieſen ſind einige große Steine mit Inſchriften, die nun unrecht eingeſetzt und umgekehrt ſind; aber es ſcheint, als ob ſie früher zu einer über die ganze Fronte hinlaufenden Reihe gehörten. Da der Graben und die äußere Mauer dazwiſchen waren, konnten wir die Inſchriften nur vermittelſt eines Taſchenfernglaſes leſen. Folgendes Fragment ſcheint auf die Zeiten des Hadrian, in Hinſicht der Erbauung, hinzudeuten:

**ΚΑΙΣΛΡΙΘΕΟΥΤΡΑΙΑΝΟΥΠΑΡΘΙΚΟΥΥΙΩ*
*ΣΤΩΟΛΥΜ** ΩΙΑΡ***** ΜΕΠΖ* ΩΙΔΗΜΑ-*
ΡΧΙΚΗ
*ΧΩΤΗΡΙΤΗΣΟΙΚΟΥΜΕ*****
ΝΗΣ ΗΓΟΥΛΗ.

Die innern Mauern und Thürme ſcheinen tüchtig und gut gebauet zu ſeyn; die Steine ſind gut zugehauen, und das Ganze zeigt ſich wie vollendet; aber die beiden äußeren, den Graben einſchließenden Mauern ſcheinen ſchlechter gemacht zu ſeyn. In der Höhe,

vorn an einem viereckigen Thurme, durch welchen ein Thorweg geht, bemerkten wir zwei Wappen, und auf einer Tafel zwiſchen denſelben, einige barbariſche lateiniſche Buchſtaben aus dem Mittelalter.

Um jede unnöthige Urſache zum Verdacht zu vermeiden, beſahen wir die Stadt nicht genauer, obgleich ein verſtändiger Grieche uns ſagte, daß manche Ruinen aus dem Alterthume ſich darin fänden. Er erzählte uns auch, daß die Stadt mehrere Moſcheen hätte, die meiſten aber wären ſchlechte Gebäude; vom Schiffe aus ſahen wir indeß fünf hohe Minarets, von denen einer vom Grunde an bis zu der Gallerie oben canellirt iſt.

Der Haven iſt von zwei Steindämmen eingeſchloſſen, an deren Ende ehemals Thürme ſtanden; jetzt verfallen ſie aber, und die Fluthen des Meeres, vereint mit der Nachläſſigkeit der Türken, bringen ſie bald der Vernichtung nahe.

Die Gärten rings um die Stadt ſind ſchön; die Bäume hingen voll Früchte, Alles ſchien üppig zu wachſen, und die Einwohner ſprechen von den Kornfeldern als ſehr ergiebig Der Boden iſt tief, und überall von Strömen durchſchnitten, die Kalktheile mitführen; nachdem ſie die Ebenen befruchtet, fallen ſie über Klippen herab, oder treiben Kornmühlen auf ihrem Wege zur See.

Abwechſelnde Winde erfriſchen die Luft merklich; der tägliche Seewind weht auf der weſtlichen Seite mit Heſtigkeit, und des Nachts leitet das große nördliche

Thal, das durch den Taurus zu gehen ſcheint, den Landwind von den kalten Bergen im Innern, des Landes, her. Ueberhaupt würde es ſchwer halten, eine angenehmere Lage für eine Stadt auszuwählen.

Die Volksmenge von Adalia überſteigt wahrſcheinlich nicht 8000 Seelen: zwei Drittheile ſollen Mahomedaner ſeyn, die übrigen Griechen die jedoch keine andere Sprache als die Türkiſche kennen; obgleich aber einige ihrer Gebete in dieſe überſetzt ſind, ſo bedienen ſich die Papas oder Prieſter doch größtentheils der Griechiſchen Sprache, wovon die meiſten eben ſo wenig verſtehen, als die Gemeinde. Chandler erzählt daſſelbe von Philadelphia, und in einigen der anderen Städte im Innern Kleinaſiens, wo die Zahl der Griechen nur klein iſt, herrſcht die Sprache ihrer Gebieter, wie hier. Auffallend iſt, daß in Scala Nuova, einem bedeutenden Seehaven bei Epheſus, das Gegentheil ſtattfindet: wenige Türken ſprechen das Türkiſche fließend, ſelbſt der Aga und ſeine Janitſcharen ſprechen Griechiſch, und konnten ſich nur unvollkommen mit unſerm Dollmetſcher verſtändigen.

Den Einfluß des Handels hat man auf dieſer Küſte wenig beachtet, bis vor kurzer Zeit; aber der große Verbrauch an Waizen in den Britiſchen Beſitzungen am Mittelmeer, und der Mangel in Sicilien, regte die unternehmenden Bewohner von Pſara und Hydra ſo auf, daß ſie alle Küſten des Mittelmeeres, um aufzukaufen, beſuchten. Die Dollars in der Hand, ſuch-

ten ſie in jeder Bucht nach, und indem ſie aus jedem Thal einige Scheffel erhielten, war die Schiffsladung bald voll. Die Ausfuhr des Getraides iſt im ganzen Türkiſchen Reiche verboten, es ſteht Confiskation und Sclaverei darauf; aber dieſe Strenge belebt nur den Handel, denn die Agas, die übermäßig bezahlt werden, um nicht darauf zu achten, werden dadurch gerade gereizt, ihn zu heben, und kein Aga im ganzen Reich iſt frei von Eigennutz. In der großen Ebene von Adalia ſpürt man den Einfluß dieſes Handels, und ſelbſt aus den entfernten Gegenden bringen Kameele, Pferde und Eſel täglich Getraide herbei, die Griechiſchen Schiffe im Haven zu beladen.

Auf dem Bazar, oder Markt, ſahen wir Tuch, Eiſenwaaren, und manche andere Sachen aus Engliſchen und Teutſchen Manufakturen; ſie waren aber faſt alle auf dem gewöhnlichen Wege, durch Karavanen, von Smyrna hergebracht. Wenige Artikel führen jetzt die Griechiſchen Kornhändler mit zum Tauſch: baares Geld iſt, was geſucht wird, und jedes Schiff, das wir auf ſeiner Fahrt von Malta oder Meſſina nach dieſen Küſten unterſuchten, hatte mehrere Tauſend Dollars an Bord. Geht der Getraidehandel ſo fort, ſo werden beide Partheien ihren Vortheil im gegenſeitigen Austauſch der Güter finden: wie der Ackerbau zunimmt, und Wohlhabenheit wächſt, entſtehen neue Bedürfniſſe; neue Marktplätze für Europäiſche Waaren werden allmählig eröffnet, und Civiliſation und Kunſtfleiß können einmal über die Unwiſſenheit und Trägheit, die jetzt in dieſen halbbarbariſchen Gegenden herrſchen, triumphiren.

Für die Namen Satalia und Antalia, die man in neueren Charten findet, ſchien kein Grund dazu ſeyn; die Einwohner nennen die Stadt und die Provinz Adalia, was offenbar von dem alten Attalia herkommt, wie aber ſchon bemerkt worden, man kann auf ſolche Namensableitung nicht ſehr in Ländern bauen, die ſo oft ihren Herrn gewechſelt haben. Nach D'Anville iſt das jetzige Adalia das alte Olbia, und mancherlei Umſtände beſtätigen dieſe Meinung. Die Hauptſchwierigkeit iſt, den Fluß Kataractes mit Beſtimmtheit nachzuweiſen, der, nach Strabo, zwiſchen Olbia und Attalia ſeyn ſoll, und ſich mit fürchterlichem Getöſe von einem hohen Felſen herabſtürzt; er giebt nicht beſtimmt an, daß er in's Meer fällt, dieß ſcheint aber in den Worten zu liegen. Wäre das jetzige Adalia und das alte Attalia derſelbe Ort, ſo müßte der Fluß auf der Weſtſeite der Stadt ſeyn; da findet man aber nur zwei kleine Bäche, die ruhig durch das ſandige Ufer in's Meer gleiten, ohne daß von einem Waſſerfall die Rede ſeyn kann. Auf der öſtlichen Seite von Adalia trifft man aber auch keinen großen Fluß, bis man zu dem Ceſtrus der Alten kommt; früher habe ich jedoch ſchon bemerkt, daß eine Anzahl kleiner Bäche, welche die Gärten bewäſſern, und die Mühlen in der Nähe der Stadt treiben, über einen Felſen in's Meer fallen, und wenn dieſe kleinen Gewäſſer einmal vereint waren, ſo mußte es ein bedeutendes Waſſer ſeyn.

Es iſt merkwürdig, daß das Waſſer dieſer Bäche ſo mit Kalktheilen geſchwängert iſt, daß weder Menſchen

noch Thiere es trinken können, und bei einigen Mühlen ſahen wir große Maſſen von Stalaktiten und Verſteinerungen. Die breite und hohe Ebene, im Oſten der Stadt, endet mit ſteilen Klippen am Ufer: dieſe ſind über 100 Fuß hoch, und hängen über das Meer hin, nicht dadurch, daß ihr Fuß weggeſpült wäre, ſondern weil oben ſich ein Rand gebildet hat, der aus parallelen Lagen beſteht, von denen die obere immer über die untere vorſpringt, als ob Waſſer beſtändig darüber gefloſſen wäre, und immer neue Lagen angeſetzt hätte. Es iſt deßhalb auch nicht unmöglich, daß dieſe Anhäufung allmählig den Lauf des Waſſers verhindert hat, das hier ehemals einen prächtigen Waſſerfall bildete, und es ſo genöthigt ward, ſich in mehrere Canäle zu zertheilen.

Man findet auch, einige Meilen weiter gegen Oſten, bei Laara, einige Ruinen einer Stadt und eines Havens, die vollkommen mit der Lage von Attalia zuſammenſtimmen, aber mit keinem andern Haven, den alte Erdbeſchreiber erwähnen. D'Anville ſcheint auf dieſe Stelle hinzudeuten, die, nach ihm, jetzt Paleia-Attalia (Alt-Attalia) heißen ſoll; wir fanden aber, daß man thörigt den Ruinen von Sidé, die 30 Meilen weiter gegen Oſten liegen, dieſen Namen giebt.

Strabo erklärt, Olbia ſey die erſte Stadt in Pamphylien geweſen, und er beſchreibt es auch als eine große Feſtung; nun iſt offenbar, daß mit dem Berge Klimax, die Provinz Lykien endigte, und die erſte Stadt die man antrifft, wenn man die Berge im Rücken hat,

iſt Adalia, die vollkommen eine ſolche Feſtung iſt, wie man ſie damals hatte. In dem Raum dazwiſchen, bemerkten wir keine Spur irgend einer Stadt, und es iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, daß eine ſolche Feſtung ganz vernichtet ſeyn ſollte.

Endlich ſcheint ſogar in dem alten Namen der Stadt eine Anſpielung auf ihre köſtliche Lage zu liegen: Olbia kommt her von ὄλβιος, geſegnet, glücklich.

Aus dieſen Gründen bin ich überzeugt, daß das jetzige Adalia die alte Feſte Olbia ſey, und nicht die Stadt, deren Namen es zu tragen ſcheint.

Siebentes Capitel.

Laara. — Sidé.

Laara iſt fünf Meilen von Adalia, und obgleich jetzt ganz verödet, beweiſet doch der durch Kunſt angelegte Haven, eine verfallene Waſſerleitung, und andere Spuren alter Gebäude, daß ſie in früheren Zeiten eine ziemlich anſehnliche Stadt war; und iſt es mir gelungen, darzuthun, daß Adalia das alte Olbia war, ſo folgt nothwendig, daß Laara das alte Attalia ſeyn müſſe.

Die den Haven einſchließenden Dämme bilden faſt einen rechten Winkel mit einander, und laſſen einen Eingang in einem Winkel des von ihnen umfaßten länglichen Vierecks. Der größte von den Dämmen, welcher am meiſten dem Wogendrang ausgeſetzt war, iſt faſt ganz zerſtört, aber die großen Steine, woraus er beſtand, ob ſie gleich etwas fortgetrieben ſind, kann

man doch noch unter dem Waſſer ſehen. Er diente dem andern gleichſam zum Schutz, ſo daß ein Theil deſſelben trefflich erhalten iſt. Beide umfaßten einen größeren Raum, als bei den Häven zu dieſen Zeiten gewöhnlich war, und ungeachtet des von den Ufern hineingefallenen Schuttes, und des Sandes, welchen die See hineingeſpült hat, iſt das Waſſer noch immer tief.

Am Haven hin findet man Reſte eines breiten, gepflaſterten Kai's; dann erhebt ſich das Land ganz allmählig, bedeckt mit loſen Bauſteinen und kleinen Stükken von Säulen und Skulpturen, die ſehr alt zu ſeyn ſcheinen. Nichts iſt aber ſtehen geblieben, als einige Stücke eines Aquädukts, und einige gewölbte Ruinen nahe am Haven, die aber, dem Anſehen nach, aus neuerer Zeit ſind.

Etwas Sonderbares bemerkten wir hier: einen alten Waſſerlauf, der durch den vielen Niederſchlag ſich ſo gehoben hatte, daß er wie eine Mauer geſtaltet war. Dieſe, von ſelbſt erhobene Waſſerleitung iſt an einigen Stellen faſt drei Fuß hoch; ſie beſteht aus einem leichten, poröſen Steine, und es finden ſich darin verſteinerte Stücken Holz und Ruthen. Der Niederſchlag wird ſo ſchnell hart, daß wir auf dem Graſe Stücke fanden, wo die ſteinerne Kruſte ſchon ganz feſt geworden, obgleich das Grün des Blattes und Halmes noch nicht verſchoſſen war. (Vgl. Chandlers Reiſe in Kl. Aſien Cap. 17). Dieſe beſondere, verſteinernde Eigenſchaft dieſes Waſſers, kann meine, im vorigen Capitel,

über den vorſpringenden Felſenrand aufgeſtellte Anſicht unterſtützen.

Ein alter Fiſcher warnte uns, das Waſſer aus irgend einem dieſer Bäche zu trinken, weil es ſehr ſchädlich ſey; er verſicherte aber, daß, wenn man es mit dem Salzwaſſer des Havens vermiſchte, es ein unfehlbares Mittel gegen Rheumatismus abgebe, und daß jeglichen Herbſt viele Kranke nach Laara kämen, um zu baden.

Indem wir weiter gegen Oſten fuhren, kamen wir zunächſt zu zwei bedeutenden Flüſſen, dem Ceſtrus und Eurymedon der Alten; von dem Matylus des Ptolemäus fanden wir aber keine Spur. Der erſte iſt 300, der andere 420 Fuß breit, und 12 bis 15 Fuß tief, innerhalb des gekrümmten Ringels, der vor ihrer Mündung ſich hinzieht. Auf dieſen Bänken verurſacht das Zuſammentreffen des Stromes, mit dem Wogenſchlag der See, gewöhnlich eine heftige Brandung, und das Waſſer iſt auf ihnen ſo ſeicht, daß Böte, die über einen Fuß tief in's Waſſer gehen, nicht darüber fahren können.

Dieſe Flüſſe ſcheinen eine gewaltige Veränderung erlitten zu haben; denn Pomponius Mela und Strabo ſchildern den Ceſtrus als ſchiffbar zu ihren Zeiten. Cimon zerſtörte die Perſiſche Flotte, indem er den Eurymedon hinauffuhr, und 280 Jahre ſpäter, lief die Rhodiſche Flotte, die Hannibal in der merkwürdigen Seeſchlacht bei Side ſchlug, in dieſen

Fluß, 32 Quadriremen und 4 Triremen ſtark. (Livius XXXVII, 23.). Nach der niedrigſten Annahme des Plutarch (vit. Cimon), fochten 550 Schiffe in der erſtern Seeſchlacht, und wenn auch die Kriegsſchiffe zu jener Zeit nicht tief in's Waſſer giengen, ſo muß doch, um nur Schiffe von einiger Größe aufnehmen zu können, die Mündung des Fluſſes in einem ganz anderen Zuſtande, als jetzt, geweſen ſeyn.

Wir fuhren in jedem dieſer Flüſſe etwas hinauf, in unſern Böten, um von irgend einem Hirten, den wir am Ufer träfen, die neuen Namen zu erfahren; aber ſie waren alle ſo in Furcht, daß wir keinen dahin bringen konnten, uns Rede zu ſtehen. Hätten wir von ihnen mit Gewißheit erfahren, daß noch viele Ruinen von Perga und Aspendus übrig wären, und daß die Fahrt kein Hinderniß fände, ſo hätte ich mich wohl bewegen laſſen, zu dieſen Städten hinzurudern; aber die reißende Schnelle beider Flüſſe würde den Verſuch ſehr langweilig gemacht haben, und ohne genaue Nachricht, hielt ich es nicht für erlaubt, ſo viele Zeit Unterſuchungen aufzuopfern, die nicht zum Hauptgegenſtand dieſer Reiſe gehört.

Oeſtlich vom Berge Klimax bekommt die Küſte einen ganz anderen Charakter: ſtatt der Klippen und Berge von Lykien, erſtrecken ſich hier breite, ſumpfige Ebenen, einige Meilen weit hinter dem Gürtel von Sandhügeln, der das Ufer umgiebt; Gruppen von niedrigen Hügeln folgen, und die Berge liegen tief im Lan-

de. Dieſe Ebenen ſind offenbar angeſpült, und ſehr niedrig, und obgleich ſie mit Gras bedeckt ſind, und zahlreiche Viehheerden nähren, ſo zeigt Alles, daß ſie im Winter unter Waſſer ſtehen.

Nachdem wir bei'm Eurymedon vorbeigekommen waren, trafen wir noch verſchiedene Flüſſe, und einen ſchmalen Bach, der gegen 50 Fuß breit war, und, ungefähr eine halbe Meile von ſeinem Ausfluß, ſich um die Ruinen eines Dorfes windet. Der Ort iſt unbewohnt, aber die Häuſer, unter denen Ruinen einer chriſtlichen Kirche ſind, haben ein neues Anſehen. Der Bach hätte keine Erwähnung verdient, wenn nicht, aller Wahrſcheinlichkeit nach, folgende Stelle des Strabo auf ihn paßte: „Dann iſt noch ein anderer Fluß da, mit vielen Inſeln vor ſeiner Mündung." Dieß iſt das Einzige, was er von der Küſte zwiſchen dem Eurymedon und Side ſagt, und der erwähnte Bach iſt der einzige in jener Gegend; aber Inſeln finden ſich nicht vor ſeinem Ausfluß, mehr in dem ganzen Raume. Merkwürdig iſt jedoch, daß dicht an ſeiner Mündung Felſen unter dem Waſſer ſind, die vielleicht den Grund jener Inſeln ausmachten, die von dem Meere weggeſpült ſeyn mögen; oder, was auch ſeyn kann, die erwähnten Inſeln ſind vielleicht mit dem feſten Lande durch Anſchwemmungen, die der Fluß verurſachte, vereinigt.

Einige Meilen weiter, an dieſer ſandigen, unintereſſanten Küſte, gelangten wir nach Esky Adalia, wo, der Erzählung zufolge, herrliche Ruinen ſeyn ſollten.

Wir haben früher bemerkt, daß es das alte Sidé ſey, und das Erſte, was uns aufſtieß, als wir landeten, war eine Inſchrift, auf einem zerbrochenen Piedeſtal, die anfieng: ΣΙΔΗΤΗΣ. Wäre ein einziger Bewohner in dieſem Orte, ſo wäre ſein Recht, ihn zu benennen, unbeſtreitbar; da er aber ganz verlaſſen iſt, ſo ſcheint es beſſer, den alten Namen, den er in ſeiner langen Blüthe trug, wiederherzuſtellen, als den tollen und falſchen Namen Esky Adalia zu gebrauchen; oder einen Namen aus den verſchiedenen, die er, nach Meletius und Anderen, im Mittelalter gehabt haben ſoll, Skandaler, Candaloro, Canalahora und Chirianda.

Sidé liegt auf einer niedrigen Halbinſel, und obgleich die Vorſtädte ſich ziemlich weit erſtrecken, ſo beträgt die größte Länge innerhalb der Mauern doch nicht mehr als 1300 Yards. Die Stadt war mit Mauern umgeben, die gegen das Meer ſcheinen nicht gut gebaut zu ſeyn, die gegen das Land ſind trefflich, und manche Stellen noch gut erhalten. Sie ſind gegen 38 Fuß hoch, und mit zwei Gallerien verſehen, um Wurfgeſchoſſe ſchleudern zu können; die untere ruht auf Bogen und hat Schießſcharten, die obere iſt an den Zinnen. Alle 200 Fuß kommt ein Thurm; die meiſten ſind viereckig, und die äußere Seite ſteht mit der Mauer parallel.

Dem Anſchein nach, hatte die Stadt vier Thore, eines nach der Landſeite, drei nach der See. Das größte führte durch zwei parallele Mauern, die Oeffnungen

ſind aber ſpäter zugemacht; es ſtieß auf zwei Dämme, die gegen Nordweſten von einem beſchädigten Kay vor= ſpringen. Ein anderes Thor mußte zu dem doppelten Haven, am Ende der Halbinſel, führen, aber die Mauern dort ſind eingefallen, und nichts bezeichnet genau die Lage. Das dritte Thor ſcheint auf der ſüdlichen Seite der Stadt geweſen zu ſeyn, wo Treppen von einer kleinen Bucht heraufgehen; das Landthor war in dem Winkel der äußeren Mauern, es iſt aber ganz zerſtört, und ebenſo ein Thurm, der es vertheidigte; man ſieht indeß noch die Ruinen von beiden.

Von dieſem Thore führt eine gepflaſterte Straße, zu einem Viereck, oder Agora, das ungefähr 180 Fuß im Durchmeſſer hat, und ehemals mit einer doppelten Säulenreihe umgeben war, wovon jetzt nur noch die Sockel daſtehen. In der Mitte iſt ein großes Piedeſtal, als ob eine coloſſale Bildſäule darauf geſtanden hätte; und an einer Seite des Vierecks liegen die Ruinen ei= nes Tempels und einer Säulenhalle. Dieſem Tempel gegenüber, ſcheint eine Straße zu dem Haupt=Seethore geleitet zu haben, und auf der vierten Seite deſſelben ſcheint der Weg von dem Landthore bis zur Vorderſeite des Theaters fortgeführt zu ſeyn.

Am meiſten erregt das Theater zu Sidé die Auf= merkſamkeit; einige Meilen vom Ufer hielten wir es für eine hohe Akropolis, die ſich mitten in der Stadt erhöbe. Da es bei weitem das größte und am beſten erhalten iſt, unter mehreren, die wir in Kleinaſien ſahen, ſo wird

dem Leſer gewiß eine kurze Nachricht über die Geſtalt und Größe nicht unwillkommen ſeyn, und er wird Nachſicht haben, wenn nicht Alles mit der gehörigen Deutlichkeit beſchrieben wird, da es Gegenſtände betrifft, die den gewöhnlichen Beſchäftigungen eines Seemannes ſo fern liegen.

Da es an einem beträchtlichen Hügel liegt, ſo iſt die untere Hälfte in dieſen ausgearbeitet, die obere Hälfte beſteht aus Mauerwerk. Es gleicht einem Hufeiſen, und iſt ein Segment eines Kreiſes von etwa 220 Graden, oder, mit andern Worten, der Umkreis ſcheint um ein Neuntel größer, als ein Halbkreis zu ſeyn. Der Durchmeſſer der äußeren Umgebung beträgt 409 Fuß, der von der Area 125, und die ſenkrechte Höhe, von dieſer bis zu den oberſten Sitzen, beläuft ſich auf 79 Fuß. Es enthält 49 Sitzreihen, in zwei Abtheilungen, 26 unterhalb, und 23 oberhalb des Diazoma, oder des breiten Ganges, der im Innern zur Verbindung dient. Dieſe Gallerie, und der damit gleichlaufende Corridor, der gewölbt und um das ganze Gebäude herumgeführt iſt, iſt in gleicher Höhe mit der Oberfläche der Anhöhe, auf welcher das Theater errichtet iſt, und ſteht mit ihr durch 23 gewölbte Ausgänge in Verbindung. Ein anderer, jedoch nicht ſo breiter Corridor, umgiebt die 13. Reihe in der oberen Abtheilung der Sitze, und hat nach derſelben ſieben Ausgänge. Sieben Treppen verbinden die beiden Corridore mit einander, und von ihnen laufen andere aus, bis zum höchſten Theile des Gebäudes.

Die innere Verbindung iſt durch Treppen von mehreren Stufen bewerkſtelligt, deren jede halb ſo hoch iſt, als die Sitze. Sie ſind nach gleichweit von einander abſtehenden Halbmeſſern angebracht; 10 führen von dem Diazoma zu einem breiten Gange, der zwiſchen der unterſten Sitzreihe und dem inneren Raum umherläuft; auf 20 Treppen ſteigt man zu einem breiten Gange empor, der oben das herrliche Gebäude umgiebt. Die Sitze beſtehen aus weißem Marmor, und ſind trefflich gearbeitet; jeder iſt 16½ Zoll hoch und 32½ Zoll breit; da aber einer über den anderen 8½ Zoll vorſpringt, ſo bleiben nur 24 Zoll zum Sitzen. Der vordere Theil jeder Reihe, der zum Sitzen beſtimmt war, iſt um einen Zoll erhöht, ſo daß ein freier Weg zu jedem Platze blieb, und ein Canal für das Regenwaſſer da war. Nehmen wir an, daß die Alten, ſo wie wir, mit herabhängenden Beinen ſaßen, und nicht, wie die Neugriechen und Türken, mit untergeſchlagenen Füßen (wie D. Chandler geglaubt zu haben ſcheint), und nimmt man ſo 18 Zoll an, als hinlänglichen Raum für jede Perſon, ſo konnte dieß Theater für gewöhnlich 13,370 Perſonen faſſen; zog irgend etwas mehr Zuſchauer herbei, ſo fanden noch 1870 mehr Platz auf den Treppen, den breiten Gängen, dem Diazoma, und auf die Art konnten 15,240 Leute hier verſammelt ſeyn. Die Area des Theaters, iſt nun mit Büſchen bewachſen und mit Steinen und Erde angefüllt; als wir aufgruben, um den oberen Boden zu finden, trafen wir einige Inſchriften und Skulpturen. Unter dieſen war die Statue einer bekleideten weiblichen Figur am wenigſten beſchädigt, und im guten Styl.

Dieß Gebäude, ſo weit ich es beſchrieben habe, iſt ſehr gut erhalten; wenige Sitze ſind verſchoben, und ſelbſt die Treppen ſind im Ganzen ziemlich gut; aber das Proſcenium hat ſehr gelitten, die Säulen ſind niedergeſtürzt, die Verzierungen zerſtört, und nur ein Theil der Mauern ſteht noch. Die Breite beträgt gegen 30 Fuß, und da die, gegen das Theater gerichtete Seite eine Sehne des, durch das Diazoma gebildeten Bogens war, ſo war dieſe ungefähr 200 Fuß lang. An jedem Ende ſcheint ein größeres Zimmer geweſen zu ſeyn, aber der mittlere Theil iſt ſo beſchädigt, daß man nicht mehr ſehen kann, wie die Scene beſchaffen war.

Die gewölbte Bauart des Theaters beweiſ't vielleicht, daß es nicht ſehr alt iſt; und ein, in dem Schlußſteine eines der äußeren Bogen ausgehauenes Kreuz, deutet wohl an, daß es ausgebeſſert ward, als ſchon die chriſtliche Religion dort eingeführt war.

Ich habe ſchon angegeben, daß es auf dem höheren Rücken der Halbinſel ſteht, wo der Grund ſich nach dem Iſthmus hin ſenkt. Dieſe Lage ſcheint beſſer zur Sicherung gegen einen feindlichen Angriff geeignet, als die, wo die größeren Mauern urſprünglich errichtet waren; und daher ſcheint es auch, daß man in ſpäteren Zeiten, als theatraliſche Vorſtellungen außer Gebrauch kamen, und man vorzüglich auf Sicherheit bedacht ſeyn mußte, dieſes Theater in eine große Feſte verwandelt habe; das Proſcenium ward geſchloſſen, und man zog

Bayerische Staatsbibliothek München

Mauern, mit Thürmen und Thoren, aber niedrig und von ſchlechter Arbeit, von jeder Seite nach dem Meeres-ufer.

Es giebt viele Ruinen innerhalb und außerhalb der Mauern; aber ſie waren ſo mit Brombeerranken umzogen, daß ſelbſt eine flüchtige Ueberſicht mehr Zeit erfordert hätte, als wir aufwenden konnten. Ich will daher nur noch auf zwei aufmerkſam machen.

Die erſte iſt nicht weit von der Vorderſeite des Theaters. Einige weiße Marmorſtücke, die dort auf der Erde lagen, hatten unſere Aufmerkſamkeit erregt: drei davon waren Ausſchnitte aus einem Kreiſe und paßten zuſammen, von dem vierten konnten wir nur ein Bruchſtück auffinden, und das fünfte, wodurch der Kreis vollſtändig geweſen wäre, fehlte ganz. Wir fanden dann noch Steine, die an die äußere Kante der vorherbeſchriebenen anpaßten, und ringsumher einen breiten Rand bildeten. Das Ganze ſchien zur Decke eines kleinen, runden Gebäudes gedient zu haben, das gewiſſermaßen Bezug auf Aſtronomie hatte; die untere Fläche der Steine, die den äußerſten Kreis bildeten, iſt in große Vertiefungen ausgehauen, und in jeder derſelben iſt ein Stern; auf den Steinen aber, die als Ausſchnitte eines Kreiſes zugehauen ſind, iſt ein Gürtel von mehreren Abtheilungen, worin verſchiedene Figuren des Thierkreiſes dargeſtellt ſind; die Fiſche, der Widder, der Stier und der Krebs folgten nach einander, dann kam ein Schwan, und darauf die nackte Geſtalt

eines Jünglings, vielleicht der Antinous. Wegen dieſer ſeltſamen Abweichung, ſuchten wir ſorgfältig nach den fehlenden Stücken, aber vergebens; und unglücklicherweiſe war die Figur auf dem vierten, zerbrochenen Stücke gar nicht zu erkennen.

Das letzte Gebäude, das wir noch beſehen konnten, liegt auch in Trümmern, nach dem Landthore hin. Eine lange Mauer deſſelben, die noch ſteht, iſt in drei Vertiefungen getheilt; in der Mitte einer jeden, einige Fuß von dem Boden, iſt ein Loch in der Mauer, worunter im Innern ein Vorſprung iſt. Das Innere des Gebäudes iſt reich verziert geweſen. Aus einem großen Schutthaufen zogen wir die Figur eines Kriegers hervor, eine coloſſale weibliche Statue und viele Basreliefs, worauf bekannte mythologiſche Gegenſtände ſich befanden, z. B. der Raub der Proſerpina, Diana und Endymion u. ſ. w.

Eine Menge kleinerer Stücke lag umher, auf welchen eine Roſe, ein Delphin, oder eine Maske ausgehauen war. Die Bildhauerarbeit war meiſtentheils grob und ohne Verhältniß; einige Stücke jedoch waren mit Geiſt und geſchickt gearbeitet, und ſchienen in großer Eile gefertigt zu ſeyn, da man überall noch Spuren des Meißels ſah; wahrſcheinlich waren ſie irgendwo in der Höhe angebracht, wo gerade die grobe Arbeit ihre Wirkung thun konnte. Ungefähr zweihundert Yards von dieſem Gebäude trifft man Ruinen einer Waſſerleitung; wir muthmaßten daher, daß die obenerwähnten Oeff-

nungen vielleicht beſtimmt waren, Waſſer nach Bädern hinzuführen; aber es ſchien keine Verbindung mit der Waſſerleitung ſtattgefunden zu haben: ſonſt ſetzte uns aber auch nichts in den Stand, die Abſicht jenes Gebäudes zu errathen.

Wir haben jetzt nur noch die Häven zu beſchreiben. Die zwei kleinen Molen, die nach dem nordweſtlichen Thore führen, ſind ſchon erwähnt; ſie ſind jetzt ungefähr 150 Fuß lang; wahrſcheinlich aber ſchloß früher ein dritter Damm, der beide verband, einen für Böte paſſenden Haven ein. Die beiden größten Häven ſind am Ende der Halbinſel; man hat ſie auch durch Kunſt angelegt, und vermuthlich wählte man dieſen Platz des tieferen Waſſers wegen, das ſonſt am ganzen Ufer ſehr ſeicht iſt; jetzt ſind ſie aber beinahe mit Sand und Steinen, die von der Fluth angeſchwemmt wurden, aufgefüllt. Einer wird durch einen Damm von großen, auf einander gehäuften Felſenſtücken gebildet, zwiſchen denen eine ſchmale Einfahrt iſt. Von dem andern iſt nur die eine Seite übrig, ein Damm von behauenen Steinen, ungefähr 800 Fuß lang, der mit der hohlen Seite nach dem Meere gewendet iſt, woraus man ſchließen darf, daß ihm gegenüber ein anderer Damm ſeyn mußte, die mit ihm einen Haven umfaßte. Eine Reihe ſchwärzer Felſen, theils über, theils unter dem Waſſer, die ſich an den Damm des anderen Havens anſchließen, zeigen wohl die Stelle, wo der andere Damm war.

Es iſt möglich, daß urſprünglich dieſe beiden Häven nur Einen ausmachten, und daß eine Mauer, die

jeẓt ſie trennt, erſt errichtet ward, als durch das Meer und die Fahrläſſigkeit der Bewohner der Stadt der andere Damm anfieng zu verfallen. Der ganze Haven wäre dann 550 Yards lang geweſen; ein geräumiger Platz für die Schiffe der Bürger von Sidé, die nach Livius (lib. XXXV, c. 48.) im Seeweſen geſchickt waren.

In alten Zeiten erhielt die Stadt ihr Waſſer durch die obenerwähnte Leitung, die aber lange verfallen zu ſeyn ſcheint. Jetzt iſt weder ein Strom noch eine Quelle in der Nähe, und daher kann man ſich erklären, warum der Ort ganz verlaſſen iſt. Die benachbarten Ebenen müſſen aber Waſſer haben, da viele Heerden dort leben. Die Hüter derſelben waren ſo ſcheu, daß wir nur mit Mühe ſie bewegen konnten, ſich uns zu nähern. Zuletzt gelang es uns, einige Stiere zu kaufen; wir erfuhren aber nichts weiter von den Hirten, als daß ihr Aga dem Paſcha von Adalia unterworfen ſey, und daß keine neue Stadt in der Nähe angetroffen werde.

Dieſem letzten Umſtande verdankt das Theater, ſo wie einige andere Gebäude, ſeine Rettung, obgleich Vieles ſchon verwüſtet iſt: die meiſten Säulen ſind fortgeſchafft, und andere, von weißem Marmor, waren zerſchlagen und an's Ufer gerollt, als ob ſie eingeſchifft werden ſollten; mehrere Stücke waren zu Kugeln verarbeitet, wie die Türken ſie zu ihren ungeheueren Kanonen in den Dardanellen und Smyrna gebrauchen

Wir trafen mehrere Inſchriften in verſchiedenen Theilen der Stadt; in einer kam der alte Name der Stadt vor. Bei verſchiedenen, die wir ausgruben, hatten die Buchſtaben eine lebhafte, rothe Farbe; aber dieſe verſchwand, als ſie einen Tag der Luft ausgeſetzt waren. In anderen waren Worte ganz ſauber weggehauen, als ob der Neid dieß gethan hätte, oder eine gerechte Nachwelt.

Achtes Capitel.
Alaya.

Es würde gewiß belohnend geweſen ſeyn, wenn wir uns länger zu Sidé hätten aufhalten können, da Alles, was wir ſahen, uns, bei genaueren Nachforſchungen, eine noch reichere Aerndte verſprach; unſere Zeit aber geſtattete nicht, uns länger zu verweilen.

Nach einigen Meilen kamen wir zur Mündung des Fluſſes Manavgat; wir hatten hier eine langweilige Arbeit auf einer Sandbank gefürchtet, die von der Höhe des Theaters zu Sidé bedeutend zu ſeyn ſchien. Wie angenehm waren wir daher überraſcht, als wir ſahen, daß es nur eine Täuſchung war: der Fluß ſtrömte trübes Waſſer in's Meer, dieſes zog ſich am Ufer hin, ſo wie die Gewalt des weſtlichen Stromes die Kraft des Flußwaſſers bewältigte, und indem dieſes trübe Waſſer ſcharf von dem klaren Seewaſſer geſchieden blieb, ſo ſchien dieſes in der Ferne die Ecke einer ſeichten Stelle zu ſeyn.

Wir fuhren über eine Bank, und ruderten den Fluß, ungefähr vier Meilen, hinauf, bis zu einer unregelmäßigen Feſtung auf ſeinem linken Ufer. Sie iſt von hohen Mauern umgeben, und hat an den Ecken Thürme von mancherlei Geſtalt, die von einigen Türken bewohnt werden, deren Aeußeres ſo kriegeriſch ausſah, daß es vollkommen zu der kläglichen Befeſtigung paßte.

Auf einer Tafel, in der nördlichen Mauer, fanden wir eine Arabiſche Inſchrift, die ſehr ſchwer zu leſen war. Unſer Dollmetſcher ſagte, der Sinn im Allgemeinen wäre:

„Sey nicht ſtolz auf ein glänzendes Aeußere: ich habe dieſe Täuſchungen erfahren; die Welt ſteht Leuten von jedem Range offen."

Dieß ſcheint eben keine paſſende Inſchrift für eine Feſtung zu ſeyn; in der Türkei ſetzt man jedoch Verſe aus dem Coran, oder einen bekannten Spruch an Brunnen, Gräber und Feſtungen.

Dieſer Fluß iſt offenbar der alte Melas: Strabo nennt einen Haven dabei, aber die Küſte iſt jetzt gerade und ſandig.

Das Ufer oſtwärts beſteht aus niedrigen Sandhügeln, zwiſchen denen viele Bäche durchlaufen. Einer von dieſen war reißend; an ſeinen Ufern lagen viele Baumſtämme, die von den Bergen mit fortgeführt waren, und nach dem kalten Waſſer deſſelben muß man ſchlißeen, daß ſeine Quelle in einer hohen, noch nicht vom Schnee freien Region liege.

Weiter hin kamen wir zu einer kleinen Inſel bei'm Vorgebirge Karaboornoo, wo viele Vertiefungen ſind, für den Grund von Häuſern, und von einigen derſelben ſieht man noch die Mauern; die Inſel ſelbſt aber iſt nicht über 300 Yards lang, und nur wenige Fuß über dem Waſſer. Dieſer Umſtand läßt einigermaßen an der Wahrhaftigkeit der Piloten zweifeln, die erzählen, daß im Winter an dieſen Küſten heftige Stürme und hohe Fluthen herrſchen.

Auf dem Cap Ptolemäis fanden wir manche Ruinen von Gebäuden, und einige Bruchſtücke von ſogenannten Cyklopiſchen Mauern. An jeder Seite dieſes Vorgebirges ſcheint ein künſtlicher Haven geweſen zu ſeyn; aber die Dämme ſind ganz zerſtört, und nur bei ſehr genauer Nachforſchung findet man Spuren davon unter dem Waſſer.

Niedrige, fruchtbare Hügel und gut bewäſſerte Thäler laufen von hier in's Land, was einigermaßen dafür ſpricht, daß hier früher eine Stadt von Bedeutung ſtand, worauf die bedeutende Größe des weſtlichen Damms führt, und da Strabo zwiſchen dem Melas und den Gränzen von Cilicia keinen Ort nennt, als Ptolemäis, ſo darf man wohl annehmen, daß dieß hier lag.

Indem wir uns Alaya näherten, kamen wir bei mehreren Dörfern, Schlöſſern und Kirchen vorbei; obgleich alle zerſtört und unbewohnt dalagen, ſo ſah man

doch, daß ſie erſt in neuern Zeiten gebaut waren, und ſie zeigen deutlich die ſchnelle Verarmung dieſes Theiles des Türkiſchen Reiches.

Als wir in der Bucht von Alaya ankerten, begrüßte uns das Fort mit ſechs Kanonenſchüſſen, je drei zuſammen, und der Mekemeh oder die Rathsverſammlung, die, in Abweſenheit des Abdy-Paſcha, der Regierung vorſtand, ließ uns bewillkommnen. Jener hatte einen höheren Paſcha begleiten müſſen, der dieſe ungehorſamen Provinzen zwang, die beſtimmte Anzahl von Rekruten zu ſtellen. Den nächſten Morgen beſuchten wir uns gegenſeitig; ich erklärte mich willig, das Geſchenk anzunehmen, und Alles hatte den Anſchein, als ob wir Freunde wären. Einer aus dem Rath, ein Conſtantinopolitaner, war ein verſtändiger, alter Mann, und obgleich er über einige Punkte ſich nicht ausließ, ſo ſchien er doch geneigt, uns im Allgemeinen Nachrichten zu geben. Unſere erſte Frage war, wie gewöhnlich: ob alte Ruinen in der Nähe wären, und er erklärte, daß einige alte Städte am Ufer lägen, auf beiden Seiten von Alaya, und ungefähr 15 Stunden gegen Norden ſähe man große Ruinen einer alten Griechiſchen Stadt, mit mehreren Tempeln. Er bot uns Pferde an, und eine Bedeckung, ſie zu beſuchen; aber die Städte an der Küſte konnten wir bei unſerer weiteren Reiſe beſichtigen, und wir waren zu oft ſchon getäuſcht, um nach einer ſolchen Erzählung eine ſo lange Reiſe zu machen. Alles, was innerhalb der Mauern war, erbot ſich der Mekemeh, mit anſcheinender Herzlichkeit, uns zu zeigen.

Dieſem Anerbieten zufolge, machten ſich viele Offiziere den folgenden Tag auf, mit einem Führer, den ihnen die Regierung gegeben, den Hügel zu erſteigen, und der einzige Weg dahin führte durch die Stadt. Ein unbedeutender Vorfall, der ſich, als ſie landeten, zutrug, mag dazu dienen, den hinterliſtigen Charakter der Türken kennen zu lernen. Der Offizier in dem Zollhauſe am Thore lud ſie ein, in die Wachſtube zu kommen, und Kaffee mit ihm zu trinken. Eine ſolche Einladung abzuſchlagen, gilt immer für eine Beleidigung; ſie willigten daher ein, wurden mit Achtung behandelt, und ſetzten dann ihren Weg fort. Nachher erfuhren wir, daß dieſes eine gewöhnliche Liſt der Türken iſt, damit der Pöbel glauben ſoll, daß die Ungläubigen am Thore angehalten und ſtreng examinirt werden, ehe ſie in die Stadt kommen dürfen. Die Offiziere waren noch nicht weit gegangen, als eine Schaar Buben ſich ſammelte, ein ſicheres Vorzeichen eines Auflaufes in der Türkei. Man hörte ſchon leiſe das Wort Giaur, Ungläubige! Einige Steine wurden geworfen, und der Führer ward ſo beſtürzt, daß die Offiziere, auf ſeine Bitte, den Rückweg antraten. Sie gaben das Signal, daß ein Boot kommen ſolle, und ſchifften ſich ein.

Wäre die Erlaubniß gleich bei der erſten Bitte verweigert, wie zu Adalia, oder mit Widerwillen zugeſtanden, wie in anderen Orten, ſo hätte ich weiter mich nicht darum gekümmert; da aber die Regierung uns eingeladen hatte, an's Land zu gehen, und die Unſrigen dennoch beleidigt und zurückgetrieben waren, ſo konnte

dieß nicht ſo hingehen. Ich ſchickte daher eine ernſte Klage an den Mekemeh, und die geſchenkten Stiere wurden wieder an's Land geſchafft. Augenblicklich änderte ſich Alles: der alte Conſtantinopolitaner erſchien mit großen Entſchuldigungen, verſicherte, daß einige von dem Pöbel ſchon ergriffen wären und die Baſtonade erhalten hätten, und verſprach, daß jede Genugthuung uns verſchafft werden ſollte. Möchte dieß wahr ſeyn oder nicht, wir hatten ſie zur Beſinnung gebracht; ich erklärte daher, ich ſey zufrieden, und die Offiziere giengen nach dem Hügel, ohne weiter beleidigt zu werden.

Bei ihrer Rückkehr hatten ſie wenig für ihre Mühe zu erzählen: Der Gipfel des Hügels war mit Mauern und Thürmen umgeben, die gut getüncht, aber verfallen und ohne Kanonen waren. Einige Stücke von einer Cyklopiſchen Mauer und einige gebrochene Säulen ausgenommen, fanden ſie nichts von Alterthümern. Sie ſahen keine Griechiſche Inſchrift, und nur eine Arabiſche über dem Landthore; oberhalb derſelben war das Capitäl einer Corinthiſchen Säule angebracht, und einige hübſche Köpfe mit Flügeln und Blumengehängen. Die Inſchrift ſelbſt beſtand aus zwei Zeilen; ich zeigte ſie Mehreren, die ſie auf verſchiedene Art überſetzten: der Inhalt ſchien zu ſeyn, daß ein großer Eroberer, Namens Aladin, den Ort bewältigt habe.

Das Vorgebirge Alaya bildet eine natürliche Feſtung, die man unbezwinglich machen könnte; und die

Mauern und Thürme zeigen, daß die früheren Beſitzer dieſe Abſicht hatten. Von den nahen Bergen trennt es eine breite Ebene, und ein niedriger, ſandiger Iſthmus, an welchem es ſich ſteil erhebt. Zwei Seiten beſtehen aus hohen Felſen, die ganz ſenkrecht ſind, und die öſtliche Seite, an welcher die Stadt liegt, iſt ſo ſteil, daß die Häuſer auf einander zu ſtehen ſcheinen. Jetzt iſt ſie von keiner großen Bedeutung, obgleich ſie die Hauptſtadt eines Paſchaliks iſt; die Straßen und Häuſer ſind elend, ſie hat nur wenige und kleine Moſcheen; Handel ſcheint ſie nicht zu treiben, und die Zahl der Einwohner beträgt 1,500, höchſtens 2,000.

Die Bay iſt den Südwinden ausgeſetzt, der Ankergrund iſt nicht zum beſten, und ſie hat keinen Haven oder Damm. Wo indeß die betriebſamen Colonien des alten Griechenlands ſich anſiedelten, erſetzten ſie durch Kunſt, was die Natur verſagte, und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ein ſo feſter und bedeutender Platz ohne Sicherheitsanſtalt für Schiffe geweſen wäre. Die Stelle, wo ein Damm hätte ſeyn können, iſt bald aufzufinden; ſie lag aber ſo, daß genauere Nachforſchungen die Beſorgniſſe der Stadtbewohner rege gemacht hätten, und dieſes zu vermeiden, ſtellte ich keine Unterſuchungen an.

Die Klippen von Alaya erheben ſich 5 bis 600 Fuß über's Meer, und gehen, 60 bis 70 Fuß tief, ſteil hinunter. Nicht ſehr weit vom Ufer verlieren ſie ſich unter den hohen Bergen des Binnenlandes; aber nahe

davon gewähren ſie einen herrlichen Anblick. Sie beſtehen aus einem feſten, weißen Kalkſteine, der auf der Außenſeite roth gefärbt iſt, und ſind von gleicher Beſchaffenheit, wie die Felſen weſtlich von Adalia; auf der nördlichen Seite des Vorgebirges tritt der dunkle Grund von Schiefer unter dem Kalkſteine hervor.

Im Allgemeinen ſtimmt der Anblick von Alaya genau mit der Beſchreibung zuſammen, die Strabo von Coraceſium giebt, der erſten Stadt in Cilicia Trachaea, und die nackten Höhen des Taurus, die hier bis an's Ufer treten, zeigen genugſam den Anfang dieſer rauhen Küſte an. Noch andere Umſtände beweiſen, daß Alaya das alte Coraceſium iſt; denn dieſes ſchloß allein dem Antiochus ſeine Thore, als das ganze übrige Cilicien ſich ihm ergeben hatte (Liv. XXIII, 20). Die Seeräuber wählten von allen ihren feſten Plätzen dieſen aus, um ſich den Römern dort zuletzt zu widerſetzen (Plut. vit. Pomp.), und gewiß kein Platz an der Küſte war ſo paſſend, um einen ſiegreichen Eroberer aufzuhalten oder einer Flotte zu trotzen, als dieſer faſt inſelartige Fels.

Auf den neueren Charten ſcheint das Cap Baldo der Lage von Alaya zu entſprechen, und d'Anville und Galiani nennen es Ubaldo, ein Name, der den Bewohnern dieſer Gegend ganz unbekannt iſt.

Auf der Spitze eines hohen, kegelförmigen Hügels, ungefähr drei Meilen nordweſtlich von Alaya, zwei Meilen von der Küſte, ſind die einſamen Ruinen einer

alten Stadt. Sie hatte Mauern, von denen ein Theil cyklopiſch iſt. Man ſieht die Ruinen eines ſchönen Tempels, und zerſtreut umher liegen Bruchſtücke von Sculpturen und viele Griechiſche Inſchriften. Neue ſchrieben wir ab; aber alle beziehen ſich auf einzelne Perſonen, keine enthielt den Namen der Stadt.

Strabo beſchreibt Laertes als eine Feſte auf einem Hügel, der einer Weiberbruſt gleicht, und der obenerwähnte Hügel hat ganz dieſe Form, daher bemerkte ich auf der Charte, welche ich der Admiralität überreichte, daß dieſer vielleicht jener alte Ort ſey. Strabo indeß, nennt Laertes als die dritte Stadt ſüdöſtlich von Coraceſium, und es iſt, ihm zufolge, ein Seehaven; Ptolemäus ſetzt aber Laertes in's Land, und nördlich von Coraceſium. Diogenes Laertius ſtammte dorther, und vielleicht finden ſich in ſeinem Werke einige Notizen, den Streit zu entſcheiden.

Indem wir weiter nach Oſten ſteuerten, kamen wir bei acht verödeten Dörfern und Städten vorbei, die nicht weit von einander lagen. Drei, die wir unterſuchten, glichen ganz denen, die wir auf der Weſtſeite von Alaya ſahen: ſie waren auf niedrigen Hügeln gebaut, und mit einfachen Mauern umgeben; manche Häuſer waren noch vollkommen erhalten. Einige gut behauene Steine, die zerſtreut umherlagen, und größer waren, als die, welche man gewöhnlich zu den Häuſern gebraucht, ließen vermuthen, daß dieſe

Orte auf den Ruinen einiger älteren Städte angelegt waren. Ein anderer, auf einem ſteilen Berge, deſſen ſchroffe Seite, nach dem Ufer hin, uns abhielt, ihn zu erklimmen, ſah beſſer aus, und war vermuthlich das Sydre des Strabo, oder Syedra des Ptolemäus.

Die Berge hier ruhen ebenfalls auf dem dunklen Schiefergrunde, der ſich eben an der Oberfläche des Waſſers zeigt; der Marmor, woraus ſie beſtehen, iſt an einigen Stellen ſehr weiß.

Die nächſte merkwürdige Stelle iſt eine kleine, felſige Halbinſel: die Seiten ſind nicht über 130 Fuß hoch, aber ſenkrecht, und der Gipfel iſt voll von Ruinen aus älterer und neuerer Zeit. Zwiſchen dem Felſen und der nächſten Landſpitze iſt eine Bucht, doch ſehr klein, und nicht tauglich, um irgend einigen Schiffen einen Schutz zu gewähren. Vom Ende der Bucht ziehen ſich Ruinen den Hügel hinauf; ſie ſind von derſelben Art, wie die auf der Halbinſel, nur finden ſich hier einige Kirchen darunter. Queer über den Hals des Iſthmus, und gerade gegen die Vorderſeite des Felſens gerichtet, liegen einige Marmorſtücke, 10 bis 12 Fuß lang, und auf jedem ſind zwei, drei oder vier Inſchriften. Einige ſind lang, aber ſehr beſchädigt, andere ſind beſſer erhalten, aber keine enthielt den Namen der Stadt. Der einzige Ort, der erwähnt wird, iſt Sidé; Konon hund Nineis, zu deren Andenken dieſe Steine errichtet wurden, waren Bürger daſelbſt.

Die Charte enthält hier die Namen Hamaxia und Jotape; aus keinem anderen Grunde indeß, als weil Strabo und Ptolemäus ſie in dieſer Folge nennen. Hätten wir aus den Inſchriften den Namen herausfinden können, ſo hätten wir dadurch ein Mittel gehabt, die Finſterniß, worin dieſe ganze Gegend gehüllt iſt, zu erhellen.

Neuntes Capitel.

Selinty. — Anamour.

Wenige Meilen von den zuletzt erwähnten Ruinen, öffnet ſich die felſige Küſte in eine fruchtbare Ebene, die ſich nach jeder Seite fünf bis ſechs Meilen erſtreckt, und von zwei kleinen Bächen durchſchnitten wird. Der erſte von dieſen fällt am Fuße mehrerer rothen Klippen, auf welchen einige Gebäude ſtehen, in's Meer; unſere Meſſungen führten uns nicht dahin, aber wir ſahen daß Adler und wilde Tauben überall ſie bewohnten. Der andere Bach ſchlängelt ſich um ein hohes, romantiſches Vorgebirge, das Selinty heißt.

Das Ufer dieſer Ebene beſtand ſonſt aus Kies, aber oben, von dem abſchüſſigen Rande an, bis eine Strecke in's Meer hinein, iſt es jetzt eine harte Rinde von Puddingſtein, ein oder zwei Fuß dick. Dieß verſteinerte Ufer findet man nicht allein bei der Ebene von Selinty; in kleinerem Maßſtabe hatten wir es ſchon

an anderen Stellen der Küſte von Kleinaſien geſehen, und ſelbſt in Griechenland; ja, wie ich hörte, ſoll man auch in Sicilien an einer Stelle es finden. Da ein ſolcher Strand mit Kieſeln und loſem Sande gewöhnlich bedeckt iſt, ſo fällt es bei'm erſten Blick nicht auf; ein Boot aber, das unvorſichtig mit aller Gewalt darauf zu führe, möchte für ſeinen Irrthum ſchwer büßen. Die von mir unterſuchten Stellen waren wenig von einander verſchieden; bei einigen war Kies vorherrſchend, bei anderen grober Sand, oder es wechſelten Schichten von beiden; die Kieſel darin ſind mehr oder weniger abgerundet, je ſchärfer und eckiger ſie aber ſind, um ſo feſter iſt die Maſſe. Der Kiesſand beſteht aus verſchiedenen Beſtandtheilen, hauptſächlich aus kalkartigen; der Cement oder das Verbindungsmittel, das ſie vereint, iſt ebenfalls kalkartig, und ſo hart, daß ein Schlag, der die Maſſe zerbricht, gewöhnlich eher die Steine darin zerſchlägt, als ſie aus ihrem Lager heraustreibt.

Weſtlich nahe bei Sidé, fanden wir Felſen, die zum Theil unter, zum Theil über dem Waſſer waren, und auf ähnliche Art entſtanden ſeyn mochten. Sie enthielten eine große Menge Bruchſtücke rother und gelber Ziegelſteine, Holzſplitter, und überhaupt Schutt, wie man ihn in der Nähe einer Stadt antrifft. Die Maſſe war ſehr hart; da wir aber in unſerm Bote kein ordentliches Werkzeug hatten, konnten wir kein Stück, ſo wie wir es wünſchten, abſchlagen. Dicht an dieſen Felſenriffen erhebt ſich eine Hügelkette, ungefähr 80 Fuß hoch; ſie beſteht aus wagerechten Schichten von weichem grauen

Kalkſteine, oder vielmehr von halbhartem Mergel, und iſt von tiefen Schluchten durchſchnitten, die an den Bächen gebildet wurden, welche über das Ufer in's Meer fallen. Vielleicht liefern die mitfortgeſpülten Kalktheile das Bindungsmittel für dieſe neuentſtandenen Felſen, und vielleicht fände man, wo ähnliche verſteinerte Ufer ſint, bei genauerer Nachforſchung, den Grund in den naheliegenden Schichten.

In Rhodus ſind Hügel von Puddingſtein, die ziemlich hoch über's Meer hervorragen; ich beſitze Stücke davon, die man nicht von denen unterſcheiden kann, die wir vom Strande bei Selinty losmachten, oder im Haven Raphti in Griechenland; nur ſind ſie härter, was vielleicht von dem größeren Gewicht der darauf ruhenden Laſt herrühren mag, oder von der längeren Einwirkung der Luft. Es iſt merkwürdig, daß eine horizontale Schicht von ſteinigem Mergel, dieſe Hügel früher bedeckt zu haben ſcheint. Bei Cap Krio, dem alten Knidus, findet man kalkartige Breccia, die ſehr hart iſt; der Grund eines Tempels beſteht daraus, obgleich der Tempel ſelbſt von Marmor iſt. Zu Phaſelis war ein Theil des Ufers verſteinert, ebenſo einige Meilen öſtlich von Alaya, wo, weil es dünn war, das Meer es unterwühlt, emporgehoben und in mehrere Stücke zerbrochen hatte, ſo daß der Kies darunter ganz in ſeinem natürlichen Zuſtande geblieben war. Es iſt nicht nöthig, hier alle Stellen, wo das Ufer von gleicher Beſchaffenheit iſt, aufzuzählen; ſie ſind überall in der Charte bezeichnet, um die Schiffer zu warnen, und

ſpätere Forſcher in den Stand zu ſetzen, zu entſcheiden, ob dieſe Verſteinerungen zunehmen, oder das Meer Alles, was bis dahin entſtanden war, zerſtört hat. Bei Pompejopolis werden wir auf dieſen Gegenſtand zurückkommen; da aber bei Selinty ein ſo bedeutender Theil des Ufers eine ſolche Veränderung erlitten hat, ſo ſchien es am paſſendſten, hier dieſe Bemerkungen zuſammenzuſtellen, die auffallend ſind für jeden, der nichts Aehnliches geſehen hat, und für alle merkwürdig, die bedenken, wie ſelten man Gelegenheit hat, das Verfahren der Natur bei der Bildung der Felſen zu beobachten, wenn man es vergleicht, mit den Fällen, wo die Mittel in die Augen fallen, wodurch die allmählige Zerſtörung der alten Felſen in's Werk gerichtet worden.

Der Berg und das Vorgebirge von Selinty erhebt ſich ſteil aus der Ebene, auf einer Seite; auf der anderen bildet es eine Reihe herrlicher Klippen; auf dem höchſten Punct derſelben liegen die Ruinen eines Schloſſes, das den Aufgang zu dem Berge auf jeder Seite beherrſcht, und ſenkrecht in's Meer ſcheint. Der Abend war heiter, und man hatte hier eine köſtliche Ausſicht. Wir überſahen die, von uns ſchon unterſuchte Küſte, bis in weite Ferne; die Ebene, mit ihren ſchlängelnden Bächen und ihren Ruinen, lag wie eine Landcharte zu unſern Füßen, und im Hintergrunde bildete eine gewaltige Bergreihe, deren dunkle Seiten, die von der Sonne nicht mehr beſchienen wurden, einen ſonderbaren Abſtich gegen die ſchneebedeckten Spitzen. Am ſüdlichen Horizont ſahen wir deutlich die Inſel Cypern ſich erheben, obgleich ſie nicht weniger als ſiebenzig Meilen entfernt war.

Die alte Befeſtigung ſchloß nicht den ganzen Berg ein: das weſtliche Ende deſſelben war von dem übrigen Berge durch eine Mauer getrennt, die von dem Caſtell auf der Spitze zu dem Ausfluß des Fluſſes hinlief. Innerhalb der Mauer findet man viele Spuren von Häuſern; außerhalb derſelben aber, und zwiſchen dem Fuße des Hügels und dem Fluſſe, ſtehen noch Ruinen einiger großen Gebäude. Das merkwürdigſte darunter iſt ein niedriger, maſſiver Bau, 70 Fuß lang, und 50 breit, aus großen, gut behauenen Steinen errichtet, ohne innere Abtheilungen. Eine ſchmale Treppe führt zu dem flachen Dach, wo jetzt nichts mehr ſteht, obgleich es höchſt wahrſcheinlich iſt, daß dieſer Bau nur der untere Theil eines prächtigen, darauf ſtehenden Gebäudes war; die Säulen aber, die es umgaben, oder darauf ſtanden, ſind verſchwunden; nur einige Bruchſtücke von mehreren ſchön gearbeiteten Pilaſtern findet man. Ein anderes Gebäude, aus ſpäterer Zeit, ſtößt daran; auf der einen Seite ſieht man eine Grabſchrift auf Chreſtian, Sohn des Rhaeſtus; da ſie aber keinen Bezug auf das frühere Gebäude hat, führe ich ſie hier nicht an. Ein weißer Marmorſtreif enthält, in Basrelief, einen Leichenzug, und auf einer Tafel, die ſich an einer andern Stelle des Gebäudes findet, ſieht man ein Boot mit Leuten, und Delphine ſchwimmen voraus. Das Gebäude ſtand in der Mitte eines Vierecks; an jeder Seite deſſelben befand ſich ehemals eine Reihe von 30 kleinen Säulen, die alle dicht an der Erde abgebrochen und fortgeſchafft ſind; dieß Periſtyl hat etwa 240 Fuß im Durchmeſſer, und erſtreckt ſich faſt bis an das Ufer des Fluſſes.

Es iſt offenbar, das Selinty das alte Selinus iſt, das, nach dem Tode Trajans, den Namen Trajanopolis annahm. Ich finde nicht angegeben, welche Ehrenbezeugungen die Cilicier ſeinem Andenken weihten; aber es iſt wahrſcheinlich, daß ein Mauſoleum in der Stadt errichtet worden, wo ein ſo trefflicher und vom Volk geliebter Kaiſer ſtarb; iſt dieß wirklich der Fall, ſo war gewiß jenes Gebäude dazu beſtimmt.

Weiter den Fluß hinab findet man die Ruinen eines kleinen Theaters, wovon die Sitze alle fortgeſchafft ſind; es ſieht nach Nordoſt, und liegt, wie gewöhnlich, an einem Hügel. Nicht weit davon iſt ein ſehr altes Gebäude, ungefähr 40 Fuß im Viereck, mit zwei runden Vorſprüngen; die Mauern ſind von Sandſtein, der von der Luft ſehr beſchädigt iſt, und haben eine Dicke von 10 Fuß. Nahe bei der Mündung des Fluſſes fanden wir einige Bäder; ſie ſind an einem Felſen gebaut, und gewölbt, und in jedem Zimmer ſcheinen Röhren geweſen zu ſein.

Faſt dem Theater gegenüber, iſt eine lange, zerſtörte Waſſerleitung, auf Bogen ruhend, die über den Fluß nach einem entfernten Hügel führt. Es muß einen eignen Grund gehabt haben, daß man auf eine ſo koſtbare Weiſe das Waſſer aus der Ferne nach der Stadt leitete, da ein Fluß dicht an den Mauern hinſtrömte, dem ſchwerlich es im Sommer an Waſſer fehlen konnte, da ſeine Quellen in den Bergen ſind, die ewigen Schnee tragen. Vielleicht aber war er, wie der Cataractus,

ehemals mit Kalktheilchen geſchwängert, daß er ungeſund ward, und dieſe Muthmaßung gewinnt an Wahrſcheinlichkeit, wenn man an das obenbeſchriebene Ufer denkt, dem der Fluß vielleicht das verſteinernde Bindemittel zuführte.

Man ſieht noch, daß längs des Fluſſes Dämme aufgeworfen ſind, um das Uebertreten deſſelben zu verhüten, und daß, um die Ufer gegen das Unterwühlen des Waſſers im Winter zu ſchützen, die inneren Winkel ſeiner Windungen mit Steinen ausgeſetzt ſind.

Die Ufer des Fluſſes ſind mit Oleander bedeckt, den die Griechen Daphne oder Arodaphne nennen. Nichts kann ſchöner ſeyn, als dieſer Strauch mit ſeinem ſchlanken Stamm, dem langen, zarten Blatte, und dem Buſche von großen, rothen Blumen am Ende jedes Zweiges.

Am ſüdöſtlichen Fuße des Hügels ſind viele Grabmäler, von denen wir einige Griechiſche Inſchriften copirten; auf mehreren ſind kleine Verzierungen ausgehauen; auf einem ſind noch die rothen Linien erhalten, die wir zu Sidé fanden; an einem anderen, das anſcheinend ſehr alt iſt, ſind Rho, Sigma und Omikron mit geraden Linien geſchrieben; die Inſchrift iſt ſehr beſchädigt, aber der vorige Name der Stadt iſt gut erhalten, *CEΛINΔ□N*. Die folgende lateiniſche Inſchrift fanden wir auf einem Grabe:

C·IVLIVSCELERVETER·EXCETVR·
CLASS·PP·MIS.VIBVSSIBIETIVLIAE
PPIMILLAECOLVCI·B·M·FECIT.POS
TERISQVESVISTANTVM

Wir trafen auch einige kleine Katakomben, mit gewölbten Niſchen im Innern; über dem Eingange von einer derſelben, ſteht die Inſchrift, zwiſchen einer Büſte und einem Löwen.

Der Aga kam nicht zum Vorſchein, und mit den Einwohnern hatten wir nicht viel Verkehr, obgleich ſie nicht übelgeſinnt ſchienen. Ein Burſche nahm es übel, daß wir ihm ſeine Kuh nicht abkauften, und warf, als er weggieng, einige Steine nach uns; wir hatten aber ſchon lange gelernt, kleine Beleidigungen nicht zu achten.

Wir kamen zu den Ruinen einer kleinen Stadt, die, meiner Anſicht nach, das Antiochien am Cragus bei Ptolemäus ſeyn muß. Mehrere Umſtände hinderten uns, die Gegend genauer zu unterſuchen; der Ort ſcheint aber bedeutend geweſen zu ſeyn, obgleich ganz unpaſſend zum Handel. Wir ſahen einige Säulen, deren Schafte aus Einem polirten Granitblock beſtanden. Eine viereckige Klippe, deren Spitze ſorgfältig befeſtigt war, ſpringt von der Stadt in's Meer vor. Im Felſen ausgehauene Stufen führen von dem Landungsplatz zu den Thoren; und auf der anderen Seite iſt ein Bogen in dem Felſen, mit einem ſchrägen Canal, als ob es ein Platz ſeyn ſollte, wo Böte liegen konnten.

Einige Meilen weiter, gegen Oſten, kamen wir zu einer Schlucht durch die Berge, wo ein kleiner Bach floß, an deſſen Ufern einige Schäferhütten ſtanden, ſo wie wir am Ausfluß neue Ruinen ſahen. Die Eingebornen nennen den Ort Karabran, und der Name,

deuten auf Charadrus, eine Feſte und Haven, der, nach Strabo, zwiſchen Cragus und Anemurium lag, an einer rauhen Küſte, die Plataniſtus hieß. Rauh und traurig kann man ſie mit vollem Rechte nennen, denn von der Ebene von Silinty, bis zum Vorgebirge Anamour, eine Strecke von 30 Meilen, wird die Reihe, nakter, felſiger Berge, welche die Küſte bilden, nur zweimal von engen Thälern unterbrochen, durch welche ſich Bergſtröme in's Meer ergießen. Das erſte iſt Karadran, das andere iſt auf dem halben Wege zwiſchen dieſem und Anamour, und man findet auch dort einige neue Ruinen. Der große Arm des Taurus, der in gerader Linie von Alaya nach Cap Anamour läuft, bricht plötzlich ab, Karadran gegenüber, und dieß war vermuthlich der Berg Andriclus, den Strabo ſchildert, wie er über Charadrus herhänge.

Cap Anamour endet mit einer hohen und großen Felſenmaſſe; die eine Seite iſt unzugänglich, die andere iſt gut befeſtigt, durch ein Schloß und Außenwerke, die oben auf dem Gipfel angebracht ſind; eine Mauer mit Thürmen, die von dort zum Meere hinabläuft, trennt es von dem übrigen Theile des Vorgebirges. Eine andere, ſechs Fuß dicke Mauer, läuft faſt parallel mit jener, und ſcheint in ſpäterer Zeit erbaut zu ſeyn.

Zwei Waſſerleitungen, eine höher als die andere, gehen einige Meilen an dem Hügel hin, und führten der Feſtung Waſſer zu: es ſind in den Felſen ausge-

hauene Canäle, die nur an der Seite Mauerwerk haben, über die Schluchten aber ſind ſie auf Bogen geführt.

In den, von dem Wall eingeſchloſſenen Ruinen, ſind mehrere Waſſerbehälter, und viele Trümmer alter, aber gänzlich zerſtörter Gebäude. Zwiſchen den beiden Wällen ſahen wir einige große Gebäude und zwei Theater; das vollkommenſte darunter iſt 100 Fuß lang und 70 breit, von Mauern eingeſchloſſen, und hat ſechs halbkreisförmige Sitzreihen; es ſcheint gewölbt geweſen zu ſeyn, und diente wohl zu einem Odeum; das andere hält 200 Fuß im Durchmeſſer, und hat die gewöhnliche Geſtalt. Zum Theil iſt es in den Felſen ausgehauen, und ſieht gegen Südoſten nach dem Meere. Ich habe ſchon erwähnt, daß die Säulen des Mauſoleums zu Trajanopolis und die Sitze des Theaters fortgeſchafft ſind; eben ſo iſt es dieſem Theater gegangen, und es iſt merkwürdig, daß man an dieſem Platze keine Spur einer Säule, und keinen nur etwas großen Marmorblock findet. In der Nähe ſind keine Gebäude, wozu man ſie hätte fortſchaffen können, und vermuthlich iſt Alles nach Cypern gebracht, das noch durch Künſte und Handel blühte, als dieſe Küſte längſt eine Beute wechſelnder, ſchändlicher Eroberer war.

Wir eilten dann, einen großen, mit Trümmern bedeckten Platz, außerhalb der Mauern, zu unterſuchen, der, von dem Vorgebirge aus, wie eine zerſtörte Stadt ausſah. Es war auch eine Stadt, aber von Gräbern, — eine Todtenſtadt.

Der Abſtich von den ſchlechten, vergänglichen Materialien, woraus die Wohnungen der Lebenden erbaut waren, und die Sorgfalt und Geſchicklichkeit, welche die Alten anwendeten, um die Wohnungen der Todten dauerhaft zu machen, fällt vorzüglich auf an dieſer Stelle, denn obgleich alle Gräber längſt geöffnet und geplündert ſind, ſo bleiben doch die Mauern, von den Häuſern ſteht aber keine einzige mehr. Die Gräber ſind kleine Gebäude, die frei neben einander ſtehen, meiſtentheils von derſelben Geſtalt, aber mannigfaltig in ihren Verhältniſſen; die Dächer ſind gewölbt, und die Außenſeite der Mauern iſt mit einem Anwurf von Kalk und kleinen rothen Ziegelſtücken überzogen. Jedes Grabmahl beſteht aus zwei Abtheilungen; die innere enthält mehrere Zellen, oder Plätze für die Leichname; die äußere hat kleine Niſchen und Geſimſe, als ob dort Todtenopfer wären hingeſtellt worden, oder Aſchenkrüge. Dieſes Vorzimmer diente vielleicht auch für die Gebräuche und Klagen der Leidtragenden; ſie ſind mit Stuck bekleidet, und mit einer Einfaſſung ſauber verziert, die man gewöhnlich à la Grecque nennt, die aber bei den Griechen, wie ich glaube, Mäander hieß.

Dieß war die dritte verſchiedene Art von Grabmählern, die wir an dieſer Küſte fanden: bei Makry, Myra und in der ganzen Gegend waren es in den Felſen ausgehauene Katakomben, deren Eingang ſorgfältig durch eine Platte verſchloſſen iſt, die nicht eingefügt ſondern außen am Felſen ausgehauen ward, ganz einer hölzernen Thür ähnlich, ſo daß ſelbſt die Angeln

und Köpfe der Nägel nicht vergeſſen ſind. Sie ſind oft mit Sockel und Säulen verziert, die ebenfalls aus dem feſten Felſen ausgehauen ſind.

Zu Patara, Phaſelis u. ſ. w. ſahen wir mehr oder weniger verzierte Sarkophagen, die aber immer aus Einem Stein beſtanden, der wie ein Kaſten ausgehöhlt war, und einen andern ungeheuren Stein zum Deckel hatte, den man gleich einem flachen Gewölbe oder einen Geſimſe zugehauen hatte.

Die dritten ſind die, nach Art der Häuſer gebauten Begräbniſſe an dieſer Stelle, inwendig mit gewölbter Decke, und in zwei Abtheilungen, die eine für die Todten, die andere für die Traurenden. An den beiden erſten Arten findet man gewöhnlich Inſchriften; dieſe letzten geben aber weder Namen noch Stand der Todten an, noch verkünden ſie den Kummer oder Stolz derer, die das Denkmahl errichteten.

Ich will nicht behaupten, daß es nicht mehr als dieſe drei Arten von Grabmählern an den bezeichneten Stellen gebe, ſondern nur, daß dieß die zahlreichſten ſind, und wenn diejenigen, die dort ſich anſiedelten, den Gebräuchen ihrer Mutterſtaaten treu blieben, ſo kann dieſe Angabe vielleicht mit dazu dienen, ihren Urſprung aufzufinden.

Die Stadt, die auf den vorhergehenden Seiten beſchrieben iſt, wird, obgleich Skylax, Plinius und Ptolemäus ſie nennen, weder von Strabo noch Mela angeführt, was um ſo auffallender iſt, da, nach den Ruinen zu urtheilen, es ein bedeutender Ort ge-

weſen ſeyn muß. Jetzt iſt er ganz verödet, und die Türken nennen ihn Esky (Alt) Anamour. Das Vorgebirge, woran er liegt, iſt das ſüdlichſte von Klein-Aſien, offenbar das alte Anemurium, womit der jetzige Name noch die größte Aehnlichkeit hat.

Strabo ſagt, daß „die Länge der Küſtenfahrt von „Pamphilien bis Anemurium 820 Stadien be„trage, und von dort bis Soli 500 Stadien.“ Vermuthlich ſind die Zahlen durch einen Zufall in den Handſchriften verſetzt; denn von Coraceſium, das, ihm zufolge, die erſte Stadt in Cilicien iſt, ſind 50 geograph. Meilen bis Anemurium, und von dort bis Soli ungefähr 100 Meilen.

Zehntes Capitel.

Schloß Anamour — Chelindreh. — Inſel Provençal.

Schloß Anamour, obgleich ſehr verfallen, iſt die Reſidenz eines Aga, der, gegen die ſonſtige Türkiſche Art, in aller Muße es uns betrachten ließ. Es liegt am Meeresſtrand, ungefähr ſechs Meilen öſtlich von dem Vorgebirge, und hat im Aeußeren große Aehnlichkeit mit einigen Burgen in Großbritanien. Die eigentliche Citadelle ſteht auf einer kleinen, felſigen Anhöhe, beherrſcht zwei offene Küſten, und iſt von einer Kette von Thürmen, von mancherlei Geſtalt, umgeben: man findet zwölfeckige, achteckige, viereckige, dreieckige, runde und halbrunde. Die längſten Seiten ſind gegen 800, die anderen etwa 300 Fuß lang; die Mauern und Thürme ſind überall mit Zinnen verſehen; an einigen Stellen auf dem Wall ſind Schießlöcher für Kanonen gemacht, aber vermuthlich lange nach der erſten Anlage. Man ſieht drei gewölbte Thore: das bedeutendſte führt durch einen viereckigen Thurm, auf der weſtlichen Seite; oberhalb des Thores iſt eine Platte, die aus abwechſeln=

den weißen und rothen Steinen beſteht, und mit einem flachen Spitzbogen endet: es ſteht auf derſelben eine lange Arabiſche Inſchrift, die, wie unſer Dollmetſcher angab, berichtet, daß Aladin, der Sohn des tapfern Mohamed, durch perſönliche Tapferkeit und ein zahlreiches Heer, dieß Schloß bewältigt habe für den edlen Scherif Toonijy, einen treuen Diener ſeines Gebieters; und daß als die Eroberung vollendet war, die zweite Befehlshaberſtelle dem Pilgrim Muſtapha Esmer übertrug.

Das Schloß iſt nicht fern von der Mündung eines reißenden Fluſſes, der ungefähr 150 Fuß breit iſt, jetzt Direk Ondeſſy heißt, und der Arymagdus des Ptolemäus zu ſeyn ſcheint. Ich ſchickte einige Offiziere an den Bey des Diſtrikts; ſie gingen in einer Art von Fähre über den Fluß, trafen einige Säulen und Ruinen eines alten Gebäudes, und fanden in der Ebene, die der Fluß bewäſſert, einige kleine Dörfer und mehrere angebaute Stellen. Der Bey, Abdul Muim, empfing ſie mit ausgezeichneter Artigkeit; er ſaß in ſeinem Kiosk, einer Art von Laube, wo die reichen Türken rauchen und Kühlung ſuchen. Sein Kiosk ruhte auf hohen Pfälen, eine Bauart, die wir auch an anderen Stellen dieſer Küſte ſahen. Er erzählte den Offizieren, daß ſeine Macht ſich bis an die Gränzen von Itchil erſtrecke, und daß er neulich die Provinz Anamour durch einen großen Landſtrich erweitert habe. Er ſagte ihnen ebenfalls, daß Anamour der in dieſer Gegend gebräuchliche Name ſey, daß die Provinz aber

in Konſtantinopel und den Firmans Memoriyeh genannt werde, und er ſchrieb ihnen beide Namen auf. Er ſchien bei'm Volke, ſeiner perſönlichen Eigenſchaften wegen, in großem Anſehen zu ſtehen, und wegen ſeiner alten Familie, von welcher er eine Art von Erbrecht auf die Befehlshaberſtelle herleitete; er ſoll auch unabhängig von dem Paſchah von Konieh ſeyn, der, wie wir hörten, mit einer Art Aufſicht über die meiſten Befehlshaber dieſer Provinzen von der Pforte beauftragt iſt. Ich ließ ihn einladen, an Bord zu kommen, worüber er große Freude bezeigte; den nächſten Tag kam er mit gegen 100 Begleitern an's Ufer, betrachtete das Schiff mit einem Fernglaſe, war jedoch nicht zu bewegen, ſich einzuſchiffen, da das Meer etwas hoch ging.

Nahe bei dem Kaſtell iſt eine kleine Inſel, wo wir unſere Sternwarte errichtet hatten, um der ſtörenden Neugierde der Landleute, die ſonſt gutmüthig waren, zu entgehen. Dieſer kleine Fels iſt kaum 200 Fuß lang, und dennoch trafen wir Ruinen von Häuſern, und zwei große, ausgehauene Waſſerbehälter. Man findet an der ganzen Küſte kein Inſelchen, wo einem nicht ähnliche Beweiſe vorkämen, wie wichtig den ehemaligen Bewohnern dieſe kleinen Vorpoſten ſchienen.

Ungefähr zwei Meilen vom Kaſtell in's Land hinein, ſind Ruinen einer Stadt, auf der Spitze eines Hügels, vielleicht das Ägidus des Strabo. Weiter nach Oſten beſahen wir eine zerſtörte Feſtung, auf einer Anhöhe, die von den Eingeborenen Softa Kalaſſi

genannt ward; die Gewölbe der Thore ſind ſpitzig, und ſie ſcheinen ungefähr zur ſelben Zeit mit Schloß Anamour gebauet zu ſeyn.

Weiterhin kamen wir zu einer ſchmalen und hohen Halbinſel, die ganz mit Ruinen bedeckt war; ſie nahmen ſich gut aus, aber eine Anzahl Kerle, aus dem nächſten Dorfe, die wild genug ausſahen, betrachteten uns ſo verdächtig, und ſchienen es ſo wenig zu wünſchen, daß wir den Platz unterſuchten, daß wir es nicht wagten, den Hügel zu erſteigen. Auf der öſtlichen Seite iſt eine kleine Bucht, die ehemals weiter in's Land hineingegangen zu ſeyn ſcheint, ſo daß ſie ein Haven heißen konnte, und demnach mag es das Arſinoe bei Strabo ſeyn.

Cap Kizliman iſt ein ſchönes Vorgebirge, mit ſteilen Klippen von Kalkſtein in Schichten. Nahe bei dem niedrigen Iſthmus, wodurch es mit dem feſten Lande zuſammenhängt, erhalten die dünnen Schichten ein ſonderbares Anſehen: ſie folgen einander in prismatiſcher Regelmäßigkeit, in beſtimmten Farben, röthlich, violet, gelbbraun und dunkelblau. Der braune Schiefer, den wir nicht wieder geſehen, ſeitdem wir die Bergreihen öſtlich von Alaya verlaſſen hatten, trat wieder unter dieſer Landenge hervor.

Von hier an bleibt die Küſte hoch und felſig, manchmal ſenkt ſie ſich zu ſchmalen Thälern, hie und da ſieht man eine einſame Hütte, oder einige zerſtreute Ruinen. Wir trafen indeß nichts Merkwürdiges, bis wir zu einer

Stelle kamen, die dem Melania, das Strabo anführt, zu entſprechen ſchien; ein kleine Halbinſel, rund umher mit einer Mauer, und voll von zerſtörten Häuſern, die aus neuer Zeit ſeyn mochten. Auf der einen Seite iſt eine kleine Bai mit Buchten, auf der andern ſind Reſte eines Dammes. Auf dem anſtoßenden feſten Lande ſieht man einige ſolche Begräbniße, wie ich bei Anamour beſchrieben habe, und einige Ruinen, die alt zu ſeyn ſcheinen.

Nicht weit davon iſt Chelindreh, ein guter, aber ſehr kleiner Haven, wo ſich die Eilboten nach Konſtantinopel einſchiffen; deßhalb wohnen dort einige Türken, und was ganz ungewöhnlich war, am Ufer lag ein kleines Fahrzeug. Zwiſchen den Ruinen einer Feſte ſteht ein ſechseckiger Thurm, der bis zur Mitte herab geſprungen iſt, wie von einem Erdbeben. Auf der einen Seite der Stadt fanden wir einige gut gewölbte Bogen, auf der anderen viele Begräbniſſe der obenerwähnten Art und Sarkophage; dieſe letzteren ſind aus einem groben Marmor gearbeitet, der durch Zeit und Wetter ſo viel gelitten hat, daß die meiſten Inſchriften zerſtört ſind. Nahe am Ufer ſteht ein unbedeutendes Cenotaphium; auf jeder Seite iſt ein Bogen, der ein pyramidaliſches Gewölbe von großen Steinen trägt, und das für eine Statue beſtimmt geweſen zu ſeyn ſcheint.

Dieß war wohl das alte Celenderis, deſſen Name in den jetzigen, Chelindreh, umgeändert iſt. Meletius ſagt, der gebräuchlichſte Name von Celenderis war Paläopolis.

Chelindreh gegenüber, liegen drei kleine Inſeln; zwei Meilen weiter öſtlich, zwei andere, die Papadoula oder Schmetterlingsinſeln heißen. Eine derſelben iſt ſehr hoch, und gewährt einen ſonderbaren Anblick, wegen eines hohen Felſenhorns, das von den Klippen über die See herhängt. Die alten Geographen ſprechen gar nicht von dieſen Inſeln; einige alte Gewölbe und andere Ruinen zeigen aber, daß ſie ehemals bewohnt waren. Die einzigen Bewohner ſind jetzt Adler, die, an den Ton menſchlicher Stimmen nicht gewöhnt, ihre Neſter verließen, und über unſere Böte ſchwebten.

Die Küſte bei dieſen Inſeln iſt hoch und rauh; doch findet man einige fruchtbare Thäler und kleine Bäche, die auch einige Menſchen herbeigezogen haben; auch ſchien hier einige Betriebſamkeit zu herrſchen, nach dem Scheitholz und den Bretern zu ſchließen, die am Ufer zum Verſchiffen bereit lagen. Es iſt wahrſcheinlich, daß des Ptolemäus Aphrodiſias in dieſer Gegend lag, obgleich wir, ſchnell vorbeifahrend keine Ruinen bemerkten. Der grauenvolle Anblick dieſer rauhen Felſen, ſteht meiner Muthmaßung nicht entgegen, denn die Inſel Cythere, und die meiſten der Venus geweihten Plätze, ſind ebenfalls ſehr unfruchtbar und wild.

Die Felſen hier beſtehen alle aus Kalkſtein; gegen das Ende der Bai, weſtlich vom Cap Cavaliere, gehen ſie in ſchwarzen Schiefer über, und weiter in Breccie, die aus eckigen Stücken von weißem Kalkſtein beſtehet, die in einer rothen, kalkartigen, aber ſehr harten Maſſe liegen. Wo man dieſe Breccia nicht findet,

haben die Berge einen ſteilen Abhang gegen das Ufer; wo ſie ſich zeigt, da ſpringt das Ufer in langen Zacken, die aber nicht ſo ſteil ſind, in's Meer vor; gewöhnlich liegen ſie vor einer Vertiefung, oder Kluft in den Bergen, als wenn ſie aus den dort fortgeführten Materialien entſtanden wären. Nahe am Ufer bemerkten wir einige Quellen, die aus Spalten in den Felſen hervorbrachen und ebenfalls, aber im kleineren Maße, ſolche herabhängende Stücke von Stalaktiten bildeten, als im ſechſten Capitel beſchrieben ſind.

Im nordöſtlichen Winkel dieſer Bucht, nahe an einer Ebene, die ein kleiner Bach durchſtrömt, fanden wir einige zerſtreute Ruinen, Säulen und andere Anzeigen einer alten Stadt; vielleicht lag hier Holmus.

Die Halbinſel von Cap Cavaliere iſt die letzte und höchſte in der Reihe ſchöner Vorgebirge, die an dieſer Küſte vorſpringen; ihre weißen Marmorklippen erheben ſich ſenkrecht, 6 bis 700 Fuß aus dem Meere; die Schichten bei einigen ſind ſo ſonderbar, daß es ſcheint, wenn man die obere Hälfte abnehme, und umgekehrt wieder aufſetze, dann die Schichten auf einander paſſen würden.

Jede zugängliche Stelle dieſer Halbinſel iſt durch Mauern geſchützt, und dem Iſthmus gegenüber, iſt eine breite Erhöhung, als ob dort ehemals Verſchanzungen aufgeworfen waren. Der Iſthmus iſt ungefähr 400 Yards breit, und hat zwei nicht tiefe Teiche, die mit dem Meere durch einen Canal in Verbindung ſtanden,

und, wie es ſcheint, benutzt wurden, um in Kriegszeiten eine Ueberſchwemmung zu veranſtalten.

Das Innere der Halbinſel unterſuchten wir nicht, und die einzigen Häuſer, die wir ſahen, ſtanden in einer Bucht, auf der Weſtſeite des Iſthmus; nahe dabei waren mehrere Lorbeerbäume, die, was merkwürdig iſt, nirgends anders, als bei alten Ruinen gefunden werden.

Oeſtlich von dem Vorgebirge liegt die kleine Inſel von Cavaliere, und einige Meilen weiter die Inſel Provençal. Die letztere iſt hoch und ſteil gegen das Meer; auf der anderen Seite findet man aber eine Menge verfallener Häuſer und Kirchen, Säulen und Sarkophage; unter anderen bemerkten wir die Trümmern eines großen Gebäudes, das ein Gymnaſium geweſen zu ſeyn ſchien. Eine Citadelle ſteht oben auf der höchſten Höhe, und die Inſel bietet von Natur und durch Kunſt ſo viele Mittel zur Vertheidigung dar, die es wahrſcheinlich machen, daß ſie ehemals ein bedeutender militäriſcher Poſten war. In Hinſicht auf Trinkwaſſer, ſcheint die, den Ruinen nach zu ſchließen, nicht unbedeutende Volksmenge, ganz auf Ciſternen beſchränkt geweſen zu ſeyn, da wir keine Quellen ſahen.

Die Inſel iſt unbewohnt; die Leute auf der benachbarten Küſte nennen ſie Manavat; aber bei den Türkiſchen und Griechiſchen Matroſen heißt ſie gewöhnlich Provençal. Vertot ſagt, daß als die Johanniterritter aus Jeruſalem vertrieben waren, ſie, noch während ihres Aufenthalts zu Rhodus, einige Inſeln

und Schlöſſer an der Küſte von Kleinaſien in Beſitz nahmen, nicht bloß als vorgeſchobene Poſten, ſondern auch als Zufluchtsörter für Chriſtenſclaven. De Janua erzählt (Hist: d' Arménie VIII, 4.), daß 1196 Armenien den Vorrang der Lateiniſchen Kirche anerkannte; und daß Leo, der erſte König, als er von dem Biſchof von Würzburg gekrönt worden, dem Pabſt drei Feſtungen einräumte, der ſie den Johanniterrittern übergab. Die erſte Zunge dieſer Ritter hieß die Provenzaliſche, und der Name Provençal, verbunden mit dem von Cavaliern, läßt muthmaßen, daß dieſe Inſel und die nahe, befeſtigte Halbinſel, früher im Beſitz dieſes Ordens waren und daß die Namen, welche ſie damals erhielten, ihnen geblieben ſind. Die Menge der zerſtörten Capellen auf der Inſel, giebt einen neuen Beweis, daß ſie in der Gewalt eines geiſtlichen Ordens geweſen ſeyn muß.

Es iſt merkwürdig, daß dieſe Ritter in dieſen kleinen Inſeln, wie in Rhodus und Malta, die ſchönen Quaderſteine fanden, die ſo trefflich zu ihren koſtſpieligen Gebäuden zu gebrauchen waren, und zu den ungeheueren Dämmen, welche die Befeſtigungen beider Inſeln umgaben.

Die alten Mauern auf der Inſel Provençal wimmeln von Eidechſen, unter denen wir einige Chamäleons ſahen; auf den Felſen giebt es viele Seehunde, und auf den Klippen findet man eine Art Ente, von außerordentlicher Schönheit und Größe. Sie ſind weiß und haben orange und ſchwarze, glänzende Flecken, die

groß, und beſonders bei den Männchen ausgezeichnet ſind. Sie fliegen paarweiſe, und ſchreien laut und unaufhörlich. Die Matroſen fanden viele von ihren Eiern; aber die Enten ſelbſt waren ſo ſcheu, daß wir keine ſchießen, ſondern ſie nur durch Fernröhre betrachten konnten.

Dieſe Enten ſind dieſer Gegend der Küſte eigenthümlich, und es iſt merkwürdig, daß, obgleich die ganze Küſte von Karamanien faſt unter demſelben Breitengrade liegt, doch gewiße Arten von Vögeln nur in beſtimmten Diſtrikten ſich finden. Das rothfüßige Rebhuhn z. B., das wir in Kakava in ſo großer Menge fanden, ſieht man nur ſelten öſtlich von Adalia; in jeder Höhle und jeder Spalte der Felſen um Chelindreh gab es Tauben und Krähen; dieſe waren verſchwunden, und auf den hohen Klippen, die wir zuletzt trafen, horſteten Adler.

Der Inſel Provençal gegenüber, beſteht das Ufer aus kleineren Thälern und Buchten, und in jeder findet ſich ein Fluß und verfallene Häuſer; dieſe letzteren ſind aus neuer Zeit, aber ganz anders, als die wir an der Küſte von Pamphylien geſehen hatten. Hier ſind ſie aus einem harten, grauen Kalkſtein erbaut, und beſtehen aus gleich ſtarken Lagen, die in nicht dickem Kalk liegen; dahingegen jene aus Steinen von allen Geſtalten beſtehen, die mit vielem Mörtel verbunden ſind.

Auf vielen Felſen und kleinen Inſeln an der Küſte findet man ähnliche Ruinen, und auf den Hügeln im

Lande ſahen wir einige feſte Schlöſſer und viereckige Wachthürme.

Von Cap Cavaliere treten die hohen Berge von der Küſte zurück, und wie wir weiter nach Oſten fuhren, ſahen wir niedrige Landſpitzen, ſtatt der Felſen; der Anblick des Landes iſt hier ganz verändert, obgleich wir, nach der von Strabo angenommenen Eintheilung, Cilicia campeſtris noch nicht erreicht hatten.

Eilftes Capitel.

Aghaliman. — Selefkeh — Korghos.

Aghaliman (Haven Agha) iſt eine kleine, geſchützte Bucht, die zum Haven von Selefkeh diente, als dieſes eines Havens bedurfte. Er wird durch eine Feſte am Ufer gedeckt, die aber keine Kanonen hat. Sie iſt in zwei Theile getheilt: der eine iſt voll von elenden Hütten, die aber alle leer ſtanden, da die Einwohner in die Gebirge gegangen waren.

Die Ruinen des alten Seleucia, das nun Selefkeh heißt, obgleich ſie neun Meilen entfernt ſind, konnte man vom Schiffe ſehen; die Eingebornen machten eine prunkende Beſchreibung davon, und Strabo bemerkt, daß die Häuſer der Stadt im trefflichen Styl gebauet wären; dieß zuſammen reitzte mich ſehr, ſie zu unterſuchen, aber meine Zeit erlaubte mir es nicht; ich ſchickte daher einige geſchickte Offiziere zum Aga, damit ſie eine allgemeine Ueberſicht von der Stadt ſich verſchaf-

ſen ſollten. Der Aga empfing ſie unfreundlich; aber nachher erfuhr man, daß er gerade durch die Ankunft einer übeln Botſchaft von dem Paſchah von Konieh beunruhigt war. Noch dazu war er unpäßlich, und fragte gleich nach dem Wundarzt, der glücklicherweiſe die kleine Geſandſchaft begleitet hatte, und deſſen Verordnung wir es wahrſcheinlich verdankten, daß die Offiziere nachher die Erlaubniß erhielten, ohne Hinderniß auszugehen.

Die Ruinen der Stadt liegen auf einem großen Raume zerſtreut, auf dem weſtlichen Ufer des Fluſſes, der, ehemals Calycadnus, jetzt Ghiuk Sooyoo, oder himmliſcher Fluß genannt, bei der Stadt etwa 180 Fuß breit iſt, wo jetzt noch eine Brücke von ſechs Bogen, ziemlich gut erhalten iſt. Sie fanden die Ruinen eines Theaters, das zum Theil in einem Felſen ausgehauen war, und nach Südoſt lag, ihm gegenüber eine lange Reihe bedeutender Ruinen, mit Portiko's und andern großen Gebäuden; weiterhin einen Tempel, der in eine chriſtliche Kirche verwandelt war, und einige Corinthiſche Säulen, ungefähr vier Fuß im Durchmeſſer, von denen mehrere noch ſtanden. Eine Viertelmeile vom Theater, gegen Süden, bei einem Marmorbruch, der alle Materialien für die Bauten in der Stadt ſcheint geliefert zu haben, iſt ein großer Kirchhof, wo einige grobgearbeitete Sarkophage ſtanden; in ein
Schicht von weichen Steinen, auf der Nor
Hügels, fanden ſie einige Katakomben, di
lich, alle geöffnet und ausgeleert waren.

len ſammelten ſie manche Inſchriften; die meiſten haben an jedem Ende ein Kreutz, und können deßhalb nicht alt ſeyn; merkwürdig iſt, daß das Alpha, auf vier verſchiedene Weiſen geſtaltet, vorkommt,

und eben ſo das gekrümmte Epſilon.

Nahe bei den Katakomben, iſt ein ungeheurer Waſſerbehälter in dem weichen Stein ausgehauen; die Decke wird von parallelen Reihen viereckiger Säulen getragen, und der Boden, wie die Seiten, ſind mit Traß überzogen; es iſt 150 Fuß lang, 75 breit und 35 Fuß tief.

Auf einem Hügel, gegen Abend von der Stadt, ſind die Ruinen der Citadelle, die ein Oval bildet, und mit einem Graben und einem guten Wall, mit Thürmen, verſehen iſt. Das Innere iſt angefüllt mit verfallenen Häuſern, zwiſchen welchen einige Säulen liegen. In den Mauern von Schloß Boodroom fanden wir Beweiſe genug, daß die Rhodiſer-Ritter es beſeſſen hatten, aber hier fanden wir nichts dergleichen; de Janua aber behauptet, daß der König von Armenien es ihnen zum Lohn für ihre Dienſte gegeben habe (Hist: d' Arménie IX, 2).

Man fand zwei Armeniſche Inſchriften, eine innerhalb der Citadelle, eine andere auf einer Tafel, oberhalb des äußeren Thores.

Die neue Stadt beſteht aus Hütten von Holz oder Lehm, und das Haus des Aga's iſt nicht viel beſſer, als die anderen.

Dieſe Nachrichten brachten die Offiziere mit, die ſpät am Abend nach Aghaliman zurückkehrten, und in Schreck geſetzt wurden, als ſie das Schiff nicht fanden. Wir waren unter Segel gegangen, um ein kleines bewaffnetes Fahrzeug zu verfolgen, das, als es die Fregatte vor Anker ſah, in See ſtach. Ein Kaik (ein kleines Türkiſches Fahrzeug), worauf es Jagd machte, kam zu uns, und der Capitain erklärte, jenes Fahrzeug gehöre einem Seeräuber, und wir wünſchten daher doppelt, es zu nehmen. Der Name Seeräuber ſoll hier nicht einen aus den Raubſtaaten bezeichnen, die ihre Feindſeligkeiten nur gegen gewiſſe Staaten ausüben, und die Gefangenen verſchonen, die ſie als Sclaven verkaufen: in Maina, im ſüdlichen Morea, hauſen die ſchlimmſten Piraten. Sie haben 20 bis 30 Fahrzeuge, lauern hinter den Vorgebirgen und unzähligen Felſen des Archipels, machen auf Alles Jagd, und ſchonen ſelten, beſonders keine Türken, da dieſe ihnen ebenfalls nie das Leben ſchenken.

Im verfloſſenen Jahre fanden wir einen dieſer Piraten verſteckt, in einer kleinen Bucht von Hermoniſſi, einem öden Eilande, weſtlich von Stampalia; als unſere Böte ſich näherten, feuerten ſie darauf von den Felſen herab, und wälzten große Steine herunter, wodurch zwei von unſern Leuten verwundet wurden. Wir zerſtörten das Schiff, und nöthigten die Meiſten, ſich zu ergeben; die Andern flohen auf die höchſten Felſenſpitzen; wir fuhren dann ab, um ihre Cameraden aufzuſuchen, die zwiſchen den benachbarten Inſeln

auflauern ſollten; aber die Finſterniß der Nacht, und die warnenden Feuer von den Höhen der Inſel waren Urſache, daß ſie entkamen. Als wir nach Hermoniſſi zurückkehrten, hatte die Noth die Räuber zahm gemacht: ſie kamen herab, und ergaben ſich ſelbſt. Ihr Fahrzeug war erbärmlich, aber ſie ruderten ſchnell, hatten eine Caronade und 20 Musketen, und die 40 wilden Kerle konnten das größte Kauffahrteiſchiff bewältigen. Zwei ſolcher Schiffe hatten vor Kurzem ſich an einen Felſen gelegt, und ſo den wiederholten Angriffen einer Türkiſchen Fregatte Trotz geboten. Als wir bei Stampalia ankerten, kamen die Primati oder Vorſteher, uns zu danken, daß wir ſie wenigſtens von Einem der Räuber befreit hätten, durch den ihre Inſel ſo oft gebrandſchatzt war. Sie zeigten uns einen Felſen in der Nähe des Schiffes, wo drei Tage zuvor zwei Mainotiſche Piraten ſich aufgehalten hatten, um den Raub eines Türkiſchen Bootes zu theilen. Die fünf Matroſen darin hatten ſie ermordet, und nur ein Reiſender war verſchont, dem ſie doch ein Ohr abſchnitten. Die Geſchichte ward nachher durch dieſen armen Menſchen beſtätigt, der an Bord kam, um ſich verbinden zu laſſen, und ein Offizier, den ich nach dem Felſen ſchickte, ſah die fünf Leichname, die von unzähligen Vögeln zerhackt wurden. Da man ſo wenig von dieſen verruchten Nachkommen der Spartaner weiß, und von ihrer tollkühnen Seeräuberei, ſo mag dieſes eine ſolche Abſchweifung entſchuldigen.

Ob das Fahrzeug, worauf wir Jagd gemacht hatten, einem dieſer Räuber gehörte oder nicht, konnten

wir nicht ausfindig machen, denn das Wetter war ſo nebelig, daß wir es aus dem Geſichte verloren, und zu unſerm alten Ankerplatze zurückkehrten, zur großen Freude Aller, die am Ufer zurückgelaſſen waren, um Waſſer zu holen, Schlachtvieh zu kaufen, und die Ruinen von Seleffeh zu unterſuchen, und denen das Schickſal bevorſtand, eine Nacht in den leeren Hütten des Forts hinzubringen, die von Ungeziefer wimmelten.

Oeſtlich von Aghaliman ſahen wir einige zerſtörte Schlöſſer; eines davon, das einen kleinen Buſen beherrſchte, ſchien ſtark und ſchön, hatte eine Terraſſe nach dem Meere, Treppen, wo man landen konnte, waren im Felſen ausgehauen, und die Thürme hatten Fenſter, Zimmer und Keller.

Weiterhin fanden wir am Seeufer Ruinen eines ſoliden Gebäudes, 40 Fuß lang und 20 Fuß breit; die Mauern von weißem Marmor, waren fünftehalb Fuß dick, und ein Theil des Inneren hatte eine Decke, die aus großen, neun Zoll ſtarken Steinplatten beſtand.

Von dort erſtreckte ſich eine große, ſandige Ebene in's Meer; das ſüdweſtliche Ende lief in eine niedrige, gefährliche Spitze aus, Liſſom el Kahpeh im Arabiſchen genannt, gleichbedeutend mit dem Namen, den unſere Piloten ihr geben, Lingua di Bagascia; der Fluß Ghiuk Sooyoo, der Vater dieſer großen, angeſchwemmten Ebene, ſtrömt durch den öſtlichen Winkel. Obgleich wir im Junius waren, und der Regen ſeit mehreren Monaten aufgehört hatte, ſo ſtrömte der Fluß dennoch heftig, und führte Erde und Sand mit; man kann

ſich vorſtellen, was er erſt im Winter ſeyn muß. Die Geſtalt dieſer großen Ebene, und der Umſtand, daß der Fluß am öſtlichen Ende derſelben in's Meer ſtrömt, laſſen ſich ganz durch den Strom erklären, der ſtets am Ufer hingeht, und den Sand, den der Fluß mitbringt, fortführt, und gegen Weſten abſetzt. Auf der Charte ſind einige Punkte der Küſte angegeben, ſo wie wir ſie an der äußerſten Spitze des Liſſom aufnahmen; dadurch wird man ſpäter beſtimmen können, ob eine Veränderung mit ihr vorgegangen iſt, oder nicht.

Der Wind hat ebenfalls großen Einfluß auf die Veränderung und Ausdehnung der Gränzen dieſer Ebene. Indem wir an ihr hinſegelten, verwandelte ſich die Seeluſt plötzlich gegen Sonnenuntergang in einen friſchen Wind, deſſen Wirkung ſchnell und bedeutend war: er erhob den Sand auf der ganzen Ebene in einer ſchweren Wolke, die ſo dicht war, daß ſie die Strahlen der untergehenden Sonne blutroth erſcheinen machte, während die ſcharfbezeichnete Gränzlinie einer Gebirgsreihe glich. Das Ganze war jedoch eine gleiche Maſſe, keine wirbelnde Säulen, wie ſie in der Wüſte ſich zeigen ſollen, und wie ich ſie, im kleinen Maaßſtabe, auf den ſandigen Ebenen am Ausfluſſe des Hermus ſah.

Es iſt bemerkenswerth, daß das öſtliche Ufer der Ebene ſteil und gleich iſt, dahingegen auf der weſtlichen Seite ſich parallellaufende Sandbänke finden, und manche einzelne ſeichte Stellen. Den Grund davon findet man ebenfalls in dem Winde und dem Strome: der Sand, den der Wind nach Oſten führt, wird ſogleich durch den

Strom zurückgetrieben, der aber, welcher gegen Weſten zieht, da ihn der Strom nicht erreichen kann, bleibt liegen, wo er niedergefallen iſt.

In der Mitte der Ebene ſind ſtehende Weiher und hohe Sandhügel, auf denen manche Arten von dornigen ſtetsgrünenden Geſträuchen wachſen; nahe am Fluſſe nähren ſich von einer Art grobes Gras, große Heerden Rindvieh, die umherſchweifen, und indem ſie den Boden düngen und feſttreten, allmählig die Verbreitung des Grüns befördern. Die Ufer prangen mit Oleander, deſſen gefiederten Saamen der Wind umherführt.

D'Anville und die neuen Geographen, die für dieſe Küſte nur die Nachrichten der Alten benutzen konnten, laſſen den Calycadnus zwiſchen zwei Vorgebirgen, Sarpedon und Zephyrius, in's Meer ſtrömen; meine Charte zeigt, daß der Strom durch ein großes, ſandiges Geſtade fließt, wo man mehrere Meilen weit kein Vorgebirge, keine Landſpitze ſieht. Die hierher gehörige Stelle im Strabo mag man auf folgende Art überſetzen: „Den Ausfluß des Calycadnus ſieht man unmittelbar, wenn man am Ufer hingeht, welches das Vorgebirge Sarpedon bildet; Zephyrium, ein anderes Vorgebirge, iſt nicht weit vom Calycadnus. Dieſer Fluß iſt bis zur Stadt Seleucia ſchiffbar.“

Cap Cavaliere ſcheint mit dieſer Nachricht Strabo's zuſammenzuſtimmen, denn, wenn man es umſchifft hat, ſieht man gleich die, von dem Fluſſe durchſtrömte Ebene, und man kann hinzuſetzen, die Klippen und das inſelartige Anſehen des Cap Cavaliere machen

es zu einem der auffallendſten Punkte der ganzen Küſte, ſo daß Strabo es nicht leicht unbemerkt laſſen konnte. Sarpedon bildete die Gränze, welche Antiochus, nach ſeinem Vertrage mit den Römern, nicht überſchreiten durfte (liv. XXXVIII, 38.); es mußte daher, allem Vermuthen nach, ebenfalls ein auffallender Punkt ſeyn, wo der Vorſprung auf der Küſtenlinie eine bedeutende Abtheilung in dem benachbarten Meere machte.

Man hat angenommen, das andere Vorgebirge, Zephyrium, ſey auf der entgegengeſetzten oder öſtlichen Seite des Calycadnus zu ſuchen; dieſes ſcheint aber nicht in Strabo's Worten zu liegen, ſondern vielmehr das Gegentheil, da er erſt nachher den Fluß nennt, und immer hier von Weſten nach Oſten fortgeht. Wenn man daher ein paſſendes Vorgebirge ſucht, ſo findet man keines, als die lange, ſandige Spitze von Liſſan el Kahpeh; vielleicht darf man hier ſelbſt den Namen nicht unbeachtet laſſen, denn da Nymphaeum, Muſaeum, wohl einen, den Nymphen und Muſen geweihten Platz bezeichnen, ſo mag Zephyrium, wenn ein Vorgebirge ſo genannt wird, ein ſolches anzeigen, das dem Zephyr oder den weſtlichen Winden ausgeſetzt iſt *). Der Liſſan liegt ganz ſo, daß dieß auf ihn

*) Es gab in der alten Welt noch ſechs andere Stellen, die Zephyrium hießen; zwei von dieſen, eine öſtlich von Pompejopolis, und eine an der Küſte von Karien, ſcheinen niedrige, ſandige Spitzen geweſen zu ſeyn; es käme darauf an, zu ſehen, in wie weit die andern der oben geäußerten Idee entſprächen.

paßt, und er, in's Meer vorſpringend, die Weſtwinde auffängt. Bei Ptolemäus ſtrömt der Fluß freilich zwiſchen zwei Vorgebirgen; aber man muß nicht unbeachtet laſſen, daß er dem Cap Zephyrium und dem Ausfluſſe des Stromes dieſelbe Länge giebt, mit einem Unterſchiede in der Breite von 30 Minuten; eine Lage, die augenſcheinlich mit der allgemeinen Richtung der Küſte ſich nicht verträgt. Der Fluß mag ſeinen Lauf verändert haben, er mag einmal bei Aghaliman in's Meer gefloſſen ſeyn; dann konnte aber damals kein ſolcher Punkt, wie der jetzige Liſſan, exiſtiren, denn dieſer iſt offenbar durch Anſchwemmen des Fluſſes gebildet, und ohne anzunehmen, daß die Strömung, die nun unveränderlich weſtwärts geht, früher eine öſtliche Richtung gehabt habe, iſt es klar, daß der Schlamm des Fluſſes, mag es viel oder wenig geweſen ſeyn, weſtlich von der Mündung abgeſetzt werden mußte, wo auch dieſe geweſen ſeyn mag.

Wo im Oſten dieſe Ebene mit der urſprünglichen Küſtenlinie zuſammenſtößt, fanden wir große Ruinen einer bedeutenden Stadt, mit Tempeln, Säulenhallen, Waſſerleitungen und Gräbern. Sie lag an einem kleinen, flachen Thale, das faſt ein Haven in früherer Zeit geweſen zu ſeyn ſcheint, und eine einzige Oeffnung nach dem Meere hat. Zwiſchen den Trümmern ſtanden hie und da Hütten, und von den Einwohnern erfuhren wir den Namen des Ortes, Perſchendy.

Strabo nennt hier keine Stadt, und keine der Inſchriften enthielt den alten Namen; nach einer der-

ſelben ſcheint ſie zur Zeit des Valentinian, Valens und Gratian angelegt zu ſeyn. Die Inſchriften in dieſer Gegend der Küſte gehören meiſtentheils in die Zeit der Byzantiner; einige beſtehen bloß aus verſchränkten Monogrammen, die manchmal neben Sprüchen aus der Bibel ſtehen.

Einige kleine Fahrzeuge luden Korn ein, nahe bei dieſem Orte; der Führer von einem derſelben brachte mir einen Brief von dem Aga von Seleffeh, worin er ſich ſelbſt Agha und Ayan, oder Gouverneur und oberſte Gerichtsperſon nannte, und mich bat, den Ueberbringer, der in ſeinen Dienſten ſtehe, freundlich aufzunehmen. Wir mietheten einen der Einwohner von Perſchendi, zu dem Agha eine höfliche Antwort hinzutragen, die unſer Dollmetſcher Türkiſch ſchrieb, und der Wundarzt fügte einen Vorrath neuer Heilmittel hinzu.

Wir kamen darauf zu zwei verfallenen und unbewohnten feſten Plätzen, Korghos Kalaler (Kaſtelle) genannt: der eine ſteht auf dem feſten Lande, bei den Ruinen einer alten Stadt; die Ruinen des anderen füllen eine Inſel, die nahe dem Ufer liegt. Der erſte war gewiß bedeutend, mit doppelten Mauern und Gräben verſehen. In den Mauern ſieht man viele Stücke von Säulen; ein Beweis, daß ſie von alten Gebäuden errichtet wurden. In der Feſtung findet man eine Kirche, einige unterirdiſche Behälter und eine Menge Mauern und Häuſer, die abſichtlich zerſtört ſind.

Ein Damm von großen, unbehauenen Felſenſtücken ſpringt an einem Winkel der Feſte in's Meer vor, et-

wa 100 Yards durch die Bucht, und endet mit einem feſten, viereckigen Platze, deſſen Seiten 20 Fuß lang ſind, mit Pilaſtern an den Ecken. Nach den Bruchſtücken auf demſelben, ſcheint dort eine Säule oder Statue geſtanden zu haben. Dieſes würde ein ſehr guter Platz für einen Leuchtthurm geweſen ſeyn; man ſieht aber nirgends einen Weg, hinaufzukommen, und da das Viereck nur auf einer Art von Pfeilern in der Mitte ruht, ſteht überall der Rand weit vor, entweder abſichtlich, oder vielleicht hat die See es ſo untergraben.

Die Stadtmauern kann man noch überall auffinden, und die zahlreichen Gräber, Katakomben, Bäder, Kirchen und Wohnhäuſer verdienen eine ſorgfältigere Unterſuchung, als unſere Zeit erlaubte. Mehrere Häuſer ſtanden am Seeufer, und Treppen waren in den Felſen ausgehauen, nach den Thüren hin.

Strabo erwähnt in dieſer Gegend, „einen Felſen, Poecile genannt, in welchem Stufen ausgehauen ſind, durch welche man nach Seleucia kommt.“ Wir ſahen aber keinen Felſen, auf welchen dieſe Beſchreibung paßte, obgleich man in Felſen ausgehauene Stufen überall in den kleinen Buchten dieſer Gegend findet. Die früheren Küſtenbewohner haben viel in Stein gearbeitet, wie die Katakomben, die Ciſternen und Gräber zeigen, ja ſelbſt Häuſer hatte man ſo angelegt; mehrere ſind noch erhalten, und die äußeren Mauern, wie die Scheidewände, ſind aus dem Felſen gehauen; für Thüren und Fenſter ſind Oeffnungen da, und ſogar Zapfenlöcher, um Queerbalken einzufügen.

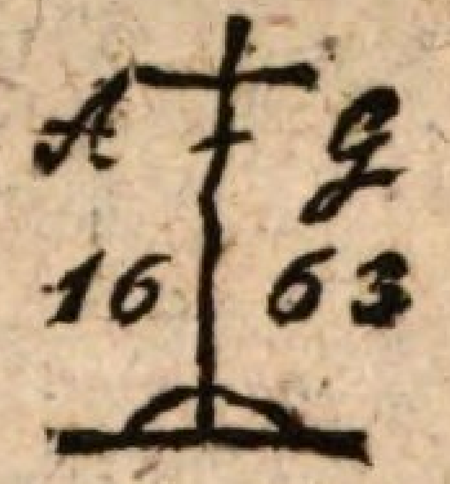
Wir copirten eine Menge Inſchriften; alle bezogen ſich auf Verſtorbene, nur eine erwähnte Bäder des Dionyſius Chriſtianus. Eine Grabſchrift, vor welcher das Griechiſche Kreuz ſteht, fanden wir über der Thüre eines kleinen Mauſoleums, das aus unregelmäßigen Steinen, nach Cyklopiſcher Art, erbaut war. Ich führe dieſes an, um zu zeigen, daß dieſe Bauart nicht immer ein Beweis für ein hohes Alterthum iſt.

Die Feſtung auf der Inſel ſcheint aus derſelben Zeit mit der obenerwähnten zu ſeyn, aber ihrer Lage verdankt ſie es, daß ſie beſſer erhalten iſt; die acht Fuß dicke und fünf und zwanzig Fuß hohe Mauer iſt noch ſo gut, daß man den Platz mit wenigen Koſten haltbar machen könnte. Er iſt faſt ein Dreieck, und in jedem Winkel ſind ſechzig Fuß hohe Thürme, und außerdem fünf kleinere. Eine Säulenhalle, die inwendig an der Mauer hinläuft, ſchützte die Beſatzung gegen die Geſchoſſe und üble Witterung, und zwei große Ciſternen, die in der Mitte im Felſen ausgehauen ſind, enthielten Waſſer genug für eine lange Belagerung.

Der Schlußſtein einer gewölbten Thüre in dem öſtlichen Thurme iſt mit einem reich geſchmückten Kreuze geziert; über demſelben ſind zwei Armeniſche Inſchriften: eine iſt mit einem Rande von erhabener Arbeit verziert, und beide ſcheinen gleichzeitig mit dem Thurme zu ſeyn. Solche Inſchriften erwähnt Joſaphat Barbaro, der auf ſeiner Reiſe nach Perſien, 1471, der Belagerung dieſer Feſten durch die Venetianer beiwohnte (Delle Nav. et Viagg. rac. el Ramuſio. 1542); er

hielt die Buchſtaben, womit ſie geſchrieben waren, für veraltet, da die ihn begleitenden Armenier ſie nicht leſen konnten. Er ſetzt ſie über das Hauptthor, das auf der nordweſtlichen Seite der Inſel iſt, und vielleicht ſind welche dort, die wir nicht bemerkten. Indem er von der großen Feſtung an der Küſte ſpricht, erwähnt er auch Inſchriften in derſelben Sprache, oberhalb der Thore; dieſe liegen aber jetzt in Ruinen.

In dem Kaſtell auf der Inſel fanden wir Bruchſtücke von Inſchriften, mit Fragmenten von Sculpturen, und andere Beweiſe, daß man ſie von älteren Gebäuden weggenommen hatte. Am meiſten wurde die Neugier durch folgende Römiſche Buchſtaben erregt:

GBM — MAB. und 

die in der Mauer eingegraben, oder mehr nur eingekratzt waren; an der ganzen Küſte die erſten Spuren, daß Europäiſche Reiſende vor uns hier ſich aufgehalten hatten.

Die Biegungen der Küſte ſind hier ſo unbedeutend, daß es ſchwer hält, einen Punkt für Strabo's Cap Anemurium auszuwählen; die kleine Inſel iſt aber wohl ſein Crambuſa. Dann kommt ſein Vorgebirge Corycus, vermuthlich eine kleine Landſpitze, nach welcher ſich die Ruinen der Stadt hin erſtrecken, und Korghos iſt offenbar aus jenem Namen geworden.

Zwanzig Stadien davon muß alſo die Höhle und der unterirdiſche Fluß, die Strabo beide beſchreibt, zu finden ſeyn; aber von den wenigen Leuten, die wir

ſahen, konnten wir nichts darüber erfahren, und ohne einen Führer auf Unterſuchungen auszugehen, wäre hier ein langweiliges, oder ganz nutzloſes Beginnen geweſen. Unter allen merkwürdigen Plätzen aber, die ich in Cilicien, ohne ſie geſehen zu haben, verlaſſen mußte, trennte ich mich von keinem mit mehr Bedauern.

Zwölftes Capitel.

Ayaſch — Pompejopolis — Terſoos.

Von Korghos bis Ayaſch, und noch einige Meilen weiter, ſieht man an der Küſte nichts, als Ruinen; da alle weiß ſind und auf dem dunklen Hintergrunde von waldigen Hügeln ſich ſehr hervorheben, ſo erhält das Land dadurch einen Schein von Wohlſtand und Bevölkerung, der, bei näherer Unterſuchung, den Abſtich zwiſchen der wirklichen Armſeligkeit und Verödung nur vermehrt.

Ayaſch nennen die jetzigen Bewohner eine Anzahl armſeliger Hütten, die mitten unter Ruinen einer bedeutenden Stadt ſtehen. Am meiſten zeichnet ſich unter den Trümmern ein Tempel aus, der auf dem Ende einer Hügelreihe liegt. Die Säulen ſind von der gemiſchten Ordnung, und haben ungefähr vier Fuß im Durchmeſſer; nur wenige ſtehen noch, die anderen ſcheinen durch ein Erdbeben umgeworfen, wie die ſonderbare Lage mancher Steine vermuthen läßt.

Nahe bei dem Landungsplatze, ganz frei, ſteht ein kleines, viereckiges Mauſoleum, mit einem pyramidenförmigen, zwölfeckigen Dache; über der Thüre iſt, wie es ſcheint, eine Arabiſche Inſchrift, aber keiner, dem ich ſie zeigte, konnte ſie entziffern. Die übrigen Gräber ſind am anderen Ende der Stadt; einige ſind ſehr artige Gebäude, mit Korinthiſchen Säulen und trefflich erhalten.

Wir fanden ein Theater und eine große Menge anderer Ruinen, den beſten Beweis aber von der ehemaligen zahlreichen Bevölkerung, erhält man, wenn man ſieht, mit welcher Mühe das Waſſer herbeigeleitet iſt. Außer einigen großen Ciſternen, ſieht man noch drei Aquäducten; zwei von ihnen gehen über Schluchten weſtlich von der Stadt, auf doppelten Bogenreihen; ſie ſind verhältnißmäßig kurz; die dritte aber, die, um die gehörige Neigung zu erhalten, um die Hügel herumgeführt iſt, und wo Thäler ſind, auf Bogen ruht, geht zum Fluß Lamas, und iſt, in gerader Richtung, nicht unter ſechs Meilen lang.

Die Stadt war gewiß Sebaſte, die Hauptſtadt von Unter-Armenien. Nach Strabo, lag die Stadt und der Palaſt des Archelaus auf der Inſel Eleuſa, nahe am Ufer. Jetzt iſt keine Inſel an dieſer Küſte; aber der Stadt gegenüber iſt eine kleine Halbinſel mit manchen Ruinen, die mit dem Ufer durch eine niedrige Landenge von Triebſand zuſammenhängt; vermuthlich war dieſe Halbinſel ehemals die Inſel Eleuſa.

Einige ſchräge Hügelreihen erheben ſich hier aus dem Meere, und erſtrecken ſich bis hinter die Stadt

Selefkeh; der Fluß Ghiuk Sooyoo ſtrömt durch Einſchnitte dieſer Hügel, die aus körnigem Kalkſteine beſtehen, was ich hier anführe, weil man daraus die großen, vom Fluſſe gebildeten Anſchwemmungen erklären kann.

Hinter der Spitze, etwa vier Meilen öſtlich von Ayaſch, fanden wir eine kleine Bucht, die im Felſen ausgehauen war, zum Landungsplatze für Böte oder kleine Galeeren. Damit ſtand eine Waſſerleitung in Verbindung, die wir am Hügel hin bis zu einer Ciſterne verfolgten, die, 100 Fuß lang und 50 weit, und 28 Fuß tief, mit einem, von zwei Reihen Pfeilern getragenen Dache bedeckt war. Nahe bei der Ciſterne ſtand ein zerſtörter Palaſt oder ein Kaſtell, mit Arkaden, Balkonen, Thürmen und Windeltreppen. Wir ſahen hier eine lange Griechiſche Inſchrift, die wir unglücklicherweiſe nicht copirten.

Zwei Meilen von der obenerwähnten Landſpitze, kamen wir zu einem kleinen Fluſſe, den die Türken Lamas nennen. Nach der Namensähnlichkeit und dem Orte, iſt es ſicher der alte Latmus, der, nach Strabo, beide Cilicien trennte. Hier hört endlich die felſige Küſte auf, es folgt ein ſandiges Ufer und breite Ebenen, die ſich in's Land hinein, bis an den Fuß der Gebirge erſtrecken.

Nahe am Fluſſe ſind einige Dörfer, deren Einwohner ſchnell zuſammenliefen, um das neue Schauſpiel zu haben, ein Europäiſches Boot den Fluß hinaufrudern

zu ſehen. Sie gewährten uns aber ebenfalls einen neuen Anblick, denn in keinem Theile des Türkiſchen Reiches hatten wir ſonſt unverſchleierte Weiber unter den Männern geſehen. Jung und alt hatten wahrlich wenige Reize zu verbergen; aber, wie bei allen Weibern barbariſcher Völker, ihr Anſehn war weniger häßlich, ihr Betragen war weniger abſchreckend, als das der Männer. An Neugier ſtanden ſie den Weibern in andern Ländern nicht nach: wo wir landeten, umſtanden ſie uns, zogen ſich einander zurück, und lachten unmäßig über unſere ſonderbare Kleidung, und vielleicht über ihre eigene Einfalt.

Das Waſſer des Fluſſes war trefflich, und nachdem ich den Böten das Zeichen gegeben, Vorrath davon einzunehmen, gieng ich fort, den Agha zu beſuchen. Wir fanden in ihm einen ehrwürdigen alten Mann; er ſaß auf ſeinem Teppich unter einem ſchattigen Baume, und mit einer leichten, aber würdevollen Artigkeit, die den Türken eigenthümlich iſt, bot er mir ſeine Pfeife an, ließ Caffee herumgeben, und unterhielt ſich über das Land. Eben ſo willig erlaubte er einigen Offizieren, bis an's Ende der großen Waſſerleitung zu gehen, die, wie ſchon bemerkt worden, von dieſem Fluſſe bis Ayaſch führt. Dort hatten wir keine Inſchriften bemerkt; da wir es aber nicht wahrſcheinlich fanden, daß ein ſo herrlicher Bau ohne Angabe des Jahres und des Erbauers ſeyn ſollte, ſo ſchien es nicht unwahrſcheinlich, daß wir beides hier auffinden würden. Unſer Zahlmeiſter ſchloß auch einen Handel mit dem Agha über einige

Ochſen, und da die Böte, die Waſſer einnehmen ſollten, ankamen, und einige Leute zur Beſorgung jener Angelegenheiten beſtimmt waren, verließen wir ihn, wie es ſchien, in guter Laune, und ſetzten unſere Arbeit am Ufer fort.

Als ich am Abend an Bord zurückkam, hörte ich, daß alle Plane geſcheitert wären; einige Umſtände hatten den Agha erzürnt und beunruhigt; er wollte die Ochſen nicht verabfolgen laſſen, und hielt die Offiziere an, die den Aquädukt unterſuchen wollten. Er gab keinen Grund an für dieſes Betragen, und man konnte ihn nicht errathen: der Steuerman meinte, wir möchten ihm durch unſere Fragen über dieß Land verdächtig geworden ſeyn; wahrſcheinlicher aber hatte er ein Geſchenk erwartet, und die fehlgeſchlagene Hoffnung machte ihn unwillig.

Das lange, gerade Ufer vom Latmus bis Pompejopolis beſteht aus vermiſchtem Kies, worin Stücke von blauem Kalkſtein und grauem Granit die Hauptbeſtandtheile ausmachen. Man möchte daraus ſchließen, daß Berge von letzterem in der Nähe wären oder geweſen ſind; wir ſahen aber keinen der Art an der Küſte.

Je weiter man nach Oſten geht, um ſo mehr entfernen ſich die Berge von der Küſte; die größeren Ebenen, die dadurch entſtehen, von vielen kleinen Bächen durchſtrömt, ſind bevölkerter und beſſer angebaut, als die wir bis jetzt geſehen hatten. Am Ausfluſſe jedes Baches iſt ein Gehölz von alten Bäumen, und in je-

dem lebt eine Familie von Krähen; unſere Matroſen fiengen die Jungen leicht, und während wir mit der Aufnahme der Gegend beſchäftigt waren, ergötzten ſie ſich auf eine nützliche Art: zwiſchen den Felſen fiengen ſie Fiſche, die Klippen boten Meerfenchel, die Gebüſche Vögeleier, wilde Salbei zum Thee, Gras für die Ziegen, Myrthen zu Beſen, — jeder Platz gab zu thun.

Endlich erhob ſich das hohe Theater und die langen Säulen von Soli oder Pompejopolis über den Horizont, und ſchienen die prächtige Schilderung zu rechtfertigen, welche unſere Piloten davon gemacht hatten. Unſere Erwartung ward auch nicht ganz getäuſcht. Als wir landeten, fanden wir einen ſchönen Haven, oder ein Baſſin, mit parallelen Seiten, und an den Enden kreisförmig. Es iſt ganz durch Kunſt angelegt, die Dämme oder Mauern ſind 50 Fuß dick, eben ſo hoch. Sie beſtehen aus großen Steinen, die in feſtem Mörtel liegen, und haben einen Mantel von großen Blöcken gelben Sandſteins, die mit eiſernen Schwalbenſchwänzen verbunden ſind. Die Enden ſind jetzt umgeſtürzt, und der Haven iſt mit Sand und Schutt angefüllt. Wir durchgruben dieſen, bis auf fünf Fuß unter der Meeresfläche; dann nöthigte uns das Waſſer, aufzuhören; wir fanden aber nichts als Ziegeln, zerbrochene irdene Geräthe, und Stücke von halbdurchſichtigem Glaſe. Die See ſpült nur noch in einem kleinen Theile des Havens; weiter vorzudringen hindert ein Ufer, das aus einer Maſſe verſteinerten Puddingſteins beſteht, ähnlich dem früher beſchriebenen (S. Cap. 9). Manche

von den viereckigen Quaderſteinen, die von dem Damm herabſtürzten, ſind in dieſer Maſſe eingeſchloſſen; ſie haben ihre Lage behalten, und ſehen ſo gut erhalten aus, daß man ſieht, wie neu und raſch dieſe Verſteinerung entſtanden iſt.

Dem Eingange des Havens gegenüber, erhebt ſich eine Säulenhalle von dem Havendamme, und hat einen Ausgang nach einer doppelten Reihe von 200 Säulen, der durch die Stadt geht, und zu dem Hauptthore, nach der Landſeite, führt; von der äußeren Seite des Thores geht dann ein gepflaſterter Weg, in derſelben Richtung, nach einer Brücke über einen kleinen Fluß. Dieſe Colonnade war vermuthlich oben gewölbt, ſo daß dieſe bedeckte Straße, die Säulenhalle, der Damm und der Haven einen herrlichen Anblick gewähren mußten; ſelbſt jetzt, in Trümmern daliegend, war der Eindruck des Ganzen ſo gewaltig, daß der ungebildetſte Matroſe ſogar es nicht ohne Gefühl betrachten konnte. Die Säulen, einzeln betrachtet, waren nicht ſchön, die Steine ſind ſchlecht, und die Arbeit ebenfalls. Einige waren von Corinthiſcher, andere von Griechiſcher Ordnung; ſelbſt ihre Verhältniſſe wechſeln, und die Verzierungen an denen von derſelben Ordnung ſtimmen nicht überein. Conſolen mit kurzen Inſchriften, die vielleicht kleine Statuen trugen, ſpringen von einigen Säulen vor; aber die Steine ſind ſo zerfreſſen, daß wir keine Inſchrift entziffern konnten. Von den 200 Säulen ſtehen nur 44; die anderen liegen noch an der Stelle, wo ſie hinſtürzten, unter andern Trümmern von Gebäuden, die mit dem

Säulengange in Verbindung ſtanden, und deren Grund, mit ihren Thüren und anderen Hallen, man leicht aufſinden kann.

Das Theater iſt faſt ganz zerſtört; wir konnten keine genaue Meſſungen vornehmen, und ſelbſt nicht die Zahl der Sitzreihen ausfindig machen; es ſchien aber kleiner, als die wir bisher geſehen hatten. Der Hügel, woran es gebaut iſt, ſcheint künſtlich zu ſeyn, und vielleicht verſchaffte das Ausgraben des Havens die Materialien dazu.

Die Stadtmauer, mit Thürmen verſehen, lief über dieſen Hügel und umgab die ganze Stadt; jetzt iſt aber nur der Grund noch übrig.

Eine Waſſerleitung kann man längs des gepflaſterten Weges, und über den Fluß hin verfolgen, bis zu einem, etwa zwei Meilen entfernten Hügel. Der Fluß lag wahrſcheinlich zu niedrig, um die Stadt mit Waſſer zu verſehen, oder das Waſſer aus dem Hügel mochte beſſer und reiner ſeyn.

Einzelne Ruinen, Gräber und Sarkophage fanden wir in einiger Entfernung vor der Stadt, und die ganze Gegend mag früher ſehr bevölkert geweſen ſeyn.

Die Türken aus einigen benachbarten Dörfern kamen oft zu uns, bei unſern Unterſuchungen, ohne Scheu, und obgleich ſie vielleicht noch keine Europäer geſehen hatten, ſchienen ſie weder erſtaunt noch beunruhigt. Meine Doppelflinte und

unſere feine Wäſche ſchienen vorzüglich ihre Aufmerkſamkeit zu erregen; ich geſtattete ihnen, jene genau zu betrachten, und dieß anſcheinende Vertrauen entfernte alles Mißtrauen. Obſchon bei'm Verkauf ihres Viehs und der Früchte ſchlau, ſchienen ſie ſonſt einfältig und unwiſſend; aber erfreulich war es, dieſe armen Geſchöpfe zu ſehen, wie ſie, ohne ſich um uns zu kümmern, auf dem Sande zur beſtimmten Stunde hinknieten, um ihre Gebete herzuſagen, als ob Keiner zugegen wäre.

Da Pompejopolis nicht bewohnt wird, war es ſchwierig, den jetzt gewöhnlichen Namen auszumachen; man nannte uns drei, unter denen Mezettu der gewöhnlichſte zu ſeyn ſchien.

Der Agha ließ ſich nicht ſehen, wir erfuhren aber, er ſtehe unter dem Paſcha von Konieh; das Sandſchack oder die Provinz von Terſoos, erſtreckte ſich nur bis zum Dorfe Karadoovar.

Zwiſchen dem Ufer und den Bergen iſt eine bedeutende Strecke von niedrigem Lande, wo viele Rinder, Pferde und Kameele weiden. Hier und dort erblickten wir einige Ruinen, und auf den höheren Stellen Trümmer von einigen Burgen.

Oeſtlich von Pompejopolis ſind einige kleine Hügel, die wie künſtliche Grabmähler ausſahen. Weiter nach Morgen, öſtlich von einem kleinen Fluſſe, kamen wir nach Merſyn, wie die Eingebornen eine Anzahl

kleiner Hütten am Ufer nennen. Einige große Steine und alte Ziegeln, die dort lagen, ließen vermuthen, daß ehemals hier ein beträchtliches Gebäude ſtand. Zwei eiſerne, Franzöſiſche Kanonen lagen am Ufer; wir erfuhren, daß ein Agha ſie gekauft habe, als wir Aegypten räumten, und Materialien zuſammengebracht habe, um eine Feſte bei Karadoovar zu erbauen, daß eben die Pforte, die ſeinen Eifer nicht billigte, ihm die ſeidene Schnur geſchickt habe.

Einige Meilen von hier liegen zwei große Dörfer am Ufer, auf dem entgegengeſetzten Geſtade des erwähnten Fluſſes; das eine, Karahiſſar genannt, bewohnen Türken, das andere Griechen; es heißt Ghiaoorkioy, Dorf der Ungläubigen. Der Agha des erſteren ließ mich grüßen, und entbot mir ſeine Dienſte, wenn ich etwa einige Harzquellen bei Bikhardy beſuchen wollte, das ungefähr ſechs Stunden weiter öſtlich liegt. Gern hätte ich dieß angenommen, da Plinius eine ſolche Naturmerkwürdigkeit in der Gegend von Soli erwähnt (Lib. XXXI. 2); aber die Entfernung war zu groß.

Ein zerſtörtes Schloß auf einem runden Hügel, ungefähr eine Meile vom Meer, weiter nach Oſten, bot eine paſſende Stelle dar, den Theodoliten aufzuſtellen: es war ein Viereck, das ungefähr 90 Fuß im Durchmeſſer hatte, mit einem runden Thurme und zwei großen Zimmern, und alles war mit großer Feſtigkeit gebaut. Als wir durch die Ebene nach dieſem Platze

giengen, trafen wir eine Menge Weiber, Männer und Kinder, die mit der Waizenärndte beſchäftigt waren; Gerſte ſtand nicht mehr auf den Feldern. Der Waizen war gut, und man verſicherte uns, daß hier auch treffliche Baumwolle und Reis gezogen würden. Die ganze Ebene ſcheint Gemeingut zu ſeyn, wo jeder Bauer einen Platz hat, der ſeinen Bedürfniſſen angemeſſen iſt, aber ohne Gränzen und Hecken. Sie liegt nur wenig höher, als das Meer, gegen welches ein breiter Gürtel von Sandhügeln es ſchirmt, die eine natürliche Schutzwehr bilden, und ſie fallen gegen das Land ſo regelmäßig ab, daß es künſtliche Deiche zu ſeyn ſcheinen.

Bei dem Dorfe Karadoovar fanden wir einige Ruinen von alten Gebäuden, aber ſo nahe am Meere, daß es ſchien, als ob dieſe, durch Anſchwemmung gebildete Ebene, dem Meere, was ſie früher gewonnen, zurückgeben müſſe. Hier hat wohl das alte Anchialé geſtanden; wenn aber die großen Mauern der Stadt, die zu Arrian's Zeit noch ſtanden, nicht ganz zerſtört ſind, ſo muß man ſie in einiger Entfernung vom Meere aufſuchen, oder die Fluthen haben ſie verſchlungen.

Weiterhin liegen noch zwei andere Dörfer am Ufer, Kazalu und Yeny-kioy; ſie enthalten nichts Merkwürdiges, außer daß einige Hütten auf Pfählen ſtanden, wie der Kiosk des Bey von Anamour. Das erſte war die Scala, oder der Haven der alten Stadt Tarſus, das die jetzigen Bewohner Terſoos ſchreiben und ausſprechen. Es lagen hier einige kleine Schiffe vor Anker, die Getraide luden.

Wir hatten den Agha von Kazalu im voraus erſucht, uns 10 Reitpferde zu ſchicken, da einige Officiere Terſoos zu beſuchen wünſchten; als wir nach dem Dorfe kamen, fanden wir alles bereit, und der Agha erwartete uns artig, und hatte ſeine Diener bei ſich, die Kaffee brachten.

Dieſelben Beweggründe, die mich abhielten, ſelbſt die Ruinen von Seleucia zu beſuchen, hinderten mich auch jetzt, an dem Vergnügen Theil zu nehmen, ſo groß die Verſuchung auch war, da wenige Städte in Kleinaſien ſolchen Ruhm hatten, als das alte Tarſus, und ſelbſt die neue Stadt unter den Städten des Türkiſchen Reiches ſich auszeichnet. Aber der Sommer eilte zu Ende, unſere Vorräthe nahmen ab, und es war zweifelhaft, ob die ſchlechte Beſchaffenheit des Schiffes geſtatten würde, daß es noch einmal zu dieſem Unternehmen gebraucht werden könnte. Jemehr es mir daher geglückt war, meinen Auftrag zu vollführen, um ſo ſehnlicher wünſchte ich, nicht nur die Südküſte Kleinaſiens aufzunehmen, ſondern, ſo weit die Zeit es verſtattete, auch die Küſte von Syrien und Cyprus zu unterſuchen. Es iſt wahr, die allgemeine, und ich kann ſagen, liberale Inſtruction der Admiralität ließ mich nicht zweifeln, daß ich ihre Billigung erhalten würde, mochte ich auf die eine oder die andere Art meine Zeit benutzen, und eine bloße Aufnahme der Küſte liefern, oder die Geographie und die Kenntniß der Alterthümer jener Gegenden bereichern; aber es ſchien mir, als ob das Erſte, obgleich mir weniger angenehm, doch das Weſentlichſte ſey.

Die Offiziere fanden Terſoos ungefähr vier Stunden oder zwölf Meilen entfernt; der Weg lief durch ein ebenes, gut angebautes Land. Bei ihrer Ankunft giengen ſie zu dem Moſelim oder Gouverneur; man verlangte aber, ehe ſie vorgelaſſen wurden, daß ſie ihren Firman von der Pforte zeigen ſollten. Er behielt ihn lange zurück, und unter mancherlei Ausflüchten verweigerte er, ſie zu ſehen; endlich ließ er ſie zu ſich kommen, und nach manchem Hin- und Herreden ward Kaffee gebracht; er geſtattete ihnen auch einen Gang durch die Stadt zu machen, verweigerte aber jeden Schutz. Er argwöhnte, oder ſtellte ſich ſo, als ob er glaube, daß ſie reiſende Kaufleute wären, die ihm ein Geſchenk hätten machen ſollen; der wahre Grund aber lag darin, daß er die Fregatte von der Stadt aus nicht ſehen konnte, das Erſcheinen derſelben würde beſſer gewirkt haben, als Firman, Geſchenk, oder die Begleitung eines Janitſcharen, und wir fanden wirklich, daß die Artigkeit dieſer Halbwilden genau im umgekehrten Verhältniß zu ihrer Entfernung vom Schiffe ſtand.

Die Erlaubniß, die Stadt zu beſehen, nutzte wenig, da eine Menge Volks die Offiziere umgab und beleidigte. Sie konnten dennoch die Länge der Stadt ſchätzen, die ungefähr Eine Meile betrug, und die Zahl der Einwohner mochte ſich auf einige Tauſend belaufen. Einige Moſcheen und Minarets nahmen ſich gut aus, und eine konnte man ſehr beſtimmt vom Schiffe aus ſehen. Alle Häuſer ſind klein und elend, nur das des Muſelim ausgenommen; die Bazars ſind wohl verſehen,

und die Einwohner ſchienen im Ganzen beſchäftigt. Am nordweſtlichen Ende der Stadt fanden ſie die Ruinen eines alten Thores, und dabei einen großen und anſcheinend künſtlichen Hügel, der oben flach war, von welchem man die anſtoßende Ebene und den Fluß Cydnus, der an der öſtlichen Ecke der Stadt ſtrömt, überſehen konnte. Die Ebene ſelbſt ſah aus wie ein großes Stoppelfeld, wo hie und da mehrere Zelte zuſammenſtanden, worin die Landleute dieſe Jahreszeit über wohnen, wenn ihr Getraide reift und auf dem Felde ausgetreten wird. Ein Armenier verſicherte unſern Offizieren, daß alle alte Denkmähler und Ruinen zerſtört, oder zu neuen Gebäuden verwendet wären, und, das Theater ausgenommen, das nahe am Fluß läge, mit Schutte und Buſchwerk bedeckt. Er rieth ihnen aber, es nicht aufzuſuchen, auch nicht länger in der Stadt zu verweilen, da der Gouverneur und das Volk roh und wild wären.

Sie erfuhren auch, daß ungefähr 20 Stunden nördlich von Tarſus, ein merkwürdiger Paß durch eine große Gebirgskette führe, die ſonſt überall unzugänglich ſey; dieſer Paß ſollte ſo breit ſeyn, daß etwa acht Pferde neben einander gehen könnten, und man ſagte, er wäre ungefähr 40 Fuß tief durch Felſen ausgehauen ſo daß man die Spuren dieſer Arbeit noch immer an den Seitenwänden bemerken kann *).

*) Dieß ſcheint der berühmte Paß zu ſeyn, durch welchen Cyrus, Alexander und Severus in Cilicien eindran-

Die ausgeſchickten Offiziere kehrten auf einem andern Wege zurück nach Kazalu; in der Nähe deſſelben kamen ſie bei einem andern großen, oben flachen Hügel vorbei; aber da es ſchon ſpät am Abend war, konnten ſie ihn nicht genauer unterſuchen. Vom Schiffe aus ſchien er künſtlich angelegt, und da wir uns ſchon daran gewöhnt hatten, alte Namen den Städten und Bergen u. dgl. zu geben, ſo nannten wir ihn das Grab des Sardanapalus (Arrian II. 5).

Der Fluß Terſoos, der alte Cydnus, der ehemals die prächtigen Galeeren der Kleopatra aufnahm, iſt jetzt nur für die kleinſten Böte zugänglich; ſobald man aber die Bank an ſeinem Ausfluß im Rücken hat, iſt er ziemlich tief, und gegen 160 Fuß breit. Wir ſahen keine Spur von dem See Rhegma, den Strabo als den Haven von Tarſus beſchreibt.

Die große Kälte dieſes berühmten Fluſſes ſoll dem Friedrich Barbaroſſa den Tod gebracht haben, und faſt hatte Alexander daſſelbe Schickſal. Wir fanden das Waſſer kalt, aber nicht im höheren Grade, als das

---

gen. Nach Xenophon war er nur ſo breit, daß Ein Wagen durchkommen konnte; die beiden erſtgenannten Eroberer bemächtigten ſich aber deſſelben, ohne Kampf. Niger ſah beſſer ein, von welcher Wichtigkeit er ſey, und ohne einen ganz beſondern Umſtand, hätte er hier den Siegerlauf des Kaiſers Severus aufgehalten.

aller Flüſſe, die den geſchmolzenen Schnee vom Taurus aufnehmen; wir badeten uns, ohne daß es uns Schaden gethan hätte.

Etwas weiterhin kamen wir zu einem andern Fluſſe der 270 Fuß breit war, und in deſſen Mündung man eben ſo ſchwer einlaufen konnte; es ſchien aber ſo unwahrſcheinlich, daß zwei große Flüſſe eine flache Sandebene durchſtrömen, und doch ſo nahe bei einander in's Meer fallen ſollten, daß ich ſchloß, beide wären nur Arme des Cydeus, und wir ruderten gegen drei Meilen hinauf, um die Größe des Delta zu erforſchen; als wir aber dann einen hohen Sandberg beſtiegen, konnten wir noch keine Vereinigung ſehen.

Zu Karabaſh erfuhren wir nachher, daß es beſondere Ströme wären: der öſtliche hieß Syhoon, der durch Adana floß, und da dieſe Stadt ihren alten Namen behalten hat, ſo ſieht man daraus, daß es der alte Sarus iſt. Ptolemäus iſt, glaube ich, der einzige unter den alten Erdbeſchreibern, der den Ausfluß deſſelben erwähnt, den er in die Mitte zwiſchen dem Cydnus und Pyramus ſetzt. Es iſt merkwürdig, daß Strabo, in ſeinem 12. Buche, von dem Sarus und Carmalus angiebt, daß ſie in Cataonien entſpringen, und nachher in's Meer von Cilicien fallen; bei der genauen Beſchreibung von Cilicien aber übergeht er ſie, als ob ſie mit einem andern Fluſſe ſich vereinten, und Abulfeda, ein verhältnißmäßig neuer Geograph, behauptet ausdrücklich, daß der

Sarus mit dem Syhoon (Pyramus) zuſammenfalle, zwiſchen Adana und dem Meere.

Zwiſchen dieſen beiden Flüſſen ſpringt das Ufer in einer langen, ſandigen Spitze vor, die durch ähnliche Urſachen gebildet iſt, und auch Aehnlichkeit mit dem Liſſan el Kahpeh hat. Ich habe früher ſchon einige Gründe angeführt, warum ich glaube, daß dieſe Spitze das alte Zephyrium iſt, und aus ähnlichen Gründen kann man annehmen, daß dieſe niedrige Spitze das zweite Zephyrium ſeyn muß, das Strabo nennt. Die Ordnung der Namen iſt freilich dagegen, da er es weſtlich von Anchialé nennt; aber nach Plinius, war es öſtlich von dieſer Stadt. Strabo bemerkt auch ausdrücklich, „daß es denſelben Namen wie Zephyrium am Calycadnus habe;" daraus kann man wohl folgern, daß zwei Plätze ſo nahe an einander, die denſelben merkwürdigen Namen führen, doch irgend etwas in der Geſtalt haben mußten, was darauf brachte. Aus Skylax und Plinius möchte man darthun, daß hier auch eine Stadt dieſes Namens geſtanden habe, und d'Anville führt beide Städte und Vorgebirge, in ſeiner Charte an. Mela, in ſeiner kurzen Beſchreibung dieſer Küſte, ſetzt das Vorgebirge Ammodes zwiſchen den Pyramus und Cydnus, und da der Name ſandig bedeutet, ſo meinte er vermuthlich die erwähnte Spitze.

Dieſe niedrige und gefährliche Spitze ſcheint auch Sari Capicta geheißen zu haben, wo der größte

Theil der Flotte des Antiochus, bei einem heftigen Sturm, Schiffbruch litt, (Liv. XXXIII. 41). Die tobenden Weſtwinde, die damals hier hauſten, ſchienen auch noch jetzt ihre verderbliche Macht zu äußern, denn die Leichname einiger ertrunkenen Matroſen lagen am Ufer.

Dreizehntes Capitel.

Karabaſh. — Ayas.

Da die Hitze zunahm, ſtellte ſich auch ein dichter Nebel ein, der für unſere Arbeiten ſehr beſchwerlich war. Von unſerer Abreiſe vom Syhoon, bis wir die Klippen von Karabaſh erreichten, eine Entfernung von 26 Meilen, hellte es ſich nur zweimal auf, ſo daß wir auf einen Augenblick die Berge im Binnenlande ſehen konnten.

Die Küſte iſt in jener Strecke gerade und ſandig, und die Wogen gehen ſo hoch, daß die Böte nur mit Mühe landen konnten. Die Ebene jenſeits dieſes Geſtades, iſt eine dürre Wüſte von Sandhügeln, zwiſchen denen flache Seen ſind; einer von dieſen ſtand durch einen ſchmalen Kanal mit dem Meere in Verbindung, durch welchen aber, gegen unſer Vermuthen, das Meerwaſſer in den See floß. Der Canal iſt drei Viertel Meilen lang, und gegen 200 Fuß breit, und an ſeiner

inneren Mündung iſt eine kleine Inſel, worauf eine einzelne Ruine ſteht. Es wäre unnütz geweſen, den ganzen See zu unterſuchen, theils weil er ſo flach iſt, theils weil ſein Umfang mit jedem Windſtoß ſich ändern muß, der den Sand der umgebenden Oede in Bewegung ſetzt; ich ſchickte daher einen Offizier ab, mit zwei Böten, um ungefähr die Ausdehnung und Lage zu beſtimmen. Er meldete, er ſey 12 Meilen lang, das Waſſer im Allgemeinen drei Fuß tief, überall ſalzig; er ſtand mit keinem anderen See in Verbindung, und man fand keinen Fluß. Seine Ufer waren von vielen Vögeln bedeckt, und Fiſche von verſchiedener Art und treffliche Schildkröten brachte er mit.

Die ſtarke Ausdünſtung einer ſolchen Waſſerfläche, die von glühendem Sande umgeben iſt, und durch keinen Strom unterhalten wird, erklärt das Einſtrömen des Meeres, oder vielleicht ward dieß verurſacht durch einen Wind, der hier den Stand des Meeres erhöhte.

Zwei große Thiere, die wir nahe am Ufer ſahen, eilten fort, wie wir uns näherten; es ſchienen Wölfe zu ſeyn, und es waren die erſten wilden Thiere, ausgenommen Schakale, die wir an der ganzen Küſte ſahen, obgleich aus einigen Stellen in den Briefen des M. Caelius an Cicero zu folgen ſcheint, daß Cilicien früher reich an Panthern war.

Zwiſchen dem Syhoon und dieſer Einſtrömung, die nahe am Vorgebirge Karabaſh iſt, findet man jetzt keinen Fluß; alle alte Schriftſteller aber nennen den

Pyramus weſtlich von Mallos. Ich will einige Gründe angeben, daß Megarſus und Mallus auf den Hügeln lagen, die das Vorgebirge bilden; und wenn dieſe Muthmaßung richtig iſt, ſo wird es mehr als wahrſcheinlich, daß der erwähnte Canal einſt das Bett des Pyramus war, und eben ſo, daß die kleinen obenangeführten Inſeln da liegen, wo Alexander ſeine Brücke über dieſen Fluß ſchlug (Curt. III, 7).

Dieſe ſandige, moraſtige Ebene erklärt uns zum Theil warum Cyrus und Alexander auf verſchiedenen Wegen von Tarſus nach Iſſus zogen; der erſte, der den geraden Weg nahm, ließ dieſe verderbliche Ebene, Aleius Campus, rechter Hand liegen; für Alexander hingegen, der Soli beſuchte mit einer Abtheilung ſeines Heeres, war es paſſender ſeinen Marſch am Meere hin zu nehmen, „indem er durch Mallotis nach Iſſus zog."

Strabo ſchildert den Pyramus auf eine anziehende Weiſe. Er ſagt, er verſchwinde eine Zeitlang, bis er in ziemlicher Entfernung, mit donnerähnlichem Getöſe durch eine Schlucht im Taurus hervorbreche, daß die entgegengeſetzten Seiten dieſer Kluft zwei bis drei Plethea hindurch ganz mit einander übereinſtimmen, und daß ſie ſo eng ſey, daß ein Haſe darüber ſpringen könne. Er fügt hinzu, daß wegen der Menge von Erde, die dieſer Fluß aus Cataonien und Cilicien mit fortführt, ein Orakel verkündet habe, der Pyramus werde in ſpäterer Zeit die Ufer Ciliciens mit denen von Cyprus vereinen. Dieß iſt nicht ge-

ſchehen, aber die ungeheure Menge von Sand und Erde, die der Strom mitgeführt hat, iſt Urſache geweſen, daß er ſein altes Bett verlaſſen mußte, und ſich einen Ausweg, 28 Meilen weiter gegen Oſten ſuchte, wo er jetzt in den Buſen von Iskenderoon fällt, unter dem Namen Jyhoon. Er giebt auch an, der Carmalus habe ſein Bett angefüllt, und einen Theil Ciliciens, bei Mollos, überſchwemmt.

Cap Karadaſh iſt eine weiße Klippe, etwa 130 Fuß hoch, und iſt die erſte Unterbrechung des niedrigen, ſandigen Ufers, das nahe am Fluß Lamas anfängt. Der ſandige Kalkſtein, woraus es beſteht, hat Schichten von Thon; die Lagen ſind auf ſeltſame Weiſe wellenförmig, im Allgemeinen aber erheben ſie ſich gegen Süden, bis ſie, plötzlich abbrechend, die Klippen des Vorgebirges bilden. Etwas weiter nach Oſten ſind zwei kleine Inſeln, die, obgleich kaum über das Waſſer hervoragend, mit großen Quaderſteinen bedeckt ſind, Trümmern alter Gebäude. Dieſe Felſen ſchützen ziemlich den Ankerplatz zwiſchen ihnen und dem Ufer, wo ein Khan ſteht, der viel beſucht wird, da hier eine regelmäßige Verbindung mit Iskenderoon und der Küſte von Syrien ſtattfindet. Wir trafen zwei Hydrioten, die hier Getraide laden wollten.

Die Reihe niedriger Berge, die mit dem Cap in Verbindung ſtehen, iſt mit einem Gehölze von verkrüppelten Eichen bedeckt, deren ſchönes Grün einen angenehmen Abſtich mit den dunklen Fichten machte, die bis dahin das Ufer bedeckten. Man ſagte uns, daß

große Eichenwälder bis Adana reichten, und daß im Innern ſtarkes Bauholz geſchlagen würde.

Auf dem Vorgebirge findet man Ruinen von Gebäuden aus verſchiedenen Zeiten. Auf der Nordſeite trafen wir, neben einem tiefen Brunnen, die Trümmer einer chriſtlichen Kirche, deren Chor durch vier ſchöne Säulen von dem Schiffe getrennet war. Nicht weit davon ſind einige Bäder; ein Theil der Mauern ſteht noch, und die beiden Zimmer ſind von Röhren umgeben. Auf der ſüdlichen Seite des Hügels ſteht ein viereckiges Gebäude, deſſen Mauerwerk trefflich iſt; an dem Schlußſtein eines Gewölbes ſahen wir ein Schild, mit dem ſauber ausgehauenen Spaniſchen Wappen. Vielleicht hatten die Kreuzfahrer dieſes Königreichs dieſen Poſten beſetzt, oder vielleicht war es einer der Plätze, den die Rhodiſerritter auf dem feſten Lande beſetzt hatten, unter denen zwei Spaniſche Zungen waren. Die Nähe von Syrien und Paläſtina, der kleine Haven, die treffliche Lage in militäriſcher Hinſicht, da es faſt vom Meere und der Wüſte umgeben iſt, mußten es zu einem wünſchenswerthen Beſitzthum zur Zeit jener Kriege machen: die Ruinen aber einer Mauer, längs dem Rande der Klippen, und anderes älteres Mauerwerk, laſſen keinen Zweifel, daß es ſchon in früher Zeit ein bedeutender Platz war.

Die alten Geographen nennen zwei ziemlich anſehnliche Städte an dieſer Küſte, Mallos und Megarſus: nach Strabo, lag Mallos auf einer Höhe am Ausfluß des Pyramus; der Fluß lief, nach Sky-

lak und Melx, nicht an der Stadt hin, und war bis dahin ſchiffbar; man ſieht offenbar, daß Mallos nicht weit vom Meere ſtand, da Plinius und Ptolemäus es unter den Seeſtädten anführen.

Megarſus erwähnt Strabo nur gelegentlich, als in der Nähe des Pyramus liegend; Lycophron (Cassand. v. 444.) aber ſagt, daß es auf einem „meerumſpülten Hügel" ſtehe, was auf die Klippen des Cap Karadaſh paßt, und ſein Commentator Tzetzes verſichert, es liege am Ausfluß des Pyramus. Arrian erzählt, daß Alexander, auf ſeinem Marſche nach Oſten, der Minerva von Megarſus opferte, ehe er in Mallos einzog, und Plinius ſetzt Megarſus ebenfalls weſtlich von der letztgenannten Stadt.

Man darf demnach wohl ſchließen, daß beide Städte nicht weit von einander lagen, daß die Ruinen zu Cap Karadaſh die von Megarſus ſind, und daß Mallos auf der Nordſeite des Hügels ſtand, an deſſen Fuß vermuthlich in früherer Zeit der Pyramus hinfloß. Der Name Mallotis, den Strabo der Umgegend giebt, umfaßte vermuthlich die ganze niedrige Bergreihe, die ſich auf etwa 10 Meilen gegen Nordoſten von dem Vorgebirge erſtreckt, die, vom Meer und der Aleïſchen Wüſte eingeſchloſſen, natürlich den Namen von der Hauptſtadt erhielt.

Die Einfahrt des Buſens von Iskenderoon liegt zwiſchen dem Vorgebirge Karadaſh und dem Cap Hynzyr in Syrien, dem alten Rhoſſicus Scopulus. Die ſenkrechte Höhe des Berges Pieria, der ſich unmittelbar von dem zuletztgenannten Vorgebirge erhebt, beträgt über 5,400 Fuß, und wenn der Nebel verſchwand, ſahen wir ihn deutlich von Selefkeh, was 85 Meilen entfernt iſt. Mit dieſem Berge fängt die hohe Gebirgskette an, die, weiter nach Oſten, in früherer Zeit Amanus hieß, die große Scheidewand zwiſchen Cilicien und Syrien.

Oeſtlich von Karadaſh trifft man dieſelbe traurige Sandwüſte, mit einzelnen Gewäſſern wieder an, und ſie erſtreckt ſich bis zum Fluß Jyhoon Jyhann.

Die Wahrſcheinlichkeit, daß der Jyhoon der alte Pyramus ſey, und daß er ſeinen früheren Lauf geändert habe, iſt ſchon angeführt, und eine Urſache davon zeigt ſich deutlich in der Menge von Sand und Erde, die er immer aus dem Binnenlande herabführt. Dadurch hat er eine große Sandebene gebildet, an der Seite des Meerbuſens, ähnlich dem, welche durch den Ghiuk-Sooyoo entſtanden iſt; ſie erſtreckt ſich 10 Meilen von der Mündung des Fluſſes gegen Süden; aber der Winkel dort, wo der Strom, der um den Meerbuſen läuft, aufhört, iſt ſtumpf und ohne ſeichte Stellen. Man kann ſich vielleicht das Verſchwinden von Serrepolis des Ptolemäus, das an der Küſte lag, dadurch erklären, daß das Ufer weiter in den Buſen vorrückte, und dadurch die Stadt einige Meilen von derſelben im Lande zu liegen kam.

Der Jyhoon iſt 490 Fuß breit, und der breiteſte von allen Strömen der Südküſte Kleinaſiens. Xenophon ſchildert ihn ein Stadium breit, an der Stelle, wo Cyrus über ihn gieng; er ſprach aber wahrſcheinlich nur in runden Zahlen, denn die Breite des Cydnus und Sarus ſoll, ihm zufolge, 200 und 300 Fuß betragen, an der Stelle, wo Cyrus überſetzte, da doch der erſte nur 160, der zweite nur 270 Fuß an ſeiner Mündung breit iſt.

Ich habe häufig Gelegenheit gehabt, auf die Veränderung aufmerkſam zu machen, die bei den Flüſſen dieſer Küſte Statt gefunden, inſofern man ſie beſchiffen kann oder nicht. Der Jyhoon iſt bei der Sandbank an ſeiner Mündung jetzt ebenfalls ſeicht, wie die andern; nach einer Stelle in Anna Comnena's Geſchichte aber iſt es wahrſcheinlich, daß der Fluß noch im zwölften Jahrhundert von Galeeren befahren werden konnte.

Sie agt (Alexiad. lib. XII): Tankred ſchickte einen Theil ſeines Heeres zu Lande von Antiochien nach Mopſueſtia, indeß der andere Theil zum Ausfluß des Sarus vorrückte (dieß iſt offenbar falſch, ſie meint den Pyramus), der im Taurus entſpringt, und, zwiſchen den alten und neuen Städten von Mopſueſtia hinſtrömend, ſich in's Syriſche Meer ergießt. „Die Galeeren fuhren den Strom hinauf, und die Stadt ward von allen Seiten angegriffen. Vielleicht könnte man aus der angeführten Stelle ſchließen, daß der Pyramus damals ſeinen alten Lauf noch nicht geändert hatte, da der Ausdruck „das Meer von Syrien" eher das offene Meer weſtlich von Mallos, als den Buſen von Iſſus bezeichnen möchte.

Die niedrige, ſandige Spitze, die durch den Jyhoon gebildet worden, iſt ſchon ſechs Meilen über die anſcheinend urſprüngliche Uferlinie vorgerückt, und da ſie in paralleler Richtung mit der Küſte von Ayas läuft, ſo iſt ein ſchmaler Arm des Meeres, Ayas Bay genannt, dazwiſchen geblieben. Nie habe ich ſo viele Fiſche und Vögel beiſammen geſehen, als in dieſem Arm des Meeres: Pelikane, Schwäne, Gänſe, Enten wimmelten am Ufer, und Myriaden von Fiſchen ſprangen aus dem Waſſer, durch unſer Boot, das im untiefen Waſſer hinſtrich, verſcheucht. Auch gab es dort eine große Menge ſchöner Schildkröten, deren Jagd uns ſehr ergötzte: ſobald die Annäherung unſeres Bootes ſie ſchreckte, entflohen ſie; die Bewegung des Waſſers verrieth ſie, und dieß war ſeicht genug, daß unſere Leute watend ſie verfolgen konnten. Einige von ihnen waren ſo ſtark, daß ſie fortgiengen mit zwei ſtarken Burſchen, die auf ihnen lagen, und die ſich vergeblich bemühten, ſie umzukehren, ehe ſie tiefes Waſſer erreichten. In einer kleinen Stunde hatten wir aber ſo viel gefangen als das Boot nur tragen konnte, und manche wogen 200 Pfund.

Das nördliche Ufer von Ayas Bay iſt eine gleiche Ebene, deren Boden feſt iſt, 10 bis 20 Fuß höher als das Meer; ſie war mit harſem Graſe bedeckt, und hie und da hatte man Getraide geſäet.

Am äußerſten Ende liegt Ayas Kalaſſy, ein kleines Dorf, das in den Mauern eines alten Kaſtells ſteht. Das Schickſal erlaubte mir nicht, dahin zu kommen; aber einige Offiziere, die hingiengen, ſahen die Trümmern eines Thores und einen künſtlichen Damm; vermuthlich iſt es das alte Aegae, woraus der jetzige Name Ayas umgebildet ſcheint. Etwas weſtlich davon iſt ein runder Thurm, mit einer Arabiſchen Inſchrift über der Thüre; und einige von den Steinen an dieſem Thurm beſtanden aus harter, ſchwarzer Lava, der ähnlich, woraus man am Aetna die Mühlſteine macht.

Bedeutende Ruinen bemerkten ſie nicht in der Nachbarſchaft; einige Reſte alter Gebäude fanden ſie auf, und hie und da lagen in der Ebene größere und kleinere Fragmente. Auf einem ſtand folgende Inſchrift:

ΘΕΩΣΕΒΑΣΑΤΩΚΑΙΣΑΡΙΚΑΙ
ΠΟΣΕΙΔΩΝΙΑΣΦΑΛΕΙΩΚΑΙ
ΑΦΡΟΔΕΙΤΗΕΥΠΛΟΙΑ

Da wir bis auf wenige Meilen der Küſte von Syrien uns genähert hatten, ſo kamen wir nun zu dem Theile, der größeres Intereſſe erregte, als der bisher beſuchte. In der berühmten Ebene von Iſſus hatten Alexander und Severus das Schickſal der Welt entſchieden; durch eine genaue Aufnahme des Schlachtfeldes die verſchiedenen Erzählungen von dieſen Schlachten erklären zu können, wäre ſehr erfreulich geweſen. Die Altäre des Siegers über den Darius hätten wir wohl nicht aufgefunden; aber der Lauf des Pinarus und die Beſchaffenheit der Gegend ließen ſich unterſuchen. Auch würde es für die hiſtoriſche Geographie nicht unwichtig geweſen ſeyn, wenn wir die Lage von Myriandrus hätten beſtimmen können, und die ſo viel

beſprochenen Pylae Amanicae, wo die Perſer und Macedonier, ohne es zu ahnden, bei einander vorbeizogen.

Alle dieſe herrlichen Ausſichten wurden jedoch vereitelt.

Am zwanzigſten Junius, als wir die Inſtrumente in einer kleinen Bucht, weſtlich von Ayas einſchifften, ſahen wir eine Anzahl bewaffneter Türken nach dem Boote hinziehen. Die Türken tragen immer Waffen, und wir hatten keine Urſache anzunehmen, daß etwas Anderes, als Neugierde, dieſe Schaar herbeiführte; denn einige Offiziere waren in der Nachbarſchaft zerſtreuet, Landleute begleiteten ſie, und mehrere von dieſen waren einige Stunden vorher ſehr geſchäftig geweſen, uns die Inſchriften an dem Thurme und an anderen Stellen zu zeigen; auch ihr Betragen am vorigen Abend, als das Boot Waſſer holte, hatte zu keinem Mißtrauen Anlaß gegeben.

Als ſie aber näher kamen, ſahen wir, daß ein alter Derwiſch eine Anrede an ſie hielt, und ihr Ruf: Fort! und Ungläubige! ließ uns nicht länger an ihren feindſeligen Abſichten zweifeln. Der Dollmetſcher war entfernt mit den Offizieren, und alle meine freundlichen Worte und Zeichen ſchienen ſie mehr aufzureizen, als zu beſänftigen. Den Platz zu räumen, hielten wir daher für das Beſte, und da das Boot fertig war, ſtießen wir ab. Das Volk eilte nun heran, ſchien heftiger, der alte Fanatiker reizte ſie mehr und mehr an, und ſie zielten mit ihren Musketen. Das Boot war noch nicht aus der Bucht heraus, und hätten ſie die vorſpringenden Spitzen erreicht, ſo wäre uns der Rückzug abgeſchnitten. Es war daher hohe Zeit, ihrem Vorrücken Einhalt zu thun: der unerwartete Anblick meiner Vogelflinte ſchreckte ſie für den Augenblick; als ſie aber wieder voreilten, ſchoß ich über ihre Köpfe hin. Dieſes rettete uns. Sie ſtanden ſtill, die Meiſten warfen ſich nieder, der Derwiſch lief fort, und wir hatten Zeit,

uns aus dem Felſen herauszuarbeiten, als ein Bube, kecker als die anderen, auf einen Felſen am Ufer ſprang, der ihn bedeckte, und ihm ſicher zu zielen erlaubte. Die Kugel gieng mir in die Weichen, und zerſchmetterte das Ende des Hüftknochens. Hätten die Anderen alle es ſo wie er gemacht, keiner in dem Boote wäre entkommen; aber zum Glück waren ſie ſo beſtürzt, daß wir, ehe ſie noch aufſtanden, nicht mehr von ihren Gewehren erreicht werden konnten. Die Pinaſſe war nahe genug, um unſer Signal zu bemerken, und ehe mich der Blutverluſt ohnmächtig machte, hatte ich die Freude, ſie hinzuſchicken, die zerſtreuten Offiziere aufzunehmen, und das kleine Boot zu decken, das öſtlich von dem Kaſtell auf ſie wartete. Ehe aber die Pinaſſe den Platz erreichen konnte, war ſchon H. Olpheret, ein wackerer junger Mann, als ein Opfer durch dieſelben Meuchelmörder gefallen.

Die Pinaſſe, mit neunzehn Mann beſetzt, war völlig bewaffnet, und durch Herrn Lieutenant E. Lane wurden die anderen Offiziere und Seeleute, ohne weiteren Unfall, eingeſchifft. Nur mit Mühe konnte er die Bootsleute zurückhalten, die im Eifer die treuloſen Buben am Lande züchtigen wollten.

Während dieſes Vorfalls war gerade eine Windſtille eingetreten, ſo daß das Schiff ruhig liegen mußte, hätte dieſes ſich nur gezeigt, ſo wäre alles Unglück verhütet; ſobald es bei dem Kaſtell Anker warf, ergriff Schrecken alle Bewohner der Umgegend; alle flohen, weil ſie Rache fürchteten. Einige Rückſicht mußte man jedoch auf die Bigotterie und Unwiſſenheit der armen Wichte nehmen, und man konnte die Verſicherung der Landleute, daß die Bewohner von Ayas keinen Theil an dieſem Ueberfalle genommen, nicht ganz überhören. Sie verſicherten, daß nur die Bergbewohner, unter deren Grauſamkeit ſie ſelbſt immer leiden müßten, den Ueberfall gewagt hätten. Sie ſchienen vollkommen überzeugt, daß es ganz in unſerer Gewalt ſtände, ſie zu

Bayerische Staatsbibliothek München

züchtigen, und ich ſchmeichelte mir daher, daß Gelindigkeit hier beſſeren Eindruck machen würde, als wenn wir unſere Macht zu ſtrafen zeigten.

Nachdem ſie erklärt hatten, wie ſehr das Vorgefallene ſie ſchmerze, und nachdem ſie unaufgefordert verſprochen hatten, wo möglich den eigentlichen Thäter einem benachbarten Aga auszuliefern, ſegelte die Fregatte queer durch den Buſen von Iskenderoon, um meinen beklagten, jungen Freund zu beſtatten. Dieſes geſchah auf dem Begräbnißplatze, der früher der Britiſchen Faktorei gehörte.

Eine Unterhandlung ward ſogleich mit dem Aga von Iskenderoon angeknüpft; er ſchickte augenblicklich einen Courier an den Paſcha von Adana, in deſſem Diſtrikte Ayas liegt, und er verſicherte mir in ſeinem Namen, daß man ſich alle Mühe geben werde, den Thäter zu beſtrafen.

Wir ſegelten dann ab, und trafen in einigen Tagen Capitain Hope, den älteſten Offizier des Engliſchen Geſchwaders im Archipelagus: die ganze Sache ward ihm vorgetragen, und er ſteuerte nach Iskenderoon, um ſolche Maaßregeln zu ergreifen, als nöthig ſeyn möchten, unſern Vorſtellungen Nachdruck zu geben.

Mein erſter Lieutenant, Mr. W. S. Gammon, führte den Frederiksſteen glücklich nach Malta. Meine Wunde war ſehr gefährlich, und das heiße Klima der Levante ihr ſehr ungünſtig. Durch mehrere frühere Wunden hatte meine Geſundheit ſchon gelitten; aber durch die Geſchicklichkeit des Dr. Hugh Stewart ward ich, nach mehreren Monaten, wieder hergeſtellt. So lange ich mich zu Malta aufhielt, blieb mein Zuſtand noch bedenklich, und keine Ausſicht war da, daß ich die unterbrochene Vermeſſung wieder fortſetzen konnte; da auch das Schiff in ſchlechtem Zuſtande war, erhielten wir Befehl, mit einer Convoy nach England abzugehen, das wir auch noch vor dem Ende des Jahres erreichten.

M. Kir. Horthy Miklós-Tudományegyetem Könyvtára Szeged

6c113

Beaufort, Francis,

Karamanien oder Beschreibung der Südküste von Klein-Asien

Weimar 1821

It.sing. 1475
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469767-6